Christliche Religionsvorträge

über

die wichtigsten Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre

in

der akademischen Kirche zu Erlangen

gehalten

von

Dr. Christoph Friedrich Ammon
ordentlichem Lehrer der Theologie und zweitem Universitätsprediger.

Zweites Bändchen.

Erlangen
bei Joh. Jakob Palm 1793.

Sr. Hochwürden

dem

Herrn Abt Henke

Doctor und Professor der Theologie
zu Helmstädt

mit

den Gesinnungen der freiesten, vollkommensten
Hochachtung und Ehrerbietung

gewidmet

von dem Verfasser.

Vorrede.

Das erste Bändchen dieser Religionsvorträge ist von einem großen Theile des Publicum mit so vieler Güte und Schonung aufgenommen worden, daß die Erscheinung der zweiten Samlung schon durch diesen, vielleicht unverdienten, Beifall, gerechtfertiget werden könte. Aber der Verfasser hat noch überdieß die Absicht, seine Manier, die Religionswahrheiten zu behandeln, in denienigen Gesichtspunct zu stellen, von welchem aus allein er sich das Urtheil und die Belehrung des Kenners erbittet. Die gegenwärtige Samlung enthält aus dem Gebiete dogmatischer Wahrheiten einige Betrachtungen über die dunklen und so oft angefochtenen Lehren von der Dreieinigkeit, dem Versöhnungstode Jesu, der Auferstehung und von den göttlichen Strafen. Stoff genug für den Eiferer, der alle diese Wahrheiten nach einem feier-

lichen Typus aus seinem Lehrbuche gelernt hat; so wie für den freierunterrichteten Prediger, der es sich zum öffentlichen Geschäfte macht, Licht und Schatten, Schein und Dämmerung gegen einander zu stellen, und die symbolische Bestimtheit verflossener Jahrhunderte mit den milderen Aufklärungen neuerer Zeiten in ein auffallendes Verhältniß zu setzen. Der Verfasser hat alle Ursache, zu fürchten, daß beide Partheien durch diese Religionsvorträge gleich wenig befriediget werden dürften; jene nicht, weil er glaubt, daß hierarchische Anmassungen und zudringliche Postulate des Theologen keinem Zeitalter weniger angemessen seien, als den unsrigen; diese nicht, weil, nach seiner Ueberzeugung, schneidender Widerspruch und hartnäckige Bekämpfung alter und verjährter Religionsvorurtheile nirgends weniger an seinem Orte ist, als auf dem geistlichen Rednerstuhle. Selbst veraltete und schon aufgegebene Kirchenlehren sind größtentheils nicht leer an Wahrheit, Unterricht und Kraft der Besserung. Sie im wegwerfenden Tone bestreiten und ihr ganzes Gebäude plötzlich niederreisen wollen, bleibt ein Unternehmen, das den Schwachen irre macht, den lebhaft empfindenden und seine Religion noch auf Gefühle gründenden

den Christen empört, dem Anfänger im Denken einen gefährlichen Dünkel einflößt, und dem geübteren Vererhrer des Christenthums Mangel an Erfahrung, an Kentniß des menschlichen Herzens, und an Achtung gegen die Verdienste der Vorzeit verräth. Nur dieienigen Lehren, die, wie der unbedingte Wunderglaube und die ältere Vorstellung von der stellvertretenden Genugthuung Jesu, der Sittlichkeit des Christen nachtheilig sind, müssen weise und mit Nachdruk berichtiget werden; alle übrige, durch Geschichte veranlaßte, und auch nur als Geschichte für wahr gehaltene, streng-dogmatische Behauptungen, fallen im Laufe der Zeit von selbst und lösen sich zulezt, eifere man auch noch so sehr für ihr statutarisches Ansehen, in ein deutlicheres Wissen und in einen reinmoralischen Glauben auf. Der Verfasser ists sichs bewußt, bei der Ausarbeitung dieser, vor einer gebildeten Gemeinde gehaltenen Vorträge, dieses schöne Ziel im Auge gehabt zu haben; er ist sich der sorgfältigen Bemühung bewußt, die schweren Begriffe der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes und seiner Strafen, genauer zu entwickeln, die unläugbar treflichen Aufklärungen der neueren Moral und ihre Grundsäze, ohne Vorliebe für

irgend

irgend ein System und seine Sprache, zu benützen, zu verbreiten und von ihrer praktischen Seite darzustellen; aber er fühlt es auch bestimt und deutlich, daß dieses Bestreben ein Werk des gegenwärtigen Augenblickes sei, das nur durch Belehrung und Warnung, durch Berichtigung und Tadel, durch Zurechtweisung und neue Fortschritte in dem unermeßlichen Reiche christlicher Wahrheit zu einiger Vollkommenheit gedeihen kan. Erlangen, am 1. Oct. 1793.

Inhalt.

Erste Predigt.

Wie gelangen alle Christen zur Einigkeit ihres Glaubens? nach Ephes. IV, 3—6. u. 13—15.

Zweite Predigt.

Christliche Betrachtung der göttlichen Gerechtigkeit: nach Röm. II, 6. ff.

Dritte Predigt.

Ueber die Vorzüge der christlichen Unsterblichkeitslehre: nach Joh. IX, 25. f.

Vierte Predigt.

Ueber die beglückende Kraft des Todes Jesu: nach Hebr. IX, 15.

Fünfte Predigt.

Ueber die Veredelung der Menschheit durch die christliche Lehre von Gott dem Vater, seinem Sohn und Geiste: nach Joh. XIV, 15—22.

Sechste Predigt.

Das Bild des wahren christlichen Menschenfreundes: nach Joh. IV, 20. f.

Siebende Predigt.

Ueber die Natur der göttlichen Strafen: nach Hiob V, 3—6.

Achte Predigt.

Christliche Betrachtung der göttlichen Heiligkeit: nach 1 Petr. I, 13—16.

Wie

Wie gelangen alle Christen zur Einigkeit ihres Glaubens?

nach Ephes. IV, 3—6. u. 13—15.

Eine Predigt, im Namen des akademischen Senates, zum Beweiß seiner Theilnahme am hundertjährigen Jubelfeste der Einweihung der französisch-reformirten Kirche zu Erlangen gehalten.

Gebet.

Heiliger, ewiger Vater, von dessen Thron der Strom des Lebens und der Freuden ausfließt, der sich beseligend und allbeglückend über Millionen Welten verbreitet; verherrlichet und gepriesen sei deine unaussprechliche Güte, von der du uns Alle durch die mannichfaltigsten Beweise deiner Liebe überzeugt hast. Du hast Großes an uns gethan, deß sind wir frölich (Ps. 126, 3.): hast unser Vaterland vor verderblichen Unruhen und Gefahren, unsere Stadt vor Landplagen und Unglük, unsere Herzen vor Uneinigkeiten, Erbitterungen und Zwietracht väterlich bewahrt. Regiert von edlen und weisen Fürsten, geschüzt von einem Könige, der die Kinder seines Landes wie seine Kinder liebt, gebildet durch Wissenschaften und Künste, und vereiniget durch die sanften Bande des Brudersinnes und einer gemeinschaftlichen Gottesverehrung, genoßen wir bisher in ungestörtem Frieden der Freuden viele aus deiner Hand. Ach daß doch die Gebete des Dankes und die lauten Lobgesänge, die nun aus dem Innersten unseres Herzens zu dir auf-

steigen, Glük, Ruhe und Duldung, nach deinem Willen, über unser ganzes Vaterland verbreiten, daß sie uns alle immer mehr zur Uneigennüzigkeit in der Erfüllung unserer Pflichten, zur Gefälligkeit, Zuvorkommung und Liebe gegen alle unsere Brüder ermuntern könten! Dein Segen lenke diese Wünsche zur Erfüllung

Du unser Vater, der du in dem Himmel thronest,
Verherrlichet sei deine Hoheit!
Dein Reich verbreite sich unter uns!
Gehuldiget werde deinen Befehlen auf der Erde, wie im Himmel!
Schenke uns heute noch, was wir auf morgen bedürfen!
Und vergib uns unsere Vergehungen,
Denn auch wir sind bereit, unseren Beleidigern zu verzeih'n!
In harte Prüfungen führe uns nicht,
Sondern befreie uns von der Macht des Bösen!
Denn Herrschaft, Allmacht und Hoheit sind dein bis an der Zeiten Ende. Amen!

Unter den vielen und mancherlei Wohlthaten, womit uns die Vorsicht, so oft unverehrt und ungepriesen, zu erfreuen nie ermüdet, behauptet gewiß eine der vorzüglichsten Stellen der Geist der Duldung und der Liebe, mit dem unser Zeitalter den Mitgliedern

der verschiedensten Religionsgesellschaften so rühmlich entgegenkomt. Erzogen in der Gottesverehrung seiner Väter, als Zeuge ihrer Andacht und frommen Gelübde, als Theilnehmer ihrer feierlichen Religionsgebräuche und Handlungen, als Bekenner und Vertheidiger ihrer geprüften Lehrgebäude und Vorschriften, sein Herz in öffentlichen Versamlungen laut und freimüthig vor dem Ewigen ergießen, das Bekentniß seiner Jugend mit allen seinen unvergeßlichen Eindrücken wiederholen und erneuern, aus den öffentlichen Vorträgen der Lehrer und aus dem vereinten Gebete seiner Brüder Ruhe, Trost, Erquickung und Zufriedenheit schöpfen zu können —; wo ist das Gut, oder der Freudengenuß, der mit dieser freien und unbeeinträchtigten Religionsübung verglichen werden dürfte? Denken wir nicht, Theuerste, mit stolzem Selbstgefühl an die Vorzüge, welche vielleicht e i n e christliche Gesellschaft vor der andern durch einen freieren und zwekmäsigeren Gebrauch der Religionsschriften, durch eine geschärftere Bildung der Vernunft, durch einen geistvolleren Unterricht und durch eine günstige äussere Lage vor der anderen auszeichnen; wer wünscht nicht, auch bei den dankbarsten Gesinnungen gegen belehrende Freunde, das wichtigste Geschäfte aller irrdischen Bemühungen, die sittliche Veredelung unseres Geistes und Herzens für die Ewigkeit, sich selbst und seiner eigenen Einsicht überlassen zu sehen; und wer weiß nicht aus der Geschichte, daß sich bei einer freien und ungehinderten Gottesverehrung die

Herzen der Brüder weit näher kamen, als bei einer scheinbaren Einheit unter den Fesseln der Tyrannei und des Gewissenszwanges? Keine Veranlassung konte uns wohl von dieser Wahrheit durch unsere eigene Erfahrung angenehmer und eindringender überzeugen, als der Tag der Freude über den ruhigen Besiz eines neugeweihten Tempels, dessen beglükte Wiederkehr nach einem frohdurchlebten Jahrhundert ein Theil unserer geliebten Mitbürger in unseren Mauern feierte. Eine harte und grausame Verfolgung hatte ihre Vorfahren aus ihrem Vaterlande vertrieben; hatte ihnen die Freiheit einer reineren Gottesverehrung, die ein Jahrhundert früher Tausende ihrer Brüder mit einem blutigen Tode erkauften, unerbittlich geraubt; hatte sie genöthiget, ein bevölkertes und blühendes Reich zu verlassen, sich von Gütern, Wohnungen, Verwandten und Freunden zu trennen, und bedrängt und hülflos, wie die ersten Bekenner Jesu, Zuflucht und Sicherheit in fremden Staaten zu suchen. Da lenkte die gütige Vorsicht, die über das Schiksal der Leidenden wacht, das Herz eines frommen und edlen Fürsten, dessen Asche nun von den Enkeln der Entflohenen und von uns Allen mit Thränen der Freude und des Dankes gesegnet wird, daß er die Irrenden und Verwaißten väterlich in sein Gebiethe aufnahm, daß er ihnen Schutz und Wohnungen verlieh, und einen Tempel erbaute, wo sie die freie Religionsübung wiederfanden, der sie so standhaft ihre Besitzungen, ihre Ruhe und zum Theil selbst

ihr Leben aufgeopfert hatten. So wurde der Grund zur Erweiterung und Verschönerung unserer Stadt, zu ihrem Flor und ihrer Blüte durch den Fleiß und die Betriebsamkeit ihrer Einwohner, zu der Liebe und dem wechselseitigen Zutrauen gelegt, das sie als Mitbürger, Christen und Menschenfreunde nun so innig und unzertrenlich vereiniget. So verfloß ein volles Jahrhundert unter den mannichfaltigsten Beweisen des göttlichen Segens in ununterbrochenem Wohlstand, und gerade zu der Zeit, wo das ehemalige Vaterland unserer Mitbürger durch die traurigsten inneren und äußeren Unruhen zerrüttet wird, mußte ihnen das Glük zu Theil werden, in ihrem neuen Wohnorte das Fest der Duldung, des Friedens und der Liebe zu feiern. Diese Begebenheit war zu wichtig und lehrreich, als daß sie nicht für alle Einwohner unserer Stadt ein Gegenstand der allgemeinen Freude hätte werden sollen; darum vereinigten sich auch die preißwürdigen Väter dieser Akademie, die den Eifer für die Wissenschaften mit christlicher Liebe und Duldung so glüklich zu verbinden wissen, mit den segensvollen Wünschen so vieler großen und menschenfreundlichen Seelen für die beglükte Fortdauer unserer brüderlichen Eintracht und unseres gemeinschaftlichen Wohlseins. Könten doch diese feierlichen Gebete und stillen Gelübde, von welchen in diesen Tagen unser Herz so voll war, uns auf immer die Gesinnungen der Liebe, des Vertrauens und Wohlwollens sichern! Könten sie die Verirrungen der

Unwissenheit, des Eifers und des Leichtsinnes verhüten, die der ächten Ehrfurcht gegen Gott und die Religion gleich nachtheilig sind! Könten sie die Erscheinung der glüklichen Zeit beschleunigen, wo uns eine Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit vereinigte! Niemand kan unsere Bemühungen, zu diesem großen Ziele zu gelangen, besser und untrüglicher leiten, als Paulus:

Ephes. IV, 3—6. 13—15.

Lasset uns Alle, vereinigt durch das Band des Friedens, nach der Einheit christlicher Gesinnungen streben! Belebt von einem Geiste, bilden wir Alle einen Körper: auch seid ihr alle unter einerlei Hofnungen zum Christenthum berufen, wir haben einen Herrn der neuen Religion, einen Glauben, eine Taufe, einen Gott und Vater Aller, der allmächtig und allwirkend, auch uns Allen nahe ist. Darum lasset uns Alle der Einheit des Glaubens und der Erkentniß des Sohnes Gottes zustreben, damit wir die mänliche Vollkommenheit und volle Geistesgröße der Kirche Christi erreichen; damit wir nicht mehr als Kinder von iedem Winde der Lehre umhergetrieben, dem Be-

truge eines Jeden und der Arglist vollendeter Täuschung ausgesezt seien, sondern durch Wahrheitforschen und Liebe vollkommen an ihm heranwachsen mögen, der unser Haupt ist, Christus.

Diese Worte eines der gelehrtesten und geistvollsten Apostel Jesu Christi verpflichten uns so nachdrüklich, allen wahren Verehrern des göttlichen Stifters unserer Religion brüderlich die Hand zu bieten, und mit einem Herzen voll Liebe gemeinschaftlich dem erhabenen Ziele christlicher Vollkommenheit entgegen zu eilen, daß uns, auch bei den dankvollsten Gesinnungen gegen Gott für die Freuden der verflossenen Tage, doch gegenwärtig keine Frage näher liegen kan, als diese:

Wie gelangen alle Christen zur Einigkeit ihres Glaubens?

Hierauf antwortet uns Paulus also:

Erstens: wenn sie beherzigen, daß sie Alle unter einerlei Hofnungen zum Christenthum berufen sind.

Zweitens: wenn sie nach Wahrheit forschen in Liebe.

Drittens: wenn sie durch christliche Tugenden dem ähnlich zu werden suchen, der unser Haupt ist, Christus.

I. Theil.

Nichts hat von ieher, m. Th., so lange sich die Religion Jesu über die Erde verbreitete, den Freunden und Feinden des Christenthums Veranlassung zu heftigeren Einwürfen und zu gerechteren Klagen gegeben, als die traurige Bemerkung, daß der Geist der Liebe, des Friedens und der Eintracht diese große und ehrwürdige Gesellschaft, nicht immer so beseelt habe, wie es der hohe Inhalt dieser göttlichen Lehre und das Beispiel des erhabenen Urhebers derselben von ihr fordern mußte. Zwar hatte Jesus ausdrüklich versichert, daß einstens nur eine Heerde und ein Hirte (Joh. 10, 16.) sein würde; zwar ermahnte er seine Schüler, wenige Stunden vor seinem Hinscheiden, auf das innigste zur Liebe und Eintracht, und sein Tod selbst hatte, wie Johannes sagt, unter andern die erhabene Bestimmung, alle Freunde und Kinder Gottes, die auf der weiten Erde zerstreut sind, in eine große Familie zu vereinigen (Joh. 11, 12.); aber leider überzeugt uns die Geschichte, daß die Bekenner und Schüler des göttlichen Menschenfreundes dieses erhabene Ziel der liebenswürdigen Christusreligion nicht immer vor Augen hatten.

Noch

Noch war der hartnäckige Unglaube des stolzen Judenthums und der Aberglaube des Heidenthums kaum durch die innere Kraft dieser beglückenden Lehre besiegt, als schon unselige Streitigkeiten und eitle Selbstsucht die Bande des Friedens zu zerreißen anfiengen, welche die ersten christlichen Versamlungen durch die Tugenden der reinsten Bruderliebe so innig vereiniget hatten. Es verlohr sich allmählig der Geist der christlichen Freiheit und der allgemeinen Liebe, mit der Jesus seine Schüler die gesamte Menschheit umfassen lehrte; Heftigkeit und Streitbegierde, welche die Religion im Buchstaben aufsuchte, die sie laut im Leben verläugnete, trat mit Ungestüm an seine Stelle und war vermeßen genug, eine Lehre, die Jesus auf die vernünftige Natur der ganzen Geisterwelt gegründet hatte, willkührlich in menschliche Formeln einzuschliessen, von deren Bekentniß oder Verwerfung das Wohl oder Weh, das Leben oder der Tod von Tausenden abhieng. Denken wir nicht mehr, Theuerste, an den tobenden Eifer, der mit unheiliger Gewalt Ströme von Blut vergoß; nicht an die ungezügelte Herrschsucht, mit der sich schwärmerische Priester zu den obersten weltlichen Würden aufzuschwingen wußten; nicht an die feindselige Macht, mit der sie die unter den Bemühungen edler und freimüthiger Männer wieder aufkeimende Wahrheit zu vernichten suchten. Sei sie vergeßen die Hitze des Streites, den das Licht so lange mit der Finsterniß kämpfte; vergeßen die Grausamkeit

christ-

christlicher Staaten, die tausende unserer Brüder für ein freieres Bekentniß ihrer Religion einem gewaltsamen Tode preiß gaben, oder sie schaarenweise zur harten und mühvollen Auswanderung in fremde Städte, Reiche und Welttheile zwangen, wo sie endlich nach vielen Drangsalen die Ruhe wiederfanden, um die sie in dem Schooße ihres älteren Vaterlandes vergebens gefleht hatten. Aber, indem wir dankvoll die Führungen der Vorsicht verehren, die schon seit ganzen und halben Jahrhunderten den Fliehenden unter fernen Himmelsstrichen *) sichere Wohnung und ein neues Vaterland bereitete, sei auch unser Herz der wahren Bruderliebe geöfnet, mit der wir der Einigkeit des Glaubens entgegenkommen müssen, wenn wir erwägen, daß wir Alle unter einerlei Hofnungen zum Christenthum berufen sind. Es war von ieher dem sinlichen und ungebildeten Menschen eigen, daß er bei der Liebe zu sich selbst und bei den Bemühungen, seine Glükseligkeit für die Erde und für die Ewigkeit zu gründen, gewöhnlich die Liebe zu seinen Brüdern und die Sorge für ihre Wohlfahrt vergaß; und wenn ehemals die Juden, bei den sprechendesten Beweisen der göttlichen Güte, stolz genug waren, zu wähnen, daß die übrigen Völker des Erdbodens von der

*) Man denke an die Salzburgischen Exulanten (1731.), von welchen sich ein großer Theil nach America wandte und daselbst Städte und Colonien errichtete.

der Seligkeit in der Zukunft gänzlich ausgelchloßen würden, so glaubten sich in späteren Zeiten auch viele Christen zu dem lieblosen Urtheile berechtiget, daß der Genuß der göttlichen Wohlthaten einzig und allein an das Bekentniß *ihrer* Kirche gebunden sei. Diese einseitige Richtung des menschlichen Geistes, so sehr man sie auch, oft in guter Absicht, aus den christlichen Offenbarungsschriften zu rechtfertigen suchte, mußte nothwendig die Weltregierung des Allvaters in einen kleinen und engen Kreiß einschließen; mußte die Herzen der Brüder theilen, sie gegenseitig mit Verachtung und Mißtrauen erfüllen und die Vollkommenheit christlicher Tugenden in ihrem schönsten und wohlthätigsten Wachsthume aufhalten. Und doch lehren uns die Apostel so deutlich, *daß unter allen Völkern, nur wer Gott fürchte und recht handele, ihm angenehm sein könne* (A. G. 10, 35.), daß die Scheidewand des selbstsüchtigen Aberglaubens niedergerißen sei, die sonst die Sterblichen von einander trente, *und daß nun der Glaube an Jesum Alle ohne Unterschied beglücke, die ihm vertrauen* (Röm. 3, 22.). Welch ein erhabener und fruchtbarer Gedanke, meine Theuersten! So ist *dann nur ein Gott, ein Glaube, eine Taufe:* so ist nur *ein* Regente des ganzen unermeßlichen Weltalls,

Der Könige stürzt und sie auf den Thron erhebt,
Der Völker mehret und sie mindert,

Sie

Sie verbreitet und einschränkt:
Der das Verborgene der Nacht entreißt
Und Dunkelheiten an das Licht bringt:
(Hiob 12, 18, ff.)

ein Vater, der uns durch Jesum wie seine Kinder liebt; ein Reich der Wahrheit und Tugend, zu dessen Bürgern uns Jesus aufnahm; ein Gefilde der Unsterblichkeit, in das wir durch den Tod zur Belohnung unserer Tugenden eingehen. So waltet über uns Alle gleich väterlich die beglückende Hand der Vorsicht, welche die Menschen mit den herrlichsten und mannichfaltigsten Anlagen und Fähigkeiten ausrüstete, damit sie sich selbst der namenlosen Güter und Freuden würdig machen mögten, die sie durch die ganze Schöpfung so reichlich ausgebreitet hat. Und diese Gleichheit unserer Bestimmung, diese gemeinschaftlichen Bemühungen nach höherer Vollkommenheit, dieser gleiche Antheil an den Kindesrechten, die uns Jesus erwarb, und an den seligen Freuden der künftigen Welt, sollte nicht die höchste Eintracht des Glaubens in unserer Seele gründen? Ach nur dann, meine Brüder, wenn wir Alle Gott im Geiste und in der Wahrheit verehren (Joh. 4, 24.), wenn wir unser Herz im stillen Vertrauen zu ihm beruhigen, wenn es mit uneigennützigen, reinen und thätigen Wünschen für das Wohl aller Menschen erfüllt ist, und wenn wir uns durch Jesum der Hofnung einer seligen Unsterblichkeit freu-

freuen; dann nur können wir die månliche Vollkommenheit und volle Geistesgröße der Kirche Christi erreichen, die das schönste und erhabenste Ziel unserer christlichen Bemühungen ist.

II. Theil.

Wir gelangen zweitens zur Einigkeit unseres Glaubens, wenn wir nach Wahrheit forschen in Liebe. Es ist eines der höchsten und dringendesten, aber auch angenehmsten Bedürfniße unseres Geistes, daß er von den früheſten Jahren seiner Kindheit, bis zu seinem Abschied von dieser Erde durch Erfahrungen und Nachdenken den möglichsten Grad der Vollkommenheit und Erkentniß zu erreichen sucht; daß er auf das eifrigste bemüht ist, alle Erscheinungen und Begebenheiten in dieser Sinnenwelt unter allgemeine Gesetze zu ordnen und sich von diesen Betrachtungen bis zu der heiligsten und weisesten Gesezgebung aufzuschwingen, die sich von dem unendlichen und ewigen Wesen über die ganze endliche Schöpfung verbreitet. Ueberzeugt zu sein, daß das Bild des Höchsten und mächtigsten Wesens in unser Herz und in unsere Seele gezeichnet sei; daß das Kind und der Greiß, der Jüngling und der Mann im Bewustsein seiner Freiheit denke, wolle, strebe und handele; daß die gütige Vorsicht iedem Sterblichen seinen eigenen Wirkungskreiß angewiesen habe, den seine beschränkte Kraft

nicht

nicht überschreiten kann; daß sie ihn aber, bei allen wesentlichen Schwächen und Unvollkommenheiten der menschlichen Tugend durch Jesum zu beglücken bereit sei und ihm die Ewigkeit zur weiteren Veredelung seines Geistes und zum fortschreitenden Genuße immer höherer und reinerer Freuden bestimt habe; wer sollte in diesen erhabenen Wahrheiten nicht das erwünschteste Kleinod seines Geistes und eine nie versiegende Quelle seines Trostes und seiner Ruhe finden? So unwidersprechlich inzwischen alle diese Lehren und so unentbehrlich sie als Stützen der menschlichen Tugend sind; so ungleich bleiben doch die Bemühungen der Sterblichen, den Grund derselben in der Natur der endlichen und unendlichen Vernunft aufzusuchen; so abweichend werden doch, auch bei der einmüthigsten Verehrung des göttlichen Stifters unserer Religion, die Vorstellungen vieler Christen von einzelnen Begebenheiten in der Geschichte seines Lebens und von gewissen Belehrungen der Apostel sein, die uns in den neutestamentlichen Schriften aufbewahrt wurden. Aber können uns, m. Th., die verschiedenen Gesichtspunkte dieser Untersuchungen, die so oft in der Beschränktheit unseres Verstandes, in unserer Erziehung und in den äusseren Verhältnissen unseres Daseins ihren Grund haben, zu gegenseitigen Erbitterung und zum Religionshasse berechtigen? Können sie uns veranlassen mit stolzem Selbstgefühl ein Verdammungsurtheil über unsere Brüder auszusprechen? können sie die Bande des

Vertrauens und der Liebe zerreißen, von welchen Jesus alle seine Bekenner umschlungen wissen will? Ueberlassen wir also immer die Heftigkeit und den Eifer, der in früheren Jahrhunderten, oft ohne Einsicht (Röm. 10, 2.), für die Sache Gottes stritte, die doch keiner menschlichen Sorgfalt bedarf, der Geschichte der Vorzeit! prüfen wir Alles ohne Selbstsucht und Vorurtheil, und behalten das Gute (1 Thess. 5, 21.) in einem liebevollen Herzen, damit es Früchte bringe in Gedult (Luk. 8, 15.)! forschen wir, ausgerüstet mit Geist und Kentnissen, ohne Vorliebe für irgend eine Parthei in der Schrift (Joh. 5, 39.), und theilen wir den reinen und fruchtbaren Gewinn unserer Untersuchungen unseren Glaubensgenossen mit Sanftmuth und Schonung mit! Auch hier, m. Th., sei uns das Beispiel Jesu das höchste Muster der Vorsicht und der Liebe! War er gleich vom Himmel herniedergekommen auf die Erde (Joh. 6, 51.), um seinen Zeitgenossen ein Licht aufzustecken, das in Kurzem einen großen Theil des Erdkreises erleuchten sollte; stand ihm schon die höchste Wunderkraft zu Gebote, durch die er auch auf die rohesten, unglaubigsten und sinlichsten Menschen mit unwiderstehlicher Kraft wirken konte; floß gleich ein Strom der Beredsamkeit von seinen Lippen, der unterstüzt von der vollkommensten Reinheit und Güte des Herzens, selbst den Vorsaz seiner Gegner erschüt-

terte, die sich gewaltsam seiner Person bemächtigen wollten (Joh. 7, 46.); so erlaubte er sich doch keine Verwünschung seiner grausamsten Feinde; so athmeten doch alle seine hinreissenden und erquickenden Vorträge den Geist der Wahrheit, Duldung und Liebe; so ergoß sich doch seine göttliche und menschenfreundliche Seele, auch mitten unter den härtesten Verfolgungen und Leiden, in Fürbitten und Segenswünsche für seine Gegner. Und dieses Segens, daß wir Alle einander lieben sollen, wie er uns liebte (Joh. 13, 34.), sollten wir uns durch Streitsucht und Zwietracht unwürdig machen? Dieses Gebet unseres sterbenden Beglükkers, daß wir alle zu einem Zwecke vollendet und mit ihm eins werden mögen, wie er mit dem Vater eins ist (Joh. 17, 21.), sollten wir durch lieblose Urtheile über unsere Glaubensbrüder entweihen? sollten es vergessen können, daß wir Alle durch eine Taufe zu seinem Bekentnisse eingeweiht, durch einen Tod von den Strafen der Sünden befreiet, und durch eine Lehre für ienes große Gericht der Zukunft und der Unsterblichkeit erzogen werden? Nein, m. Th., so undankbar sei keiner von uns gegen die Unterweisungen in der Religion der Liebe und des Friedens! Liebe sei die Gefährtin unserer Untersuchungen christlicher Wahrheit! Liebe begleite das überdachte und freimüthige Bekentniß unseres Glaubens! Liebe leite uns Alle zur christlichen Einigkeit in der Religion, wenn wir

III.

III. Theil

Drittens durch reine und ungeheuchelte Tugenden an dem heranwachsen, der unser Haupt ist, Christus. Es ist eine weise Einrichtung der vernünftigen Menschennatur, daß sie nicht nur rastlos nach Einsicht und Erkentniß strebt, sondern daß sie sich auch unwiderstehlich verpflichtet und aufgefordert fühlt, nach dieser bestmöglichsten Erkentniß ihre Handlungen einzurichten und zu beurtheilen. So laut spricht in dem Herzen des gebildeten Menschen die Stimme der Pflicht: handle nicht nach deiner Sinne Gelüsten (1 Kor. 10, 6.), sondern eingedenk deiner höheren Vorzüge, als ein Bürger der Geisterwelt: dein Glaube erzeuge Mannsinn, dein Mannsinn Einsicht, deine Einsicht Måsigkeit, deine Måsigkeit ausdauernde Beständigkeit, deine Beständigkeit Gottesfurcht, deine Gottesfurcht Bruderliebe, deine Bruderliebe allgemeine Menschenliebe! Die Fülle dieser Tugenden wird deine Erkentniß von unserem Herrn Jesus Christus nicht leer und und unfruchtbar lassen (2 Petr. 1, 5. ff). Fragen wir nicht, meine Brüder, warum doch diese Stimme in unserer Brust nicht immer verständlich und gegenwärtig sei? Besiegen wir nur die Heftigkeit sinli-

cher Reitze, die uns ieden Schritt zu unserer sittlichen Veredelung erschweren; ueberwinden wir nur die einladenden Schmeicheleien vergänglicher Wollust; verweilen wir nur mit Ernst und Nachdenken an den Gräbern der Entschlafenen; o dann spricht sie laut, diese Stimme, und mit unwiderstehlicher Gewalt in unserer Seele, schwingt sich mit leichtem Fluge über Tod und Grab hinweg und fordert eine weite und endlose Ewigkeit zu ihrem Ziele. Und dieser Ewigkeit könten wir uns den Lauf der Dinge näher bringen lassen, ohne ihr mit zwekmäsiger Anstrengung eigener Kräfte zugeeilt zu sein? Dieser Ewigkeit, die Schein und Glanz und inneren Werth in einem Augenblicke scheidet, könten wir unausgebildet und von allen Tugenden entblößt, mit frohem Herzen entgegensehen? Ach, wie könten wir so sehr die Lehren unseres göttlichen Beglückers vergessen, der uns diese Erde nur zur Erziehung, Leben und Unsterblichkeit aber zur bleibenden Wohnung anwieß; der uns unterrichtete, wie edel und belohnend es sei, Hungrige zu speisen, Durstige zu tränken, Irrende mit Sanftmuth zu belehren, und Leidende zu trösten (Matth. 25, 42. ff.); der uns in seinem eigenen Beispiele das höchste Muster des Wohlwollens und der thatenreichsten Tugend aufstellte! Wer besiegte, so wie er, die glänzendesten Versuchungen des Ehrgeizes und der Herrschsucht; wer erduldete, so wie er, im Bewußt-

wußtsein der höchsten Geistesgröße, Verachtung, Niedrigkeit und Mangel; wer widmete, so wie er, seine Tage, unter den mächtigsten Hindernissen, den rastlosesten und uneigennützigsten Bemühungen für die Verbreitung der reinsten Wahrheit und des uneingeschränktesten Menschenwohls; wer litte ie, wie er, für das Heil seiner Brüder mit der zuversichtlichsten Gottergebenheit? Aber dafür adelt auch nun sein göttlicher Name die Menschheit, deren Freund und Mitgenosse er war; dafür schwang er sich, als immerwährender Besieger des Aberglaubens und Unglaubens, zu seiner herrlichen und himmlischen Bestimmung auf und geniesset nun im Schoose seines Vaters die Seligkeit des Weltbeglückers durch seine Lehre, sein Leben und seinen Tod; dafür beherrscht er nun mit hoher göttlicher Kraft das unsichtbare Reich der Wahrheit, des Friedens und der Tugend. Wie könten wir ihm würdiger danken, wie ihn inniger lieben, wie ihn vernünftiger und willkommener verehren, als wenn wir durch Liebe und edle Werke an ihm heranzuwachsen suchen, der unser Haupt ist, Christus? Wähnen wir nicht, m. Th., daß wir ihn schon erreicht hätten, oder schon vollendet seien. Nein, ihm nachzustreben, das, was hinter uns ist, zu vergessen, und der Zukunft mit Geistesfreudigkeit entgegen zu eilen, ob wir vielleicht am Ziele den hohen Lohn erhalten,

welchen Gott denen bestimte, die durch Jesum berufen sind; das sei die Gesinnung aller Vollkommenen (Phil. 3, 12. ff.) und aller würdigen Bekenner unseres göttlichen Freundes. Wie wird dann nicht Glük und Friede alle Schritte unseres Lebens bezeichnen, wenn wir einträchtig und als Brüder beisammen leben; wie wird nicht Unruhe, Streit und Zwietracht von unseren Wohnungen fliehen, wenn wir bei allen Widerwärtigkeiten uns freundlich die Hände bieten; wie wird nicht der Gedanke an Jesum, der bei uns alle Tage ist, bis an der Welt Ende (Matth. 28, 20.), unsere Herzen mit reinem Wahrheitssinn und mit christlichem Tugendeifer erfüllen; wie wird nicht auch in der dunklen Todesnacht die glänzende Hofnung unsere scheidenden Seele erquicken, daß selig sind Alle, die in dem Herrn sterben, weil sie nun ausruhen vom langen Tugendkampfe und ihre Werke ihnen nachfolgen (Offenb. 14, 13. ff.) in iene herrlichen Gefilde der unaussprechlichsten Seligkeit!

Wie wird uns sein, wenn wir einst Erbe
Mit Christus sind, wenn Staub zu Staub
Der Leib gesunken ist und dennoch unsre Seele
Weit über Sternen sich hebt!

Wenn

Wenn wir aus diesen Einsamkeiten
Zu Gottes Schaar hinübergehn,
Zur Schaar, die Tag und Nacht vom hohen Lobgesange,
Vom Psalm der Freude nicht ruht!

O Vorempfindung iener Wonne!
Allein noch fassen wir es nicht,
Wie uns es dann wird sein, wenn wir hinüberkommen,
Wir Staub zum Erbe des Herrn!

Beschluß.

Mit welchen Empfindungen der Freude, des Dankes und der Anbetung müssen nicht diese Betrachtungen unser Herz erfüllen, wenn wir mit einem Blik in die Vergangenheit die frohe Gegenwart vergleichen, welche die Zeit der Duldung, des Friedens und der Liebe schon nach Jahrhunderten berechnet! So rükt sie denn — und wessen Herz sollte nicht bei diesem Gedanken das Vorgefühl höherer himlischer Freuden durchglühen — immer näher die goldene Zeit, wo man nicht mehr ausschließend auf diesem oder ienem

Berge, in dieser oder iener selbstgewählten Formel, sondern wo man Gott, nach der hohen Einfalt der Belehrungen Jesu, im Geiste und in der Wahrheit anbetet; wo Aberglaube, Schwärmerei, Religionshaß und Verfolgungsgeist, diese gefährlichen Feinde der Menschheit, immer mehr durch die Entwöhnung von dem Geiste mosaischer Härte und durch unerschrockenen christlichen Freiheitssinn geschwächt, verscheucht und besiegt werden; wo die Stralen reinerer Erkentniß in die finstersten und entferntesten Gegenden unsers Erdkreißes eindringen, und den Herzen irrender und ohne Einsicht eifernder Brüder die Gesinnungen christlicher Duldung und Liebe einflößen! Ach daß doch keine Unruhe, keine gewaltsame Veränderung, keine erschütternde Umstürzung veriährter Vorurtheile dazwischen treten mögte, um diese glücklichen nnd heilbringenden Jahre herbeizuführen! daß doch kein Mord und kein Bürgerblut diese Palme des Friedens beflekte! Höre du, ewiger Schöpfer und Vater der Menschen, der ihre Schiksale mit allbeglückender Macht lenket, diese frommen Wünsche und Gebete unseres Herzens, die unter lauten Lobgesängen zu dir aufsteigen! O wie schön und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen, (Ps. 133, 1.); wenn kein Eifer für den Buchstaben, keine iüdische Verdammungssucht, kein heimlicher Verfolgungsgeist die Gemüther von einander ent-

entfernt, und sie gegenseitig mit Mißtrauen und Feindschaft erfüllt; wenn sie von einem Sinne für christliche Wahrheit belebt, von einem Geiste der Liebe beseelt, und von gleichem Eifer, Gutes zu thun, ohne müde zu werden, ermuntert, sich als Freunde die Hände bieten, und in hoher, christlicher Eintracht ihre Pilgerreise durch dieses Leben vollenden! Heil uns Allen, meine Brüder, daß diese Bande des Friedens und der Liebe unsere Herzen bisher so ungetheilt und so innig umschlungen haben; daß uns die Vorsicht dem Scepter guter und sanfter Beherrscher unterwarf, die mit der Milde unseres gepriesenen Königes ihren Völkern mit dem erhabenen Beispiele brüderlicher Duldung vorangiengen; daß sie uns durch Wissenschaften, Künste, Fleiß und Betriebsamkeit unserer Mitbürger die vollkommensten und mannichfaltigsten Freuden dieses Lebens gewährte! Darum sei uns immer der große und liebeerweckende Gedanke gegenwärtig, daß wir Alle zu einer großen Gottesfamilie gehören, die von einem gemeinschaftlichen Vater durch Züchtigungen und Leiden für die Ewigkeit erzogen wird; darum seien die edelsten Stunden unseres irrdischen Lebens dem Forschen nach Wahrheit in Liebe gewidmet, nach christlicher Wahrheit, die unsere Seele bildet, unseren Geist erhebt und vervollkomnet, und unser Herz mit den reinsten und seligsten Empfindungen erfüllt; darum sei der stille Beifall Gottes und un-

unseres eigenen Gewissens, der hohe Lohn christlicher Tugend, und die Liebe unseres göttlichen Freundes, Erlösers und Beglückers, das höchste Ziel aller unserer Bemühungen, damit wir uns einstens als Brüder und Miterlößte Jesu wiedersehen und auf immer freuen mögen in seinem herrlichen Reiche! Amen!

Christ-

Christliche Betrachtung
der göttlichen Gerechtigkeit
nach
Röm. II, 6. ff.

Gebet.

Herr du bist gerecht und alle deine Gerichte sind gerecht. Vor dir, Allheiligster, und vor deinem alleserforschendem Blik sinket plötzlich der Schleier der Verstellung und der Heuchelei, den menschliche Vorsicht so oft über Frevel und Verbrechen zu werfen weiß; aber vor ihm erhebt sich auch zur Hofnung einer besseren Welt die unterdrükte und leidende Tugend, die verkant und verachtet dennoch nie ermüdet, Gutes zu thun. Darum ergreift zulezt der Gedanke an dich, du ewiger und höchster Richter der Geisterwelt, den unbesorgten, sicheren Sünder und erfüllt ihn mit Beben und Entsetzen vor der Zukunft, die ihn erwartet; aber darum lohnt auch die Ueberzeugung von deiner Allgerechtigkeit deine Kinder mit Zufriedenheit und Seelenruhe, wenn sie von Menschenhänden Unrecht und Verfolgung dulden. Laß, Allvater uns die Würde dieser Betrachtung immer gegenwärtig sein, damit auch wir gerecht sein mögen gegen unsere Brüder; daß wir Unrecht und Leiden willig erdulden lernen, weil du sie zu unserem Besten lenkst; daß wir

wir Alle als deine Kinder deinem Urtheile in der Todesstunde mit Freuden entgegen sehen können, der du Aller Welt Richter bist! Darum flehen wir auf zu dir, du unser Vater ꝛc.

Es ist ein eigener Zug der unverdorbenen Menschennatur, m. Th., daß sie zwischen Schuld und Strafe, zwischen Verdienst und Belohnung das genaueste und vollkommenste Gleichgewicht hergestellt wissen will. Wir verabscheuen den Richter von ganzem Herzen, der sein Urtheil für Geschenke verkauft, der dem Lasterhaften Recht spricht, aber taub ist gegen die Stimme der sich vergebens vertheidigenden Unschuld. Dagegen können wir unsere Ehrfurcht und unsere laute Hochachtung dem Manne nicht versagen, der mit geradem, offenem Sinne das Laster im Pallaste und in der Hütte mit gleicher Unpartheilichkeit zurückeweiset; der dem sittlichen Werthe des Reichen und des Armen mit gleicher Achtung entgegenkomt, und der im Vertrauen auf seine gute Sache, wie der Prophete spricht,

Das Land mit seines Spruches Geisel schlägt,
Mit seiner Lippen Hauch den Frevler tödtet.

So unbegränzt, m. Th, ist unsere Verehrung für eine Tugend, deren gewissenhafte Uebung die erhabenste Würde und der schönste Vorzug der Menschheit sein müßte. Aber leider sind Beschränktheit unserer Kräfte, Unwissenheit, Gewinsucht und Fühllosigkeit die gefährlichen

lichen Klippen, an welchen sie so oft auf dieser Erde scheitert. Darum erwarten wir Alle mit stiller Unterwerfung unser Urheil, und mit ihm die Entscheidung unserer Schiksale, von einem höheren Richter, dessen alleserforschendem Blik keine unserer verborgensten Tugenden, keiner unserer geheimsten Fehltritte entgehen kan und der mit allwissender Kentniß in die innersten Geheimnisse unseres Herzens eindringt. Je mehr wir uns bemühen, mit der Gesezgebung des mächtigsten und weisesten aller Richter vertraut zu werden; ie fester wir uns überzeugen, daß er keine Tugend unbelohnt und keinen Frevel ungestraft läßt; ie richtiger unsere Kentniß von der Natur seiner Belohnungen und Strafen ist; desto unerschütterlicher wird unser Vertrauen auf ihn, desto kindlicher, uneigennütziger und reiner unsere Tugend, desto gebildeter und furchtloser unser Geist und desto dauerhafter das Glük und die Zufriedenheit unseres Lebens werden. Keine Stelle ist geschikter, uns hierüber deutlicher und bestimter zu belehren, als die

Röm. II, 6. ff.

Gott wird einem Jeden nach seinen Handlungen vergelten; allen, die durch standhafte Tugend Ehre und unvergänglichen Ruhm suchten, ewige Seligkeit: die Ungehorsamen aber, die der Wahrheit entgegen strebten und der Stimme

der

der Ungerechtigkeit folgten, erwarten die fürchterlichsten Strafen. Angst und Bangigkeit über iede Menschenseele, die das Laster übt, so wie Glük, Heil und Wohlfahrt über ieden, der die Tugend übt, Juden und Heiden; denn bei Gott gilt kein Ansehen der Person.

Diese wichtigen Belehrungen des Apostels sollen uns veranlassen, über ihren wahren Sinn weiter nachzudenken und uns in dieser Stunde mit

einer christlichen Betrachtung der göttlichen Gerechtigkeit

zu beschäftigen.

Diese Betrachtung hat zwei Theile.

Erstens: Gott hat mit der Tugend wesentlich unwandelbares Glük, mit dem Laster unwandelbares Unglük verbunden.

Zweitens: Gott lenkt die Schiksale der Menschen so, daß zwischen ihrer Sittlichkeit und ihrem wahren Wohl das vollkommenste Gleichgewicht herrscht.

I. Theil.

Kein Beweiß für unsere Aehnlichkeit mit Gott und für die hohe Bestimmung unseres unsterblichen Geistes ist stärker und sprechender, als der, daß uns der Ewige in

in unserem eigenen Gewissen einen Richter gab, der unsere Frevelthaten laut verurtheilt und nur unseren frommen und edlen Gesinnungen und Handlungen seinen Beifall schenkt. Kan schon dieser durch nichts bestochen und durch keine Schmeichelei einer thörichten Selbstgefälligkeit erkauft werden; so muß der Beifall des höchsten aller Richter der unabänderlichste und unwandelbarste sein, und wir müssen seine Gerechtigkeit erstens darinnen aufsuchen, daß er mit der Tugend in sich selbst unfehlbare Seligkeit verbunden hat. Fragen wir nicht, Theuerste, worinnen diese, von dem wahren Werthe unserer Handlungen unzertrenliche, Seligkeit bestehe? Wo ist ein Erdenglük mit der Selbstzufriedenheit zu vergleichen, die uns, nach der gewissenhaften Erfüllung unserer Pflichten, der stille Beifall unseres eigenen Herzens gewährt! Sprecht selbst, meine Brüder! ihr, die ihr mit reinem und schuldlosem Herzen, alle Beschwerden eines arbeitsvollen Tages mit unermüdetem Eifer truget; ihr, die ihr den Ueberfluß, welchen euch die Vorsicht schenkte, im seligsten Berufe, der würdigen Armuth zutheiltet; ihr, die ihr mit Unerschrockenheit und Vorsicht den Saamen der Wahrheit ausstreutet; und ihr, die ihr euren Geist durch Wissenschaften und Künste zu eurem eigenen Glük und zum Wohl eurer Brüder bildetet; sprecht, hat ie ein Freudengenuß, hat ie eine Wollust die Reinheit und Fülle des himlischen Vergnügens erreicht, das bei dem Gedanken an die möglichste Erfüllung eurer Pflich-

ten euer Herz durchdrang? Schon in dieser Zufriedenheit mit uns selbst und in dem Bewustsein, daß wir unsere Kräfte auf das vernünftigste geübt und angewendet haben, liegt eine unaussprechliche Belohnung der Tugend:

— — in unserer eignen Brust,
hier oder nirgends ist die Quelle reiner Lust.

Dieser hohe Friede in der Seele des Tugendhaften wird noch durch die Liebe und Achtung erhöht, die ihm in dem Herzen aller Edlen und Rechtschaffenen gewiß bleibt. Zwar ist nichts gewöhnlicher, m. Th., als daß der größeste Theil der Menschen, der sich bei dem Mangel eigener Kraft und eigenen sittlichen Werthes gerne durch entscheidende Urtheile ein Verdienst erwerben mögte, die würdigsten und tadellosesten Handlungen herabsezt, den reinsten Biedersinn verkent und ihn, unter den gehässigsten Namen, der Zweideutigkeit und Verläumdung preiß zu geben sucht. Aber wie sehr entschädiget den wahren Freund der christlichen Tugend für diese Urtheile der Lieblosigkeit der ungeheuchelte Beifall edler und würdiger Männer, die nach mancherlei Erfahrungen und Leiden irrdische Güter nach ihrem wahren Werthe schätzen lernten, und die nun brüderlich ihr Herz und ihre Liebe mit iedem wahren Freund der Religion und der Tugend theilen! So groß ist der Lohn des Frommen, von Weisen und Verständigen geschätzt zu sein: aber noch erwartet ihn ein höheres, un-

unaussprechliches Glük, der Beifall seines weisen Schöpfers und Vaters. Sich überzeugt zu fühlen, daß man die Gebote des Allerheiligsten erfüllt habe, dem wir unser Dasein, unsere Vernunft, unsere Kräfte und unser ganzes Glük verdanken; zu wissen, daß wir durch uneigennützige, große und edle Handlungen seiner unendlichen Heiligkeit näher gekommen seien; daß wir uns seiner Gnade, Liebe und väterlichen Vorsorge würdig gemacht haben; und daß wir nun durch Jesum auf alle Wohlthaten seiner Kindesrechte Ansprüche machen dürfen; wo ist der Sterbliche und der Christ, der in dieser Ueberzeugung nicht das höchste und vollendeteste Gut seines Lebens finden müßte? Ach, meine Brüder, daß doch ieder unter uns diesen frohen Sinn bei seiner Thätigkeit besäße; daß doch ieder unter uns mit diesem kindlichen Vertrauen zu seinem Vater aufblicken könte; daß uns doch allen dieser beglückende Beifall des erhabensten und mächtigsten Richters gegenwärtig wäre und uns stärkte, Gutes zu thun und nicht zu ermüden, damit wir erndten mögten ohne Aufhören! Aber das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist sinlich und böse von Jugend auf; darum lernen wir die göttliche Gerechtigkeit zweitens von einer anderen Seite kennen, wo sie mit dem Laster unwandelbares Unglük verbunden hat. Nichts hat von ieher, so lange die Menschen ihr höchstes Gut in sinlicher Lust und in irrdischen Schätzen suchten, härtere

Einwürfe und ungerechtere Zweifel an der Leitung der göttlichen Vorsicht veranlaßt, als das scheinbare Glük der Lasterhaften auf dieser Erde. Voll Unmuth und Verzweifelung ruft schon der unschuldige, aber leidensvolle Hiob aus:

Denk' ich es, so beb' ich
Und Entsetzen ergreift mich.
Warum leben die Frevler so glüklich
Und werden alt in Macht und Ueberfluß?
Voll Jugendkraft gedeih'n mit ihnen ihre Kinder
Und ihre Söhne blüh'n vor ihnen auf.
Kein Schrecken trift ie ihre sichre Wohnung
Und Gottes Ruthe schlägt sie nicht.

Und doch, m. Th., ist nichts leichter für den aufmerksamen Beobachter, als an dem Laster auch mitten im Schooße des Reichthums und des Ueberflusses die strafende Hand der göttlichen Gerechtigkeit zu sehen. Einen Blik in die Seele des Geizigen, der mit unersättlicher Habsucht kein Mittel verschmäht, wodurch er seinen Reichthum und seine Schätze vergrößern kan; der unerbittlich und fühllos ieden Leidenden und Dürftigen zurückeweißt, iedes Gefühl der Menschenliebe aus seiner Brust verbant und sich selbst nicht ungepeinigt läßt, nur um sein gieriges Auge an seinem Wohlsein zu weiden; wie wird er nicht von tausend Sorgen geplagt, von ungezügelten Begierden gefoltert und von beständiger

ger Unruhe umhergetrieben! Beobachten wir den wollüstigen Verschwender, der Alles aufbietet, was den Sinnen schmeicheln und ihm den mannichfaltigsten Genuß verschaffen kan; der nichts unversucht läßt, um sich durch eine prachtvolle Aussenseite Macht und Ansehen zu erwerben, der rauschenden Freuden und den abwechselndsten Zerstreuungen willig seine Zeit und seine Güter aufopfert, um aus dem Strom des Vergnügens mit vollen Zügen zu trinken; wie unglükselig wird er in den Augenblicken, wo ihm die Freude verläßt, wo die Vernunft aus ihrem Traume erwacht und wo ihm die Wandelbarkeit seines Glückes in ihrer ganzen Nichtigkeit und Blösse erscheint! Mag es ihm immer nicht an Schmeichlern, an Mitgenossen seiner Freuden und an niedrigen Seelen fehlen, die sich eigennützig vor seiner Hoheit und vor seinem Glanze beugen; mag er sich immer von erkauften Lobrednern umgeben sehn; der wahre und edle Freund der Tugend muß ihn fliehen, muß ihn verachten und ihm laut seinen Unmuth und sein Mißfallen zu erkennen geben. Darum haben die Gottlosen keinen Frieden; darum eilen sie unstet und wandelbar von einem Vorsatz zum andern, von einer Freude, von einer Wollust zur andern; darum wird ihr Herz unaufhörlich von den Schmerzen vereitelter Hofnungen, von der Qual verzehrender Leidenschaften und von den Vorwürfen eines beleidigten Gewissens gepeiniget. Und denkt erst der Frevler bei diesem beunruhigenden Zustande und bei dieser

 schwan-

schwankenden Sicherheit seiner Gemüthsverfassung an den Richter, der von ieder, auch der kleinsten unserer Handlungen einst Rechenschaft fordert, der alle unsere Thaten vor Gericht bringt, und über sie nach den heiligsten Gesetzen urtheilt; dann ergreift ihn Schaam und Reue; dann verwünscht er die Freuden vorübereilender Augenblicke, die er sonst so begierig aufsuchte; dann schmachtet er, oft der Verzweifelung nahe, nach Ruhe und findet sie nicht. Gerne mögte er sich verbergen vor dem Urtheile des Allerheiligsten, der iede Unlauterkeit seines Herzens mit dem Blicke der Allwissenheit durchspäht; aber er muß ausrufen mit David:

Wohin soll ich vor deinem Geiste gehen,
Wohin entfliehn vor deinem Angesicht?
Schwäng' ich mich auf zum Himmel, du bist da,
Und sänk' ich in den Abgrund nieder, da bist du,
Und faßte ich der Morgenröthe Flügel,
Um an der Abendküste mich zu lagern;
So würde doch auch da mich deine Hand ereilen
Und deine Rechte mich ergreifen.
Und spräch ich auch, die Finsterniß soll mich umlauern,
Die Mitternacht soll Licht mir sein;
Dir kan mich selbst die Finsterniß nicht bergen,

Es

Es leuchtet dir die Nacht so wie der Tag
Und Licht und Dunkel sind dir gleich.

So unausbleiblich m. Th. ist das Unglük, das dem Laster auf dem Fuße folgt, und so unwandelbar ist der Segen und die Seligkeit, die schon aus der inneren Natur der reinen christlichen Tugend fließt. Aber die göttliche Gerechtigkeit lenkt noch überdieß die Schiksale der Menschen so, daß zwischen ihrer sittlichen Güte und zwischen ihrem wahren Wohl das vollkommenste Gleichgewicht herrscht, und mit dieser Untersuchung beschäftigen wir uns in dem

II. Theil

unserer Betrachtung. Steigen wir mit unseren Begriffen, Theuerste, von dem Menschen, dessen Leben ein Hauch ist, bis zu dem Unendlichen auf, so finden wir, daß seine unbegränzte Heiligkeit mit der unaussprechlichsten Seligkeit in eines zusammenfließen muß, weil seine höchste Vernunft kein Gesetz entwerfen und sich denken kan, dem nicht sogleich die unabsehlichsten Wirkungen der allmächtigsten Kraft entsprechen müßten. Wäre es möglich, daß auch die menschliche Tugend so von allen Seiten vollendet, so rein und fleckenlos sein könte; so würde sich der Edle zu seinem Glücke selbst genug sein, er würde iedes äußere Gut als eine fremde Belohnung verschmähen und sich in dem Bewußtsein seiner eigenen Vollkommenheit unwandelbar

selig fühlen. Aber eine so erhabene und reine Tugend ist nicht das Loos der endlichen Geisterwelt, und der Mensch, der auch bei dem gewissenhaftesten Streben nach Heiligkeit und Herzensgüte, so oft von den unangenehmsten Empfindungen seiner Schwächen und Mängel überwältiget wird, muß es bei dem Gedanken an Gott nur zu tief fühlen, daß wir alle Sünder sind, die sich des völligen Beifalls Gottes noch nicht würdig gemacht haben. Damit es nun der menschlichen Tugend, die bei ihrer Schwachheit mit so vielen und mühseligen Hindernissen zu kämpfen hat, auch nicht an äußerer Aufmunterung fehle, auf der Bahn der Pflicht immer muthiger vorzueilen; so veranstaltet es die göttliche Gerechtigkeit, daß erstens in dem würdigen Gottes- und Christusverehrer der Gedanke an seine innere Güte und an seinen wahren sittlichen Werth schon auf dieser Erde durch sinliche Belohnungen unterhalten werde. Denken wir nicht, Theuerste, an Belohnungen und Preise, wie sie von Gesetzgebern und Fürsten auf ausgezeichnete Handlungen gesetzt werden; an Belohnungen, die ein unermüdeter und rastloser Ehrgeiz so oft dem stillen und bescheidenen Verdienste zu entreißen weiß. Ist nicht die ganze weite Erde von Gottes Gütern voll, und ist nicht Alles Belohnung, was wir aus seiner Hand genießen? Schlägt nur ein reines und schuldloses Herz in unserer Brust; schenkt nur der Beifall des innern Richters uns eine wahre Zufriedenheit mit uns selbst;

o dann ist kein Gut zu klein, kein Genuß zu arm und einfach, der uns nicht erquicken und mit der reinsten Lust erfüllen sollte; dann ist der arme dürftige Bewohner einer niedrigen Hütte glüklicher, als der sündenbelastete Besitzer eines glänzenden Pallastes. Darum freut sich der redliche Freund der Tugend einer starken und blühenden Gesundheit, die ihm der Vater im Himmel verlieh, genießt sie dankvoll als ein Geschenk, das seine Hand ihm zutheilte, und fühlt sich glüklich in diesem schätzbaren Lohne seiner Rechtschaffenheit. Darum ist ihm der Segen der Vorsicht willkommen, wenn sie ihn durch irrdische Güter und Wohlstand, also auch durch äußere angenehme Empfindungen an den innern Werth seines Herzens erinnert, der ihm nun iedes Vergnügen erhöht und ieden erlaubten sinlichen Genuß in die reinste und gefühlteste Freude auflößt. Darum segnet er dankvoll die Augenblicke, wo ihm äußere Würden und Ehrenstellen zu Theil werden, weil er nun freier wirken, ausgebreiteter Gutes thun und ungehinderter Wahrheit, Ordnung und Ruhe seiner Brüder befördern kan. So erfreulich und unfehlbar sind die Belohnungen, welche die göttliche Gerechtigkeit dem Edlen schon auf dieser Erde angewiesen hat, weil das genaueste Verhältniß der Glükseligkeit und des Wohlseins zur Tugend das erhabene Ziel ist, dem sich alle endliche Geister nähern sollen; darum lenkt sie die Schiksale der Menschen so, daß **zweitens** bei dem Lasterhaften der Gedanke an seine Unsittlichkeit

auch durch äußere unangenehme Empfindungen unterhalten wird. Die Gottlosen haben keinen Frieden; aber auch ihr Glük ist unsicher und wandelbar. So wahr bleibt es, was schon ein Weiser im Buche Hiob sagt:

Vorübergehend ist des Frevlers Jubel,
Der Sünde Freude augenbliklich.
Erhüb' auch seine Größe sich zum Himmel,
Berührte auch sein Haupt die Wolken;
Noch glänzt er — aber bald wird er vernichtet;
Wo ist er? fragen Alle, die ihn sahn.
Er fliegt gleich einem Traume schnell vorüber,
Enteilt gleich einem Traumgesicht.

Wenn der edle und biedere Freund der Tugend in allen Begebenheiten und Vorfällen dieses Lebens die Hand der Vorsicht erkent, die den Sterblichen mehr, oder minder Wohlthaten erzeigt, ie nachdem es ihr Verdienst und ihre Bestimmung für die Ewigkeit erfordert; so sieht der Lasterhafte in iedem Ungemache, das ihn trift, und in iedem Leiden, das ihm begegnet, die Rache der strafenden Gottheit. Dieselbe Unsicherheit seiner Grundsätze, dieselbe Unruhe in seinem Innersten, die ihn sonst dem wilden Vergnügen berauschender Freuden preiß gab, stimt ihn iezt, bei der kleinsten Widerwärtigkeit, zur muthlosen Klage und zur verzweifelnden Aengstlichkeit herab. Stürzt ihn das

Schik-

Schiksal von dem Gipfel der Ehre, des Ruhmes und des Glückes herab, auf dem er sich durch die Unterdrückung des wahren Verdienstes, durch Ränke und Nichtswürdigkeiten aufgeschwungen hatte; o dann wird ihm seine Niedrigkeit eine unerträgliche Pein; dann ist er zu schwach, der lauten Verachtung seiner Gegner Muth und innere Fassung entgegen zu stellen; dann verbittern ihm die Martern eines tief verwundeten Stolzes und die unbefriedigten Forderungen einer gränzenlosen Eigenliebe ieden Augenblik seines unruhigen Lebens. Erfährt der reiche Bösewicht, der kein größeres Gut kent, als seine mit Unrecht erworbenen Schätze, gleich anderen seiner Brüder, die Wandelbarkeit des irrdischen Glückes; verheeren reisende Fluten, oder tobende Flammen, oder plözliche Landplagen seine prachtvolle Wohnung; so wird ihm bei dem Verluste seiner Güter auch sein Herz geraubt und er bebt voll Angst und Schrecken unter den tiefeinschneidenden Schlägen des Unglüks. Aber nirgends erscheint die strafende Gerechtigkeit Gottes dem Bösewicht furchtbarer und schreklicher, als bei dem Gedanken an die Nähe des unerwarteten Todes. Nun sinken die Hofnungen eines sicheren Lebens und einer unverwüstbaren Gesundheit, welchen die Eigenliebe sonst kein Ziel zu setzen wußte; nun stürzt das Gebäude der irrdischen Glükseligkeit ein, in dem sich der Sünder eine so lange Wohnung versprach; nun ist nirgends Trost und Ruhe zu finden, als in dem Bewußtsein eines reinen und tugendreichen

Her-

Herzens. Und in dieser Armuth und Blöße seines Geistes soll er in dem Augenblicke, wo der Körper, seiner Auflösung nahe, den harten Kampf des Todes kämpfen muß, in eine Zukunft eintreten, wo er über alle seine Handlungen das Urtheil eines ewigen und gerechten Richters zu erwarten hat? Wer unter uns allen, meine Theuerste, erkent nicht in dieser unbeschreiblichen Angst und Bangigkeit des sterbenden Sünders das unwiderrufliche Urtheil der göttlichen Heiligkeit über die Verwerflichkeit des Lasters? Denken wir nicht hier an das Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit und Güte, und an die Verdienste unseres sterbenden Erlösers um das Wohl der Menschheit durch die Abwendung gefürchteter Strafen. Diese beglückenden Lehren sind voll erquickenden Trostes für alle diejenigen, die durch die Religion Jesu auf die verderbliche Natur des Lasters aufmerksam gemacht, auf den Pfad der Tugend zurükgekehrt sind und nun in dem Tode unseres göttlichen Lehrers und Freundes Beruhigung über die Vergehungen vergangener Tage finden. Aber der Sünder büßet schon dadurch unaussprechlich viel, daß er nach denselben Grundsätzen, die er bißher in seinen Handlungen befolgte, seinen Schöpfer und Vater als einen strengen und leidenschaftlichen Richter fürchtet; daß er alle Leiden und Unfälle, die ihn treffen, als unmittelbare Strafen Gottes betrachtet; und daß er gleich einem Kinde, welches die Gebote eines weisen und liebevollen Vaters übertrat, auch

seine

seine Wohlthaten unter lauten Vorwürfen seines Gewissens und im niederbeugenden Gefühle seiner Unwürdigkeit genießt. Diese Kleinmuth und Furcht vor den gerechten Züchtigungen Gottes wird den rohesten und sinlichsten Bösewicht nie, auch in dem scheinbarsten äusseren Wohlstande, ganz verlassen; und könte sie ihn auch verlassen, so lenket die göttliche Gerechtigkeit **drittens** die Schiksale der Menschen so, daß das scheinbare irrdische Glük des Frevlers und die unverschuldeten Leiden des Tugendhaften eine wohlthätige Quelle der festesten Ueberzeugung von einer seligen Unsterblichkeit, also eine Quelle der beglückendesten Hofnung für den christlichen Dulter werden. Nichts ist gewöhnlicher, m. Th., als daß wir, erhebt sich ein glüklicher Bösewicht über seine schwächeren Brüder, oder erliegt ein schuldloser Hiob unter der Last seiner Leiden, an der göttlichen Gerechtigkeit irre werden, und oft laut in Vorwürfe gegen die Vorsicht über die ungleiche Leitung der menschlichen Schiksale ausbrechen. Ist es Gerechtigkeit, ruft der Tadler der Vorsehung aus, wenn ganze Völker unter der Tyrannei lasterhafter Beherrscher seufzen; wenn Gewaltthätigkeit und Frevel Verbrechen auf Verbrechen häufen; wenn unabsehliche Verheerungen und Kriege den Tugendhaften wie den Bösewicht dem gränzenlosesten Elende preiß geben; und wenn Schmeichelei und Nichtswürdigkeit so oft die Krone trägt, die sie dem thätigen und bescheidenen Verdienst entriß? So ungestüm sind die Zweifel und Kla-

gen, die sich der Endliche über die Weißheit und Heiligkeit des Unendlichen erlaubt, als wenn er wüßte, ob die Tugend, die von aussen so schön glänzt, auch von innen rein und fleckenlos wäre; und ob dem Laster, das er so unbedingt verurtheilt, nicht noch unbemerkte sittliche Vorzüge zur Seite ständen. Aber sei es auch, meine Theuersten, daß der Tadler der Vorsicht hier richtig und wahr geurtheilt, daß er ein wahrhaft glükliches Laster und eine wahrhaft unglükliche Tugend gesehen hätte; sind die Leiden des Edlen, bei allem Verlust für diese Erde, nicht Belohnungen für die Ewigkeit? Man lohne hienieden immer das Verdienst mit Beifall; man lasse iedem Frevel die verdiente Strafe auf dem Fuße folgen; man setze sittliche Güte und Wohlsein immer in das vollkommenste Gleichgewicht; wo wäre dann, o Sterblicher, das unendliche Ziel deiner Bestimmung; wo deine Hofnung der Unsterblichkeit und einer besseren beglüktern Zukunft; wo die Stärke und Schnellkraft deines Geistes, mit der du die grössesten Hindernisse und Widerwärtigkeiten zu besiegen weißt? Nur Versuchungen und Mühen dieses Lebens bilden den großen und edlen Menschen, der auch im Tode noch standhaft genug ist, seinen Beleidigern zu verzeihen; nur stille Betrachtungen über die Hinfälligkeit dieser Erdengüter erheben den Geist zu beglückenden Aussichten in eine bessere Welt; nur durch Unfälle und Leiden reift die Hofnung einer seligen Unsterblichkeit in unserem Herzen zu der wohlthätigen

Ueber-

Ueberzeugung, die für den sinlichen Thoren ein ungekantes Kleinod ist. Darum sei sie gepriesen, die allwaltende Vorsicht, für alle unerwartete Begebenheiten und Unglüksfälle, die sie mit weiser und gütiger Hand in die menschlichen Schiksale verflochten hat; darum erkennen wir, auch in ihren unbegreiflichen Leitungen, das Band, mit dem sie uns und unsere Hofnungen an eine höhere und bessere Welt knüpfet; darum entreiße uns kein Zweifel und keine eigennützige Schwachheit die trostvolle Wahrheit: Herr du bist gerecht und alle deine Gerichte sind gerecht.

Anwendung.

Könte es doch diesen Betrachtungen gelingen, m. Th., uns auf richtige Begriffe von der Natur der göttlichen Belohnungen und Strafen hinzuleiten und alle unsere Herzen mit kindlicher Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten, dem allmächtigen Gesetzgeber und Richter unserer Handlungen zu erfüllen! Mögte uns Alle das Zeugniß eines unbeflekten Gewissens von der ängstlichen Furcht göttlicher Ahndungen befreien können, die ein unzertrenlicher Gefährte der Sünde und des Lasters ist; denn die Furcht, sagt Johannes, ist eine unaufhörliche Marter, und der Furchtvolle ist noch nicht vollendet in der Liebe: die Liebe aber, die durch christliche Tugend vollendet ist, kent keine Furcht, sondern erfreuet sich durch Jesum und die Verdienste seiner

Lehre

Lehre und seines Todes der Gnade eines heiligen und Allesbeglückenden Vaters. Welch ein großer und erquickender Gedanke, m. Th.! So schmachten wir denn nicht mehr unter der Last eines harten und ängstigenden Gesetzes, das iede Uebertretung mit strengen und martervollen Strafen ahndete; so beben wir nicht mehr zurük vor den Schrecken des Todes, so fühlen wir uns beglükt durch die Religion der Freiheit unseres unsterblichen Geistes, die uns durch Glaube, Hofnung und Liebe zur Seligkeit erzieht; so fordert uns Alle die Stimme unseres Herzens auf, tugendhaft, gerecht und gottselig zu leben, damit wir Gottes Kinder heißen. Darum erwache der Sünder aus dem Taumel des Irrthums und der Leidenschaft, die ihm seine Würde raubte, seinen Geist in Fesseln schlug und ihn der Verachtung seines Herzens und bleibender Unruhe preiß gab. Darum strebe der Fromme und Edle unablässig dem großen Ziele zu, wo er Friede mit sich selbst, den Beifall seines göttlichen Vaters und Freundes, und den bleibenden schönsten Lohn der ausharrenden Tugend findet. Darum berechtige uns Alle ein Herz voll Liebe und Eifer für christliche Vollkommenheit zu der entzückenden Hofnung, daß uns und Alle, die sich durch Jesum einer seligen Unsterblichkeit freuen, dereinst die Krone der Tugend schmücken werde, die uns Gott der gerechte Richter an ienem Tage verleihen wird. Amen.

Ueber

die Vorzüge der christlichen Unsterblichkeitslehre

nach

Joh. XI, 25. f.

am ersten Ostertage.

Gebet.

Zu dir, dem mächtigen Gebieter über Tod und Leben steigt in dieser Stunde der Andacht der stille Dank unseres Herzens auf, daß zur Vollendung unseres schwachen Glaubens ein Stral deines göttlichen Lichtes iene dunkle Nacht des Grabes erhellte, durch die wir Alle, Alle wandeln müssen.

Des Menschen Tage sind wie Graß,
Er blühet wie des Feldes Blume:
Haucht sie ein Lüftchen an — sie ist dahin
Und ihre Stäte kennet sie nicht mehr.

Aber du, Allvater, dessen Güte ewig über alle seine Verehrer waltet, gedenkest sein und nimst ihn nach den Mühen dieses Lebens auf zu dir, wo viele Wohnungen sind. Ach laß doch diesen mächtigen Trost gegen die Schrecken des

Todes, den Jesus Christus, dein Sohn und Liebling durch seine Auferstehung in unserem Herzen versiegelte, von uns Allen nicht ferne sein, damit wir eingedenk unseres hohen Berufes für die Ewigkeit schon auf dieser Erde als würdige Bürger der Unsterblichkeit leben. Dazu stärke uns dein Geist,

Du, unser Vater rc.

Unter allen Wahrheiten, deren Besiz der menschliche Verstand oft nicht ohne die mannichfaltigsten Versuche und ohne die mühsamste Anstrengung zu erringen strebt, ist keine, nächst dem Gedanken an die Gottheit, wichtiger, liegt keine dem Herzen aller Sterblichen näher, als der Gedanke an Tod und Grab und an eine Zukunft über dem Grabe. Schon der sinliche und größtentheils von Empfindungen abhängende Mensch, der nur auf dem Pfade des Vergnügens und der Freude wandelt, den er sich einseitig zur Bestimmung und zur Laufbahn vorzeichnete, wird oft mitten im Genusse an eine Erwartung der Zukunft erinnert, die er durch keine Vernünftelei und durch keine rauschende Zerstreuung von sich abweisen kan. Aber noch weit erwünschter ist die Beschäftigung des Geistes mit dem Gedanken an unsere Fortdauer und Unsterblichkeit für den wahren christlichen Weisen, der sich durch keine Reitze der Sinnenwelt in den engen Raum dieses Erdenlebens einschränken läßt, sondern, mit himlischen

Hof-

Hofnungen erfüllt, sich unaufhaltsam in höhere Welten aufschwingt. Fragen wir nicht, meine Brüder, was schon so viele ununterrichtete neügierige Menschen fragten, warum es doch diesen Weisen aller Zeiten bis auf den gegenwärtigen Augenblik nicht gelungen sei, ihre Hofnungen weiter, als bis zu einem hohen Grade des Glaubens zu erheben, und warum sie sich bisher vergebens bemühten, die Gewißheit eines künftigen Lebens eben so unwidersprechlich und einleuchtend zu entwickeln und darzustellen, als wir uns von der Wahrheit unseres g genwärtigen Daseins zu überzeugen vermögen? Schon Paulus gibt den ungedultigen und sinlichen Christen zu Rom diesen Einwurf mit der bedeutenden Antwort zurük, daß das Wesen der beglückenden Lehre Jesu in der untrüglichsten Hofnung bestehe. Eine Hofnung im Genusse, fährt er fort, ist keine Hofnung mehr: denn wie kan man das hoffen, was man vor sich sieht? Hoffen wir aber auf etwas, das wir nicht sehen können, so wollen wir es mit Gedult erwarten. Diese Bemerkung des Apostels ist so wichtig und so tief aus der Natur der menschlichen Seele geschöpft, daß sie von allen denienigen nie genug beherziget werden kan, die über die trostvolle Versicherung Jesu, daß wir auch nach dem Tode fortdauern und Gott ähnlicher werden sollen, mit kraftloser Gleichgültigkeit, oder mit unverzeihlichem Leichtsinne zu sprechen und zu

urtheilen wagen. Wie kan der Sterbliche, der bei allen unläugbaren Vorzügen, doch erst durch Erziehung und Bildung seiner Kräfte einen dauernden Werth erhalten muß, eine angeborne Gewißheit und Ueberzeugung von der Unsterblichkeit fordern, die bei keinem endlichen Wesen möglich ist! Auch der mächtigste und glänzendeste Seraph hat sein Dasein aus Gottes Hand erhalten und muß ausrufen mit Paulus: Herr, durch dich leben, wirken und sind wir. Ist nun Gott, der Vater über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, der einzige, der mit einer unbegränzten Macht auch ein unbegränztes Dasein vereiniget; wie mag der Sterbliche, der sich des Augenblickes nicht bewußt ist, wo er ein Bürger dieser Erde wurde, nothwendige und zwingende Gründe für sein ferneres Dasein nach dem Tode vermissen, die bei seiner endlichen und eingeschränkten Natur unmöglich sind! wie kan er einen Augenblik verweilen, die Gewißheit seiner künftigen Unsterblichkeit, so wie die Gewißheit seines gegenwärtigen Lebens, als ein freies, aber unverdientes Geschenk der göttlichen Güte zu betrachten! wie kan er zweifeln, gerade in dieser wohlthätigen Einrichtung des menschlichen Geistes, der ein Leben nach dem Tode mehr zuversichtlich hoft und glaubt, als strenge und wissenschaftlich zu erweisen unternimt, die unverkenbarsten Spuren, der göttlichen Weisheit und Vaterliebe zu finden! Das Fest des heutigen Tages, an dem Jesus der Auferstan-

dene

dene die Schrecken des Todes besiegte, und die noch unsicheren Hofnungen der irrenden Menschheit zur unwidersprechlichen Gewißheit erhob, weil er ihr selbst in die Seligkeit einer besseren Welt vorangieng, fordert uns auf, in diese wichtige und fruchtbare Wahrheit tiefer einzudringen und sie nach seinen eigenen Belehrungen zu unserer Ueberzeugung und Erbauung sorgfältiger zu entwickeln.

Joh. XI, 25. f.

Und Jesus erwiederte: Ich bin die Auferstehung und das Leben: wer an mich glaubt, wird leben, wenn er gleich stürbe. Wer einmal durch den Glauben an mich lebt, kan zu keiner Zeit mehr sterben.

Diese merkwürdigen Worte sollen uns veranlassen, uns

über die Vorzüge der christlichen Unsterblichkeitslehre

miteinander zu unterhalten.

Wir gedenken heute nur zweier von diesen unverkenbaren Vorzügen:

Erstens: sie gründet die Gewißheit von unserer Fortdauer in der Zukunft auf den einzig unwidersprechlichen Beweiß, auf den

den Glauben an Gott durch Jesum. Wer an mich glaubt, versichert er, wird leben, wenn er gleich stürbe.

Zweitens: Wie in dem Menschen Geist und Körper zu einem Wesen vereiniget sind, damit sie gemeinschaftlich wirken; so vereiniget auch sie Unsterblichkeit und Auferstehung zu einer Wahrheit, damit sie in uns Allen die heilsame Ueberzeugung gründe: Jesus ist die Auferstehung und das Leben; er lebt, darum werden auch wir leben.

I. Theil.

Wir haben uns bereits überzeugt, m. Th., daß in der Endlichkeit und Beschränktheit unserer Natur der einzige Grund zu suchen sei, warum es dem menschlichen Scharfsinne nie gelingen könne, die unbedingte Nothwendigkeit unserer künftigen Fortdauer zu beweisen. Nur Gott, der Ewige und Unveränderliche, hat den Grund seines Daseins und seiner unumschränkten Fortdauer in sich selbst; und so wie alles Endliche sein Leben von ihm erhielt, so verdankt es auch ieden Augenblik seiner ferneren Wirksamkeit dem Herrn über Leben und Tod,

Der unsere Bildung kent,
Und der es wohl weiß, daß wir Staub nur sind.

Aber

Aber gerade in dieser Ungewißheit der sich selbst überlassenen Vernunft über unser Schiksal ienseits dem Grabe, über das uns die Religion Jesu allein so wichtige und hinreichende Aufklärungen verschaft, liegt für den Denker ein sprechender Beweiß der göttlichen Weißheit. Soll der Mensch als vernünftigsinliches Wesen auf dieser Erde seine Bestimmung für die Ewigkeit erreichen, so muß die möglichste Bildung und Veredelung seines Geistes und Herzens das einzige und höchste Ziel seiner rastlosen Bemühungen sein; so darf er kein Gut geringe achten, das ihm die weite sinliche Schöpfung aus ihren unermeßlichen Schätzen darbietet, sobald ihm seine Pflicht den Genuß desselben erlaubt; so muß ihm der ganze Umfang seines Wirkungskreises Gelegenheit, aber auch Hindernisse genug verschaffen, seine Kräfte zu beschäftigen, zu stärken und zur höchsten Thätigkeit aufzufordern. Könte nun die Ueberzeugung von unserer nothwendigen Fortdauer in der Zukunft schon der Seele des ungebildeten und unsittlichen Menschen eigen und gleichsam angeboren sein; so würde plözlich das wohlthätige Gleichgewicht seiner sittlichen Freiheit verrükt, iede Triebfeder, schon auf dieser Erde einen gewissen Grad der Vollkommenheit zu erreichen, gelähmt, und das ganze wichtige Verhältniß der Geisteskräfte zur Sinlichkeit, auf welchem allein der Adel menschlicher Tugend beruht, vernichtet und aufgehoben werden. So weise sind die Anstalten der göttlichen Vorsicht zu den Belehrungen der Menschheit über

eine Wahrheit, ohne die sie niemals zufrieden und glüklich werden kan. Ihre Ueberzeugung sollte nicht an sinliche und gleich den Thieren von äusseren Eindrücken allein abhängende Menschen verschwendet werden; nein! nur die stille und ausharrende Tugend sollte sie als eine unschäzbare Belohnung durch unermüdeten Kampf erringen und sie ihr ganzes Leben hindurch als ein heiliges Kleinod bewahren. Daher der Muth und die Standhaftigkeit, mit welchem die großen und edlen Männer aller Zeiten auch die drückendesten Leiden dieser Erde trugen; daher ihre feste und unerschütterliche Hofnung eines besseren und seligeren Lebens in der Zukunft; daher gründet auch Jesus die unfehlbare Gewißheit einer beglückenden Unsterblichkeit auf den wahren und vernünftigen Glauben an Gott und seine Alles lenkende Vorsicht. Wer einmal durch den Glauben an mich lebt, sagt er ausdrüklich in unserem Texte, kan nimmermehr sterben. So unauflößlich sind die Bande, m. Th., an welchen die Belehrungen der Religion Jesu über die Gerechtigkeit und Weißheit der göttlichen Weltregierung, mit der Gewißheit einer besseren Zukunft, die uns erwartet, zusammenhängen. In der ganzen weiten sinlichen Schöpfung, so wie sie vor unseren Augen ausgebreitet liegt, folgt Alles dem vollkommenen und regelmäßigen Gebote des immer wiederkehrenden Kreißlaufes. Die Blume, welche heute in der höchsten Schönheit ihrer Blüte dasteht, welkt allmählich, zerfällt in Staub, und aus

ihrer

ihrer Asche keimt im nächsten Frühling eine neue verschönerte Pflanze hervor. Selbst der Körper des Menschen, der mit seinem Geiste hier auf Erden so genau verbunden ist, entwickelt sich in den Jahren der Kindheit, blühet in den Tagen der Jugend, erreicht im Mannesalter den höchsten Grad seiner Reife und kehrt dann allmählich wieder zur Erde zurük, von der er genommen ist. Nur der Geist des Menschen erreicht auf Erden nie das Ziel seiner Vollkommenheit; ie glüklicher und thätiger er nach Wahrheit und Tugend strebt, desto mehr Anlagen zu neuen Vollkommenheiten entwickeln sich in seiner Seele. Zuwachs an Kentniß ist Zuwachs an Schmerz und auch der Edelste stirbt unter Wünschen. Und dieser Geist, der über Alles, was diese Körperwelt enthält, mit unumschränkter Kraft gebietet; der die Gesetze des wohlthätigen Kreißlaufes in der Natur erkent und als etwas von seinem vernünftigen Wesen gänzlich verschiedenes betrachtet; der zwar ins Unendliche zur Vollkommenheit und Glükseligkeit fortschreiten, aber nie, wie Gott, ganz vollkommen und selig werden kan, sollte von seinem weisen und gütigen Schöpfer einer geringeren Sorgfalt gewürdiget werden, als der Körper, den er beherrscht? Dieser Geist, der die mannichfaltigsten und nach keinem Maaßstabe der Zeit zu bestimmenden Empfindungen und Gefühle der Freude und des Schmerzes in einen schnellen Augenblik zusammenpressen kan; der oft gerade in dem Maaße, als der

Körper reizbar, schwächlich und hinfällig wird, lebhafter, richtiger und vernünftiger urtheilt, schließt und denkt; der in dem Augenblik, wo er mit dem Leibe vereinigt wurde, ohne deutliches Selbstbewußtsein, ohne Erkentniß und sittliche Bildung in diese Erde eintrat, nun aber, mit mannichfaltigen Einsichten und Tugenden bereichert, sich von diesem veränderlichen und hinfälligen Gefährten seiner irrdischen Laufbahn trent; dieser Geist, der göttlicher Natur und göttlichen Geschlechtes ist, sollte nach dem Tode vernichtet, von Gott vernichtet werden können, der selbst ein Geist ist, und also auch nur Geister und vernünftige Wesen lieben und beglücken kan! Ach, meine Brüder, wie unwürdig ist dieser Gedanke der Weißheit und Güte eines allesbeseligenden Vaters! Er, der schon die veränderliche Körperwelt ewigen Gesetzen unterwarf, nach welchen sich kein Staubkorn aus der Bahn des Ganzen verirren oder verloren gehen kan; er wird noch weit mehr über die unveränderliche Natur meines ihm ähnlichen Geistes wachen und ihn mit väterlicher Hand durch alle Zeiten hindurch zu dem endlosen Ziele seiner Bestimmung führen. Er, von dem unendlich viele Freuden über das weite Weltall ausströmen, er wird mich, habe ich mich nur seiner Wohlthaten durch christliche Tugenden würdig gemacht, von dem kleinen Puncte, auf dem ich iezt lebe und wirke, zu höheren, reineren und erquickenderen Freuden hinüberleiten. Wer meine Lehre vernimt und

dem vertraut, der mich gesandt hat, sagt Jesus, hat ewiges Heil zu hoffen und geht vom Tode zum Leben über. Ja Leben, ewiges Leben gewährt ein kindliches Vertrauen auf dich, weiser, heiliger, ewiger Vater der Menschheit und der ganzen Geisterwelt:

Von Jugend auf schon warst du mein Erzieher,
Du warst mein Trost an meiner Mutter Brust.
Ich fiel auf dich aus meiner Mutter Leibe,
Du warst mein Gott, so bald ich ihm entkam;
Drum bist du auch nicht ferne in der nahen Noth,
Wo kein Erretter ist —

Gütig legtest du den Keim der Aehnlichkeit mit dir in meine Seele. Je mehr sich dieser Keim entwickelt, ie glücklicher sich die Kräfte meines Geistes entfalten und ausbreiten, desto erhabener, maiestätischer und ehrfurchtgebietender erscheinst du mir; desto bewundernswürdiger werden mir die Plane deiner unaussprechlich weisen Weltregierung — denn ie weiter ich vorrücke, zum Besitze geistiger Vollkommenheit, desto weiter entfernst du dich von mir in die Höhe der heiligsten Unendlichkeit. Ach Allgütiger, der du über den Planeten und über den Staub, über das Ungeheuer und über den Wurm, über den Seraph und über den Menschen mit allgegenwärtiger Sorgfalt waltest;

test; iene lenkst und führst, weil sie sich selbst nicht leiten können, diese liebst und mit Freuden überschüttetest, wenn sie vernünftig und dir wohlgefällig sind; laß doch die feste und unerschütterliche Ueberzeugung, daß du alle fromme, gute und nach Heiligkeit rastlos strebende Wesen als deine Lieblinge an deinem Herzen trägst, auch in unseren, der hohen Tugendlehre Jesu Christi offenen Seelen durch wahre sittliche Geistesgrösse versiegelt sein, dann wird der Tod, schikst du ihn einst, unser Freund und wir wandeln hier auf Erden schon als sichtbare Bürger der Unsterblichkeit.

II. Theil.

Ein zweiter, wesentlicher Vorzug der christlichen Unsterblichkeitslehre ist dieser: Wie schon auf dieser Erde Geist und Körper zu einem Menschen vereiniget sind, um gemeinschaftlich zu wirken; so verbindet auch sie Unsterblichkeit und Auferstehung zu einer Wahrheit, um diese wichtige Religionslehre allen Christen anschaulich und faßlich zu machen. Gehen wir zurük, meine Brüder, in die Geschichte der alttestamentlichen Religionsschriften, aus welchen Christus unter den Juden seine geistige Gotteslehre ableiten und entwickeln mußte; so finden wir zwar auch da schon Spuren eines Glaubens an Unsterblichkeit, aber doch mehr sinliche und

bildliche Vorstellungen, als feste und sichere Ueberzeugung. Schon die patriarchalische Urwelt ließ die Seelen ihrer Vorväter unter der Erde noch fortdauern und hofte zu ihnen, unmittelbar nach dem Tode, versamlet zu werden. Hier suchten sie ein unthätiges, stilles und kraftloses Schattenleben; darum seufzt David:

Wer denket dein im Tode noch,
Und in der Unterwelt, wer singt dir Lieder da!

Nach der Rükkehr aus iener für die Hartnäckigkeit des Volkes so heilsamen Gefangenschaft waren alle seine einseitigen Blicke und Hofnungen auf die Erscheinung eines Königes gerichtet — nicht auf die Ankunft eines göttlichen und beglückenden Menschenfreundes, wie unser Erlöser Jesus Christus war — sondern auf die Erscheinung eines Messias, der am letzten Tage ienes erwarteten iüdischen Zeitraums die Heiden richten und verurtheilen, die entschlafenen Juden der Vorzeit auferwecken, sie mit den Lebenden sämtlich in sein himlisches Reich auf dieser Erde aufnehmen und durch die sinlichsten Freuden im Schooße Abrahams, Isaaks und Jakobs beglücken werde. Welch eine lieblose Aeußerung des iüdischen Stolzes, der mit unerhörtem Menschenhaß, nur allein der göttlichen Güte und Vaterliebe würdig zu sein glaubte! Und doch liegt in diesen ungebildeten, harten und sinlichen Vorstellungen ein Keim der Wahrheit verborgen, den Jesus für seine

gött-

göttliche Religion mit der bewundernswürdigsten Klugheit aufzufassen und zu entwickeln wußte. Wähnet nicht, spricht er in seinen belehrenden und tiefeindringenden Vorträgen, daß iene herrliche Seligkeit der Zukunft, die ihr euch unter dem sinlichen Bilde eines Gastmales entwerft, für euch Juden allein bestimt sei; oder daß iene hellauflodernden Flammen der Unterwelt, die euch ein so erschütterndes Gemälde der Strafen iener Welt sind, ein ausschließender Wohnort für die Heiden und übrigen Völker des Erdbodens sein werden, die ihr insgesamt für Bösewichter und unversöhnbare Feinde der Gottheit haltet. Alle verdorbene und lieblose Menschen, welche Wahrheit und Tugend unterdrücken und verfolgen, nur sich selbst und ihren zügellosen Leidenschaften leben, sie seien Juden oder Heiden, werden ein Raub iener gefürchteten Flammen und iener Finsterniß, wo sie Schaam und Reue verzehren wird; aber tugendhafte, große, edle und menschenfreundliche Seelen, welche die gekränkte und verfolgte Wahrheit vertheidigen und schützen und den Willen meines Vaters thun im Himmel, diese allein werden zum Genusse iener herrlichen Freuden eingehen, die ihnen schon vor der Weltschöpfung bereitet waren. Ich bin die Wahrheit und das Leben, lehret Jesus: wer den Liebling Gottes siehet und an ihn glaubt, hat ewiges Heil zu hoffen und ich erwecke ihn einst am lezten Todestage.

Nichts

Nichts konte diese trostvolle Wahrheit den Herzen aller seiner Schüler und Bekenner feierlicher und eindringender machen, als seine eigene Auferstehung von den Todten, eine Thatsache, die durch ihre außerordentliche Merkwürdigkeit in den Jahrbüchern der Geschichte einzig und unvergeßlich bleiben wird. War Jesus selbst der erste, der sichtbar aus dem Orte der Entschlafenen zum neuen Leben hervorgieng, um sich in iene himlische Höhen aufzuschwingen, wohin ihm alle seine wahren Verehrer einstens folgen sollen; so konten die Apostel ihrem Unterricht in der beglückenden Lehre ihres göttlichen Freundes keinen erwünschteren und segensvolleren Fortgang verschaffen, als wenn sie den christlichen Vortrag der Unsterblichkeitslehre auf diese große Begebenheit gründeten, die über allen Zweifel weit erhaben war. Darum lehrt schon Paulus so wahr und überzeugend: das Vergängliche muß anziehen die Unvergänglichkeit und das Sterbliche die Unsterblichkeit. Wird aber einst diese vergängliche Hülle mit iener unvergänglichen Unsterblichkeit überkleidet; dann geht erst iener Ausspruch in Erfüllung: die Furcht des Todes ist verschlungen in den Sieg. Vergleichen wir diese Belehrungen Jesu und seiner Apostel, mit Absonderung alles dessen, was der Einkleidung und den Begriffen ienes Zeitalters überlassen bleiben muß, mit den Vermuthungen unserer eigenen Vernunft über die

Art und Weise unserer künftigen Fortdauer; so kommen sich diese Aufklärungen zulezt weit näher, als feindselige Gegner und Tadler des Christenthums so oft behaupten konten. Zwar sinkt dieser Körper, der schon in iedem Augenblicke seines Lebens unzähligen Veränderungen ausgesezt war, mit dem Tode wieder in den Schooß der Erde zurük, der er angehörte, zerfällt plözlich in seine ursprünglichen Bestandtheile und wandelt sich, vielleicht nach den mannichfaltigsten Uebergängen und Verbindungen, wieder in einen neuen irrdischen und belebten Körper um. Aber sind denn diese wenigen Sinnen, mit welchen der Mensch auf dieser Erde äußere körperliche Eindrücke aufnimt und zur Seele bringt, die einzige Art zu empfinden und zu fühlen? sind nicht, bis auf diesen Augenblik iene feineren Organe und Werkzeuge, welche den Geist mit unserem Körper in Verbindung setzen, auch den scharfsinnigsten Beobachtern der Natur ein Geheimniß, ob uns gleich die Gesetze unseres Denkens und Empfindens von ihrem Dasein unwidersprechlich überzeugen? und kan sich nicht diese feinere Gestalt und Form unseres Wesens, menschlichen Sinnen unmerkbar, schon im Tode von dem Leibe loßreißen, um mit dem durch Wahrheit und Tugend gebildeten Geist nach dem Urtheile seines eigenen Richters und Vaters in seinen höheren Wirkungskreiß einzutreten? Ruft doch schon Jesus dem an seiner Seite sterbenden Uebelthäter zu: heute noch gehest du mit mir in eine bes-

sere

sere Welt über. Lehrt doch, im Geiste dieser christlichen Wahrheit, schon Paulus, daß wir hier im Glauben leben, aber bald darauf im Schauen; und daß wir, komt einst die Stunde unseres Abscheidens, Jesu entgegeneilen werden, um auf immer bei ihm zu sein. So bestätiget also unsere heilige nnd über Alles ehrwürdige Religion die gedachtesten Aussprüche unserer Vernunft, daß nur Gott allein, als der reinste, mächtigste und seligste Geist über iede Einschränkung der Zeit und der Sinlichkeit hoch erhaben sei; daß aber alle vernünftige und endliche Wesen durch Werkzeuge des Empfindens, Fühlens und Handelns eingeschlossen sein müssen, wodurch sie, obgleich in den feinsten und zahllosesten Entfernungen und Abstufungen von unserem gegenwärtigen groben und thierischen Körper, doch allein nur zu dem höheren und reineren Genusse einer himlischen und ihnen von Gott nach dem Maaße ihrer Tugenden und ihres sittlichen Werthes zugetheilten Freuden empfänglich und tüchtig gemacht werden. So bleibt es buchstäblich wahr, was Paulus sagt: dieser Körper wird gesäet verweßlich und stehet auf unverweßlich; er wird gesäet hinfällig und stehet auf herrlich; er wird gesäet schwächlich und stehet auf kraftvoll; er wird gesäet thierisch und stehet auf geistig. Der erste Mensch ward aus Erde gebildet und irrdisch; so wird der zweite himlischen Ur-

sprungs und geistig sein. Welch eine beruhigende und trostvolle Gewißheit, meine Theuersten! Dieselbe Lehre, die uns durch die Verdienste und durch den Tod unseres göttlichen Erlösers einen sicheren und untrüglichen Weg zu dem Throne der göttlichen Gnade bahnte, die uns durch die unauflößlichen Bande kindlicher Ehrfurcht und Liebe auf immer mit dem höchsten und vollkommensten Vater der ganzen Geisterwelt vereinigte, und auf diese unerschütterliche Grundfeste die zuversichtliche Hofnung einer seligen Unsterblichkeit baute, verbürgt auch durch das schöne und sprechende Bild von der Auferstehung des Körpers dem sinlichen und im Denken ungeübten Menschen die Untrüglichkeit seiner künftigen Fortdauer zu weiterer Veredelung und Beseligung seines Wesens in der Ewigkeit. Sie macht es ihm schon durch den Glauben an ienes wichtige Ereigniß der Auferstehung Jesu möglich, sich im Geiste zu ienem großen Tag der Zukunft aufzuschwingen, wo wir Alle vor dem Richterstuhle des Ewigen, der unsere Thaten wägt, erscheinen und ienes feierliche Urtheil vernehmen müssen, das er durch Jesum über iede, auch die verborgenste unserer Handlungen aussprechen wird. So müßest du gepriesen werden, Herr des Himmels und der Erde, daß du Wahrheiten, welche denen entgiengen, die sich weise dünkten, den Unmündigen und Schwachen an Einsicht offenbartest.

Was ist der Mensch, daß seiner du gedenkest,
Der Menschensohn, daß du so für ihn sorgst!
Du hast von Engelsgröße wenig ihm entzogen,
Hast rings mit Macht und Hoheit ihn gekrönt.

Drum tönt auch aus des Kindes, aus des Säuglings Munde,
Dein Lob — vor ihm verstummen deine Widersacher.

Anwendung.

Denken wir nach, meine Brüder, über die mannichfaltigen Wohlthaten, die aus unserer nun durch Jesum festgegründeten Ueberzeugung von der untrüglichen Gewißheit einer seligen Unsterblichkeit, wie aus einer reichen und unerschöpflichen Quelle fließen; so öfnet sich gerührt unser Herz den Empfindungen der Freude und des Dankes an der Feier eines Tages, wo Jesus, der leidende und bis ins Grab gemarterte Menschenfreund, siegreich von den Todten auferstand. Seien sie getroknet eure Thränen, Freunde, die ihr Eltern, Kindern, Brüdern und Geliebten trostlos nachweinet in die Gruft; die Mutter, der vor wenig Tagen ein Schwerdt durch die Seele drang, als ihr der scheidende Liebling ihres Herzens zurief, Mutter, das ist dein Sohn! die Freunde, die sich vor Kurzem mit dem stummen Gefühl des unaussprechlichsten Schmerzens von ihrem sterbenden Lehrer trenten, sehen ihn heute zur höchsten und innigsten Freude auferstehen zum Eintritt in eine bessere Welt. Seien sie gehemt eure Klagen ihr thätigen und unermüdeten Verehrer und Beförderer der Wahrheit und Tugend, die ihr euch von euren Zeitgenossen verkant, verläumdet, verachtet und verspottet seht! Ward doch auch Jesus ein Raub des leidenschaftlichsten und unvernünftigsten Eifers und ein freiwilliges Opfer für die Wahrheit, die nun durch seinen Tod und durch seine Auferstehung über alle Hindernisse des Aberglaubens gesiegt hat, noch ferner siegen

und das wahre Wohl der Menschheit bis an das Ende der Zeiten fördern wird. Ach daß doch dein preißwürdiges Beispiel, du auferstandener Sieger über Tod und Grab, der du innigst vertraut mit der ewigen Weißheit deines Vaters dich zu der erhabenen Würde des Erstgebornen unter vielen Brüdern aufschwangst, allen deinen Bekennern und Verehrern mit unauslöschlichen Zügen in ihr Herz und ihre Seele gezeichnet wäre, daß sie liebevoll, thätig und ausdauernd, wie du, für die Unsterblichkeit lebten! Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, ruft er scheidend seinen Schülern zu; und vor seinem Tode betet er flehend auf zu Gott: Vater, ich will, daß wo ich bin, meine Bekenner auch seien, auf daß sie Alle meine Herrlichkeit sehen, die du mir schon von Anbeginn der Schöpfung bereitet hast! O darum sei uns kein Hinderniß zu abschreckend, keine Aufopferung unserer Leidenschaften zu groß, kein Sieg über uns selbst zu mühsam, der uns auf unserer Laufbahn zur Ewigkeit zurükhalten sollte, wo uns der Werth eines reinen und tugendreichen Herzens und der ununterbrochene Genuß einer höheren Himmelsherrlichkeit auf immer mit unserem göttlichen Lehrer und Freund vereinigen wird. Für die Unsterblichkeit zu leben, in der uns ieder irrdische, aber unheilige, Freudengenuß einst Schmach und Schande und Verwerfung sein muß; für die Unsterblichkeit zu wirken, wo uns iede geistige Thätigkeit auf dieser Erde auf eine höhere Stufe der Vollkommenheit emporheben wird; für die Unsterblichkeit zu leiden und zu siegen, wo den ausharrenden Dulter die Krone des ewigen Lebens erwartet; das seien die unverbrüchlichen Vorsätze, mit welchen wir Alle uns heute aufs neue zu Schülern Jesu des Auferstandenen weihen! Amen.

Ueber

die beglückende Kraft des Todes Jesu

nach

Hebr. IX, 15.

Gebet.

Allheiliger und Gerechter, dessen weise Vorsicht den Willen des Menschen zwischen Vollkommenheit und Schwachheit theilte, damit er durch Erfahrungen und Nachdenken geleitet, einsehen lerne, was dir wohlgefällig und ihm ersprießlich sei; wir danken dir mit gerührtem und freudevollem Herzen für die mannichfaltigen und beglückenden Anstalten, die du durch Jesum, unseren göttlichen Freund und Lehrer, zum Wohl der Menschheit getroffen hast. Ach wie oft verirren wir uns, durch Sinlichkeit und irrdische Reitze getäuscht, von der Bahn der Pflicht und der Tugend! wie oft widerstreben wir, gegen die Stimme unseres eigenen Gewissens, den heilsamen Forderungen deines göttlichen Willens! und wie schnell verzagt nicht, wenn die Macht deiner Strafen uns niederbeugt, dieses sonst so halstarrige, trotzige Herz, unter lauten Klagen und versinkt in Unruhe, Kleinmuth und Bangigkeit! Und doch bereitet auch bei diesen selbstverschuldeten Leiden deine Güte uns Allen einen mächtigen, unaussprechlichen Trost in dem Tode Jesu, an dem wir nun, nach-

dem er zu seiner höheren herrlichen Bestimmung eingieng, einen immerwährenden Vertreter und Fürsprecher haben. Ach daß doch diese himlische Wohlthat uns immer in ihrer erhabenen Kraft und Wahrheit gegenwärtig wäre, um iedes unthätige und sträfliche Vertrauen auf Gottes Güte und Langmuth aus unserer Brust zu verbannen und sie dafür mit regem, lebhaftem und unermüdetem Tugendeifer zu erfüllen! Dein Geist vollende diesen Trost in unseren Herzen,

Du, unser Vater ꝛc.

Es ist ein herrlicher Vorzug der Lehre Jesu, m. Th., daß sie bey den mannichfaltigsten Beweisen und Verheisungen der göttlichen Gnade, der wir uns durch sie in iedem Augenblik unseres Lebens gewürdiget sehen, doch keine willkührliche und schreckenvolle, sondern vielmehr solche Strafen der Sünden und Vergehungen droht, die immer mit dem Grade der Verschuldung in dem gerechtesten und unausbleiblichsten Verhältnisse stehen. Getrent von ieder Verfassung der bürgerlichen Gesellschaft, der sie zwar durch ihre Vorschriften Einheit und Vestigkeit gibt, ohne iedoch von ihr ein anderes Gut zur Dankbarkeit zu fordern, als Schuz in den Rechten christlicher Freiheit, ahndet sie keine Schändung der Sabbatsfeier mit mosaischer Strenge durch harte Todesstrafen; fordert sie von keinem Sünder zur

Loß-

Loßsprechung ein blutiges Opfer, oder ein hohes Lösegeld; sondern sie stellt ihm die Nichtswürdigkeit seiner Handlungen in ihrer ganzen Größe dar, erinnert ihn an die Heiligkeit des Unendlichen, dessen unaussprechlicher Liebe er sich unwürdig machte, und überläßt ihn, zu seiner Wohlfahrt, unter lauter Vorwürfen seines erwachenden Gewissens, den unangenehmen Empfindungen der Gegenwart und den bangen Erwartungen einer nie zu entfliehenden Zukunft. Aber gerade dieser Seelenzustand des irrenden und sinlichen Menschen ist einer der traurigsten und trostlosesten: kein Friede mit Gott gibt ihm Ruhe in sich selbst, kein äusserer Freudengenuß richtet den niedergebeugten Geist auf, und bei dem plözlichen Uebergang von der Sicherheit zum Schrecken, von der Sinlichkeit zu Vorwürfen seines Herzens, und vom Stolze zur Muthlosigkeit, leidet oft selbst das gerechte Bewußtsein seiner Kräfte, durch deren richtigen Gebrauch er sich doch allein nur der göttlichen Gnade würdig machen kan. So wahr ist es, was Jesus sagt: die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; darum reicht auch gütig seine göttliche Lehre dem tieferschütterten Sünder eine Stütze, an der er sich aufrichten, seine Hofnungen samlen und auf besseren Wegen dem hohen Ziele christlicher Wahrheit und Tugend entgegeneilen kan. Wandeln wir nur in dem Lichte der Wahrheit, sagt Johannes, das Gott umgiebt, so sind wir unauflößlich

mit

mit ihm verbunden, weil uns der Tod Jesu Christi, seines Sohnes, von allen Sünden reiniget: er ist das Versöhnopfer für unsere Sünden, aber nicht allein für die unsrigen, sondern für die Sünden der ganzen Welt. Denken wir nicht mehr, meine Brüder, mit den Weisen der jüdischen Vorzeit, an Gott als einen zürnenden Rächer, der von der schwachen Menschheit durch Sünden beleidiget und durch Opfer versöhnt werden könne.

Blik staunend auf zum Himmel — sagt
Hiob (35, 5 f.)
Auf zu den Wolken fern von dir!
Sündigest du, was schadest du ihm?
Häufst du Verbrechen, was nüzt es ihm?
Was hat er von dir?
Dem Menschen, wie du, lohnt dein Frevel
Und dem Menschenkind deine Tugend.

Seien wir immer vorsichtig in frommen Betrachtungen über die Verdienste unseres sterbenden Erlösers um die Menschheit, der in einem unreinen und ungebesserten Herzen nicht wohnen, der ein träges und unthätiges Schmachten nach dem Troste seines versöhnenden Todes ohne Tugend und Geistesfreudigkeit, nicht mit wahrer und bleibender Zufriedenheit belohnen kan. Aber vergessen wir nur, meine Brüder, bei der Ueberzeu-

zeugung, daß Gott unser Schöpfer, Erzieher und Vater, keine Tugend von uns fordere, die unsere Kräfte übersteigt, die lehrreiche Beruhigung nicht, welche uns die Verdienste des leidenden Menschenfreundes gewähren; werden wir nur durch ein tieferes Nachdenken über die Natur und die Folgen der Sünde, wodurch der Frevler nicht die Gottheit, sondern sich selbst beleidigt, nicht gleichgültig gegen den hohen Werth, den die Apostel in den neutestamentlichen Religionsschriften mit Recht, wiewohl unter mancherlei Darstellungen, auf den Tod ihres sich so großmüthig aufopfernden Lehres setzen. Es ist eine hohe und trostvolle Wahrheit, die der Verfasser des Briefes an die Hebräer, nach besonderer Rüksicht auf die Opferbedürfnisse iener Zeit,

Kap. IX, V. 15.

vorträgt:

Darum vermittelte Jesus ein neues Bündniß der Menschen mit Gott, daß er durch seinen Tod die Sünden des alten Bundes tilgte, damit alle seine Verehrer die Verheisungen ienes unvergänglichen Erbtheils erhielten.

Aus dieser deutlichen, alle willkührliche Bestimmungen ausschließenden Stelle sei in dieser Stunde der Andacht die christliche Betrachtung

über die beglückende Kraft des Todes Jesu

geschöpft. Sie zeigt sich

erstens

erstens darinnen, daß Jesus durch seinen Tod ein neues Bündniß der Menschen mit Gott vermittelte:

zweitens, daß er die Sünden des alten mosaischen Bundes tilgte:

drittens, daß er allen seinen Verehrern die Gewißheit eines seligen Erbtheils in der Zukunft schenkte.

I. Theil.

Es ist ganz in dem sinlichen Geschmacke der hebräischen Urwelt, welche die Gottheit nur ihrer Allmacht wegen fürchtete und sie auch nur von dieser Seite für ihre Sache zu gewinnen suchte, daß sie eine feierliche Verpflichtung auf eine wahre und reinere Gottesverehrung ein Bündniß nante, durch das ein ganzes Volk mit Jehovah Zebaoth, als seinem obersten Feldherrn und Bundesgenoßen, auf immer vereinigt werden sollte. Nach dieser Vorstellungsart kam auch Moseh einst vom Berge Sinai herab, verkündigte dem Volke den Willen seines Gottes in sinlichen und den Zeitbedürfnissen durchaus angemessenen Gesetzen, und als ihm laut das Versprechen entgegentönte: „Alles, was uns Jehovah gebot, wollen wir thun"; so besprengte er die ihn ringsumgebenden Schaaren mit dem Blute des noch auf dem Altare rau-

chen-

chenden Opfers und schloß dadurch den unverbrüchlichen Bund Israels mit seinem Schuzgott. Vergleichen wir mit diesem Geschäfte Mose's, der den Juden Mittler und Erneuerer des Bundes war, den Gott schon mit Abraham, Isaak und Jakob geknüpft hatte, die Bestimmung des göttlichen Menschenfreundes, nach dessen Namen wir uns nennen; so finden wir freilich in den Benennungen, Bündniß, Opfer, Versöhnung, eine Aehnlichkeit mit der mosaischen Verfassung, die bei dem Hervortreten des Christenthums aus dem Judenthum, selbst von Jesu und seinen Aposteln nicht sorgfältig genug konte aufgefaßt werden. Allein sobald wir diese Gottesgesandten aufmerksamer betrachten und in den Geist ihrer gedoppelten Lehre tiefer eindringen; so erscheinen uns auch die herrlichen Führungen der Vorsicht welche Wahrheit und Tugend immer weiter unter den Menschen verbreitet wissen will, in einem überaus glänzenden und wohlthätigen Lichte. Moseh, erzogen in den Schulen ägyptischer Weisen, genoß nur selten, in der Nähe der brausenden Gewitterwolke, die besonderen Belehrungen Jehovah's über die Leitung eines unbändigen, todten Götzen und seinen Lüsten dienenden Volkes: Jesus, der vom Himmel gekommen und durch die ewige Weißheit auf immer mit der Gottheit vereinigt war, schöpfte in iedem Augenblik seines thatenvollen Lebens, in einsamen Betrachtungen in der Wüste, und in den geistvollsten Vorträgen an das Volk, aus der unversiegbaren Quelle göttlicher

men-

menschenbeglückender Wahrheit. Moseh, der als Fürst und Feldherr an der Spitze seines Heeres stand, hatte die Absicht, es nicht allein zu belehren, sondern zugleich zu beherrschen, und sich als Sieger ein bevölkertes und blühendes Reich zu unterwerfen; Jesus, der alle Hofnungen und Erwartungen eines mächtigen und erhabenen Weltregierers in sich vereinigte, und vom Volke unter lautem Zujauchzen schon zum König ausgerufen war, lehnt mit der beispiellosesten Großmuth diese irrdische Würde von sich ab, predigt Gehorsam und Unterwerfung unter den Schutz der rechtmäßigen Obrigkeit, und gründet, von allen bürgerlichen Verhältnissen unabhängig, ein vom Himmel gebrachtes und aus der Natur der höheren Geisterwelt abgeleitetes Reich christlicher Wahrheit und Tugend. Moseh gab unter höherer Beglaubigung ein Gesetz, das bei ungemein vielen schätzbaren und zwekmäßigen Veränderungen, doch nur ursprünglich für die Bedürfnisse eines Volkes, eines Himmelsstriches und eines Zeitraumes eingerichtet war: Jesus machte den Willen seines himlischen Vaters, Gott zu fürchten, recht zu handeln und Liebe zu üben, durch seine und die Lehre seiner Apostel einem großen Theil der Menschheit bekandt und bildete sie zu einem Grade der Vollkommenheit, Einsicht und Glükseligkeit, der die christlichen Staaten vor allen Reichen der Welt auszeichnet und sie biß an das Ende der Zeiten über alle feindseligen Anfälle der Unwissenheit, Barbarei und Gesez-

losig-

losigkeit emporheben wird. Moseh, in dessen Gesezgebung der Opferdienst noch die Stelle der reineren Sittenlehre vertrat, weihte den Bund, durch den er gleichsam zwischen die Gottheit und sein Volk getreten war, durch ein Besprengen der Versamlung mit Opferblut ein: Jesus, welcher den Opferdienst, der so lange der sittlichen Veredelung der Menschheit im Wege stand, aufheben und ihn auf eine der Nachwelt unvergeßliche Weise beschließen wollte, opferte sich selbst mit der größten Gottergebenheit für die Verbreitung der Wahrheit seiner seligmachenden Religion auf. Hier, meine Brüder, laßt uns mit Ehrfurcht und Nachdenken verweilen! Innigst vertraut mit dem großen Gedanken, daß nur Selbstverläugnung und Dahingebung in den Willen des himlischen Vaters den Verdiensten des wahren und für das Wohl Anderer rastlos wirkenden Menschenfreundes die Krone aufsetze, sah Jesus voraus, daß nur ein freiwilliger und martervoller Tod die stolzen Vorurtheile seiner Schüler zerstören, die edle Uneigennützigkeit seiner Absichten außer allen Zweifel setzen, und den Lästerungen seiner mächtigen Gegner ein für ihn glorreiches Ende machen könne. So schwach ist die Menschheit, meine Theuersten, daß sie das wahre und große Verdienst im Leben verkent, herabwürdigt, verläumdet und den edlen Menschenfreund erst im Tode schäzt, wenn seine Gegenwart ihrem Eigennuz nicht mehr im Wege steht; daß ihr die wichtigsten und wohlthätigsten Wahrheiten erst durch merkwürdige Thatsachen eindrin-

gend gemacht werden können, und daß sie nur durch das Gebiete der Sinnlichkeit und Gefühle in das Heiligthum höherer Erkentniß eingeführt werden kan. Darum wählte sich Jesus selbst eine öffentliche und schreckliche Todesart: nicht im Taumel erhizter Einbildungskraft, oder unersättlicher Ruhmsucht, die so viele unvorsichtige Märtyrer in das Grab stürzte; sondern nach dem ruhigen Entschluße der prüfenden Vernunft, im langen Vorgefühl seiner Leiden und im Hinausblick in die Zukunft, für die sein Tod beglükend und segensvoll sein würde. O darum werde dein Name durch alle Zeiten hindurch verherrlichet, göttlicher, über den Ruhm aller Weisen hocherhabener Jesus, daß du als beglückender und versöhnender Wahrheitslehrer sterbend noch der schwachen sinnlichen Menschheit die Liebe deines himlischen Vaters verbürgtest; daß du die hohe Untrüglichkeit deiner Religion durch deinen Tod über alle Zweifel emporhubst, Feindschaft, Zwietracht und Sectenhaß durch dein leztes Gebet — Vater vergib ihnen, denn sie beherzigen ihre Missethat nicht! — auf immer aus dem Herzen deiner wahren Nachfolger vertilgtest und die Einwürfe Aller, dir dir und der Tugend abhold sind, durch deine höchste Gottergebenheit und Menschenliebe zu nichte machtest! —

II. Theil

II. Theil

Einen zweiten Beweiß von der beglückenden Kraft des Todes Jesu finden wir darinnen, daß er die Sünden des alten Bundes tilgte, oder wie Paulus im Brief an die Römer (III, 25.) sagt: Gott machte Jesum, wenn wir auf seinen Tod vertrauen, zum Versöhnopfer, damit er durch die Verzeihung der vorhergegangenen Sünden seine Güte ausser allen Zweifel sezte. Versetzen wir uns zurük, meine Theuersten, in den Geist des Zeitalters, wo Jesus mit seinen Schülern lebte und lehrte, so finden wir einen Hang zu Opfern, den keine Sittenlehre und keine reinere Gottesverehrung aus den Herzen der Menschen verdrängen konte. Vergebens lehrten die Weisen früherer Jahrhunderte: Gehorsam ist besser, als Opfer: nur ein reines, gebessertes, der Sünde abgeneigtes Herz fordert der gütige und gerechte Vater im Himmel zum Beweiß unserer Liebe, Frömmigkeit und kindlichen Ehrfurcht. Die sinnliche Menschheit forderte noch ein sprechendes und in die Augen fallendes Zeichen einer vollgültigen Versöhnung, eines dauernden Friedens mit Gott und der Abwendung gefürchteter Strafen: das Blut der Opferthiere mußte in Strömen vor geweihten Altären fließen, und nun glaubte sie mit dem aufwallenden Wohlgeruch des Opferdampfes ihre Schuld getilgt und ihre Missethaten versöhnt zu haben. Während dieser allgemeinen

und der wahren Sittlichkeit so nachtheiligen Zeitbedürfnisse starb Jesus in dem erwünschtesten Augenblik für die Sünder (Röm. V, 6.): er starb als das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trug, als der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der sich selbst für alle zum Opfer und zur Verkündigung der Wahrheit für seine Zeitgenossen dahingab. So genau hängt die beglückende Kraft des Todes Jesu mit der beseligenden Kraft seiner göttlichen Lehre zusammen: nur die glaubigen Bekenner seiner Religion und und die wahren Verehrer christlicher Tugend sollten sich nun durch seine unaussprechlichen Verdienste in der beruhigenden Ueberzeugung begründet und bestätiget fühlen, daß sie sich bei den Vorsätzen eines gebesserten und tugendreichen Lebens, der Vergebung ihrer Sünden, der Gnade und Liebe ihres himlischen Vaters und einer seligen Zukunft zu erfreuen hätten. Kan schon das Blut der Stiere und der Böcke, sagt der Verfasser des Briefes an die Hebräer, und die Asche der verbranten Kuh dem Unreinen die körperliche Reinigkeit wiedergeben; wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich nach seiner höheren Bestimmung Gott ohne Flecken dargebracht hat, unser Gewissen von allen Lastern reinigen, um dem ewigen Gott zu dienen! Wähnen wir nicht, meine Theuersten, daß

sich

sich die beglückende Kraft des Todes Jesu nur auf die Vorzeit einschränke, wo ohne Blutvergießen an keine Vergebung gedacht werden konte; daß sie aber nach unserer Denkart nur in der Vorstellung, und nicht in der Sache selbst ihren Grund habe. Man kent das menschliche Herz und seine Schwächen nicht, wenn man es für stark genug hält, einen Trost entbehren zu können, der in den Augenblicken der peinlichsten Unruhe die Seele mit Hofnung, Muth und Zuversicht erfüllt. Was ist gewöhnlicher, als daß der sinnliche Mensch die Quelle seiner Unvollkommenheit, die er in seiner eigenen Brust so sicher finden könte, mit verderblicher Eigenliebe in den Gegenständen ausser sich aufsucht, um sich durch die gefährlichste Selbsttäuschung seine eigene Schuld zu verbergen und den Schein eines wahren sittlichen Werthes zu behaupten! Aber was ist auch trauriger, als daß gerade diese Unpartheilichkeit gegen sich selbst in der Stunde, wo mancherlei selbstverschuldete Unglüksfälle und Leiden über den Sünder einbrechen, so leicht in Starrsucht und Verzweiflung übergeht; daß nun seine Missethaten in schwarzer Gestalt vor seiner Seele erscheinen, daß er in allen seinen Betrachtungen den zürnenden Richter, und in allen seinen Schiksalen verdiente und tiefeinschneidende Strafen ahndet? Hier, meine Brüder, ist der Augenblik, wo die Verdienste unseres sterbenden Erlösers in ihrer ganzen wohlthätigen Wirksamkeit eintreten. Nun erfüllen die Leiden

des sterbenden Jesus den gepeinigten Sünder allmählig mit der festen Hofnung, daß Christus, da wir Frevler waren, uns zum Besten starb (Röm. V, 8.), und daß also auch er von der Wiedererlangung der göttlichen Gnade nicht ausgeschlossen sei; nun beleben die sanften Gefühle der Hochachtung, Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit seine Seele zu den christlichen Vorsätzen eines bessern Lebens — denn nur der liebt Gott, der seine Gebote hält — und er verdankt nun laut seine Ruhe und mit ihr sein Glück den Verdiensten unsers göttlichen Beglückers, der uns von Gott gegeben wurde zur Weißheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Versöhnung. So groß ist die Wohlthat des Todes Jesu für den reuevollen Sünder, daß er das traurige Andenken an die Fehltritte der Vergangenheit vertilgt, den von harten Gewissensvorwürfen niedergebeugten Geist aufrichtet, das gepreßte Herz erleichtert und ihm neuen Frieden mit Gott, seinem Freund und Vater, schenkt. Und diese beseligenden Folgen des Todes Jesu sollten nur auf schwache, sinnliche und bei blutigen Bildern verweilende Menschen eingeschänkt, sollten nicht auch für die vollkomneren und weiseren Christeu ein theures, unschäzbares Geschenk der göttlichen Güte sein! Ach, meine Brüder, wir haben alle gesündiget und uns des Beifalls Gottes unwürdig gemacht, von dem allein nur unsere Zufriedenheit und wahre

Selig-

Seligkeit abhängt: keiner ist ganz vollkommen, auch nicht einer. Darum finden wir Alle Beruhigung und Trost in deiner großmüthigen Aufopferung für die Menschheit, du siegender und zur Himmelsherrlichkeit erhabener Jesus; darum bleibt iede deiner göttlichen Glaubens- und Lebensvorschriften mit unauslöschlichen Zügen in unser Herz gezeichnet, weil dein Tod ein unwiderlegbarer Zeuge ihrer vollen Gültigkeit und Wahrheit ist; darum werde nie dein göttliches Verdienst durch das träge und unthätige Vertrauen unreiner und mit Lastern beflekter Seelen entweiht, die den Glauben an die beglückende Kraft deines Todes so oft zur Decke der Nichtswürdigkeit und zur Nahrung für neue Missethaten mißbrauchen! Nur der wahre, edle und durch christliche Tugenden gebildete Verehrer deiner Religion fühlt sich in dem Augenblik, wo du zum Segen für deine Brüder dein thatenreiches Leben dahingabst, wahrhaft und auf immer mit der Gottheit versöhnt und weiht dir ein Herz voll innigen Eifers für Wahrheit und Vollkommenheit und voll warmer uneigennütziger Nächstenliebe zum schönsten und willkommensten Dankopfer.

III. Theil.

Der dritte und lezte Beweiß von der beglückenden Kraft des Todes Jesu bestehet darinnen, daß nun alle seine Verehrer die Gewißheit eines seli-

seligen Erbtheils in der Zukunft besitzen. Es ist eine Bemerkung, die in der Natur der Sache gegründet ist, daß wenn Jesus die Wahrheit seiner göttlichen Religion durch seine freiwillige Aufopferung nicht allen denkenden und vernünftigen Bekennern derselben unvergeßlich gemacht hätte, noch immer iener harte und niederbeugende Fluch der Sünde auf der irrenden Menschheit ruhen müßte, der in dem Unfrieden des Frevlers mit sich selbst, in der Ungewißheit und dem Mißtrauen gegen die Leitungen einer gütigen Vorsicht, in verzagender Furcht und Trostlosigkeit unter den Widerwärtigkeiten des kleinsten Ungemachs, und in einer bangen Erwartung des Todes und der Zukunft besteht. Ein Blik, meine Brüder, auf die Nachkommen des Volkes, unter dem Jesus einst lehrte und lebte, auf seine hartnäckigen Vorurtheile in der Religion, die es leider noch immer in den Fesseln des Aberglaubens gefangen halten, auf seine Fühllosigkeit gegen die eigentlichen und nothwendigen Folgen der Sünde und auf seine Furcht vor eingebildeten Strafen der Gottheit, die nur von einem leidenschaftlichen Herrscher, aber nicht von einem gütigen und gerechten Vater seiner Geschöpfe erwartet werden können. Ein Blik, meine Theuersten, auf unsere sinnlichen und von dem Geiste des Christenthums minder durchdrungenen Brüder, die das Ziel ihrer Wünsche und Bemühungen noch durch den irrdischen Genuß sinnlicher Freuden begränzt sehen; welche Unsicherheit finden wir in ihren

Ent-

Entschließungen und Grundsätzen, welche unwürdige Begriffe von Gott und seinen Strafen, welche unrichtige und unsittliche Vorstellungen von den preißwürdigen Verdiensten Jesu um die Menschheit, aber auch welche zweifelhafte Hofnungen einer seligen Unsterblichkeit! Könten sich doch alle diese noch ungebesserten und unvollkommenen Christen überzeugen, daß sie sich der Folgen des beseligenden Todes unseres göttlichen Lehrers noch nicht durch reine und gottgefällige Gesinnungen würdig gemacht haben; daß der Trost, den sie unter frommen Seufzern aus den Wunden des leidenden Menschenfreundes schöpfen, mehr ein schönes Gemälde einer lebhaften Einbildungskraft, als wahre, unveränderliche und sittliche Beruhigung sei; und daß sie dann erst durch den Tod Jesu von eigentlichen göttlichen Strafen befreit werden können, wenn sie durch christliche Tugenden dem leben, der für uns gestorben und auferstanden ist. Nicht ein ängstliches Verweilen bei dem Buchstaben des Opfers und bei seinem Blute, nicht eine schnöde Herabwürdigung der menschlichen Natur, in welche Gott so viele schöne, vorzügliche und herrliche Kräfte legte, nicht ein thatenloses Anstaunen des Hohen und Unbegreiflichen im christlichen Versöhnungswerk und der grausenvollen Strafen, die Gott von Ewigkeit seinen schwachen und unvollkommenen Kindern gedroht habe, ist das Geschäfte des christlichen Denkers, der den reinen Verdiensten Jesu sein Glük und die Ruhe seines Lebens danket; sondern die

gewissenhafte und unwandelbare Bemühung, durch die Vermeidung aller Untugenden seine Berufung immer fester und sicherer zu machen, damit er sich den untrüglichen und gewissen Eingang in das ewige und herrliche Reich unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi bahne; in ein Reich, dessen Mitglied er iezt schon als ein vernünftiger Bürger der Geisterwelt und Unsterblichkeit ist. Welch ein großer und herzerhebender Beruf, meine Brüder! Eingedenk seiner unzerstörbaren und herrlichen Vorzüge zu sein, die unser, wiewohl irrdisches, sinliches und endliches Wesen, zur Aehnlichkeit mit Gott, seinem Schöpfer, Vater und Freund erheben; sich durch eine treue Befolgung der göttlichen Lehre unseres menschenfreundlichen Erlösers und durch eine richtige Schäzung und Beherzigung seiner hohen Verdienste der unvergänglichen Kindesrechte würdig zu machen, deren wohlthätigen Genuß er sterbend der in Laster und Irrthum versunkenen Menschheit verbürgte; immer weiter vorzuschreiten in dem unermeßlichen und durch alle Welten verbreiteten Reiche der Wahrheit und Tugend, das Jesus hier auf Erden gründete, beherrscht und schüzt; welche Pflicht könte uns heiliger, erwünschter und unverbrüchlicher sein! Sind ia selbst die Schrecken des Grabes nicht fürchterlich und mächtig genug, die beglückende Kraft des Todes Jesu zu begränzen, oder sie nur auf diese Erde einzuschränken, wo die Sorge für

die-

diesen Körper und für unseren irrdischen Wohlstand so oft die edelsten Entschlüße des Geistes lähmt und ihre wohlthätige Ausführung vereitelt. Nein, sie wirken mit der ewigen Macht der Wahrheit, Liebe und Hofnung hinüber in eine höhere Welt, in die der Tod uns abruft, in eine Welt, in die Jesus durch die unverdienteste Verfolgung, Schmach und Leiden, nach dem Willen seines himlischen Vaters zur endlosen Herrlichkeit eingieng. Sie ist nun hinweggerissen die Decke, die der sinlicheren Vorwelt die belohnende Aussicht in eine selige Zukunft verschloß; sie ist vernichtet iene angstvolle Todesfurcht, die durch ein entehrendes Mißtrauen die Güte und Weißheit des Ewigen verkante; sie ist erfüllt und zur Gewißheit erhoben die beruhigende Hofnung, die den Geist des Menschen, wie seine Wünsche und sein Bestreben, unsterblich glaubt. So hat der Muth und die Standhaftigkeit eines Weisen, der sterbend als Mittler zwischen Gott und seine Brüder trat, der Menschheit die Freiheit und Ruhe wiedergegeben, die sie in den Fesseln sinnlicher Lüste, unter den Martern ungezügelter Leidenschaften und unter dem Drucke eines harten und die Gewissen niederbeugenden Gesetzes verloren hatte; so verehrt sie in Jesu den Wiederhersteller des menschlichen Wohls, den Stifter eines ewigen Friedens mit Gott, und den Bürgen einer nach dem Maaße unserer Tugend ins Unendliche zunehmenden Glükseligkeit hier auf Erden und in

der

der Zukunft. So sieht sie nach dem Plane der göttlichen Vorsicht (1 Kor. XV, 25. f.) alle Frinde Jesu und der Tugend, Aberglauben, Unglauben und selbst den Tod, von ihm besiegt, und harret getrost dem Ende entgegen, wo Jesus sein Reich dem Vater übergeben und alle seine Verehrer hier auf Erden mit den seligen Mitgliedern jenes unendlichen Gottesstaates vereinigen wird, wo wir ihn würdiger preisen und verherrlichen werden biß an der Zeiten Ende.

Schluß.

So beseligend ist die Kraft des Todes Jesu, meine Theuersten, wenn er mit seinem Leben, mit seiner Lehre und mit dem Beispiele, das er in seiner Größe der Nachwelt zur Bewunderung und Nachahmung aufstellte, nach dem Unterrichte unseres göttlichen Erlösers und seiner Schüler in die genaueste Verbindung gesezt und als ein wesentlicher, aber von dem Ganzen unzertrennlicher Theil des großen Planes betrachtet wird, den Jesus zur Beglückung der Menschheit entwarf und mit dem beispiellosesten Edelmuth ausführte. Darum bleibe es immer unser eifrigstes Bestreben, das Wohlthätige, Große und Erhabene dieser unsterblichen Verdienste unseres göttlichen Lehrers mit frommen Herzen zu erwägen und uns der

Hof-

Hofnung einer seligen Vereinigung mit ihm dadurch würdig zu machen, daß unser sinnlicher Mensch den Lüsten und Begierden absterbe, damit der geistige mit Jesu zum besseren Leben auferstehe. Aber nie täusche uns der gefährliche Wahn, daß Heuchelei, Unthätigkeit und heimliche Boßheit sich durch das zuversichtliche Vertrauen eines unreinen Herzens auf die freiwillig übernommenen Leiden des Sohnes und Lieblinges der Gottheit einen Antheil an der durch Jesum erworbenen Seligkeit verschaffen könne. Nur mit einem edlen, dir ergebenen und liebevollen Herzen willst du verehrt sein, Gott der Liebe und der unaussprechlichsten Güte, der du uns von Kindheit auf mit Wohlthaten überschüttetest und uns durch Jesum auch die untrügliche Seligkeit der Zukunft verbürgt hast. O darum sei der Bund, auf den Jesus sterbend die Menschheit verpflichtete, unsere Seelen dir und deinem Geiste als einen reinen und unbeflekten Tempel zu weihen, heute aufs Neue unserem Herzen theuer! Darum wirke die Kraft deines beseligenden Todes, du erhabener und verklärter Erlöser, in allen deinen Verehrern, Besserung, Herzensgüte und hohe Menschenwürde! Darum töne nur von reinen Lippen der Lobgesang des Dankes und der Freude, daß du voll unaussprechlicher Liebe zum Wohl der Sünder starbst!

Mein Felß und meine Zuversicht
Bist du, Herr, mir ein göttlich Licht:
Geheimniß meiner Seligkeit,
Deß sich mein ganzes Herz erfreut. Halleluiah.

Erhöht nach Schweiß und Blut und Streit
Bist du nun zu der Herrlichkeit!
Du herrschest deinem Vater gleich,
Denn alle Himmel sind dein Reich. Halleluiah.

Ueber

Ueber

die Veredelung der Menschheit durch die christliche Lehre

von

Gott dem Vater, seinem Sohn und Geiste

nach

Joh. XIV, 15—22.

am Dreieinigkeitsfeste.

Gebet.

Herr, unser Gott,
Wie sehr verherrlichet die weite Erde dich,
Sie, die dein Lob dem Himmel entgegenbringt!
Schon aus des Kindes, aus des Säuglings Munde
Hast du dir Lobgesang bereitet,
Dem Feind entgegen, daß verstummen müsse
Der tobende Wütrich.

So laut, o Ewiger, hast du dein herrliches und maiestätisches Dasein schon in der ganzen weiten Natur geoffenbart, daß nur der Thor in dem Gelüsten seiner Sinne denken kan, es ist kein Gott. Ach laß, Allvater, diese und noch mehr die reinere und geläuterte Kentniß von dir, die Jesus Christus, dein Sohn und Liebling, durch den ewigen Geist der Wahrheit unter uns verbreitet hat, unserer Vernunft das höchste Kleinod ihrer Wissenschaft, und unserem Herzen den einzigen unerschütterlichen Grund seiner Ruhe, seines Glückes und seiner Hofnungen für Zeit und Ewigkeit sein. So gründe der Gedanke an deine

unerreichbare Hoheit und Größe schon hier auf Erden ienes erhabene Reich der Sittlichkeit und Wahrheit, zu dessen Mitgliedern und Bürgern du uns durch Jesum aufs Neue aufgenommen hast, damit Laster und Boßheit immer mehr besiegt, und durch die Verminderung der Unwissenheit und des Irrthums des Elendes auf Erden immer weniger werde. Dazu stärke uns Alle dein Geist, du, unser Vater ꝛc.

Es ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der Geschichte der sich für Zeit und Ewigkeit bildenden Vernunft des Menschen, m. Th., daß sie, sonst unerschöpflich an Erfindungen, Einrichtungen und Anordnungen zu dem Genuße eines vergnügten und harmlosen Lebens, sich doch nirgends früher vergißt, als bei dem Gedanken an sich selbst, und sich nirgends häufiger verirrt, als bei dem Gedanken an Gott und ihr Verhältniß zu ihm. Einen Blik in die Geschichte der Vorzeit, und wir finden, daß die früheren Bewohner dieser Erde, sobald sie das Brausen eines Sturms, oder der maiestätische Donner einer glänzenden Wetterwolke an ihre Ohnmacht erinnert und sie aus dem Traume ihrer Sicherheit aufgewekt hatte, entweder betäubt den Zeichen der Allmacht huldigten, welche die Vorsicht so reichlich durch die ganze Schöpfung verbreitet hat; oder daß sie freiwillig Männer, die sich durch ausgezeichnete Thaten um ihre Zeitgenossen verdient gemacht hatten,

der Nachwelt zur Bewunderung aufstellten, die bei dem nothwendigen Bedürfnisse des menschlichen Geistes, eine höhere Macht über sich anzuerkennen, leicht in andächtige Verehrung und in wirkliche Anbetung übergehen mußte. Aber sobald sich weise Forscher in tieferen Untersuchungen über die Hoheit dieser eingebildeten Gottheiten aufschwangen und mit verneuter Kraft in das Heiligthum höherer Erkentniß einzudringen wagten, wo uns Gott als der seligste und in sich selbst vollendeteste Geist erscheint; so verschwand auch plözlich iene Schärfe ihres geistigen Sinnes, durch die sie sich in anderen Wissenschaften unvergeßlich machten, und verlor sich in dem Gebiete der Unsicherheit und der Zweifel. Und doch ist der Gedanke an Gott, durch den wir leben, wirken und fortdauern, das höchste und heiligste Kleinod, das die Vorsicht in die Seele eines ieden Sterblichen legte; doch hängt kein Begriff mit der Würde und Ruhe des Menschen so genau und innig zusammen, als der Begriff seines Schöpfers; doch ist keine Betrachtung so reich an Gewinn für sein Herz und so unerschöpflich an dem reinsten Segen für die Ewigkeit, als die ernste Betrachtung Gottes und seiner unermeßlichen Größe. Aber wie bald verirrt sich hier der Blik des sterblichen Forschers in der Natur des Unendlichen! wie unvermerkt tragen wir nicht oft Schwächen und Leidenschaften, die uns lieb sind, weil wir sie in unserer eigenen Brust nähren, in die gränzenlose Vollkommenheit des Heilig-

sten über! und welch einen nachtheiligen Einfluß haben nicht oft diese unrichtigen und mangelhaften Vorstellungen von Gott auf die Befolgung der Pflicht und auf alle unsere Handlungen! Es ist daher gewiß ein unläugbarer Vorzug der christlichen Religion, daß sie, nachdem einmal der Begriff des Einzigen, Heiligsten und Höchsten zur unerschütterlichen Grundlage unserer Belehrungen über die göttliche Natur genommen wurde, allen willkührlichen und sinnlichen Bestimmungen der göttlichen Vollkommenheiten und Eigenschaften vorbeugt, indem sie aus der Geschichte der heiligen Urkunden beweißt, daß keine Begriffe der Sterblichen von dem Wesen, von der Liebe und den Wirkungen Gottes fruchtbarer und segensvoller für die gesamte Menschheit werden können, als die Begriffe von Gott dem Vater, seinem Sohn und Geiste. Deswegen ist es auch der, vielleicht oft verkanten Bestimmung und Feier des heutigen Tages angemessen, auf die Quelle dieser Vorstellungen selbst zurükzugehen und uns zu überzeugen, daß sie, weit entfernt, mühsame und überscharfsinnige Untersuchungen zu veranlassen, sich vielmehr den Schülern und Aposteln Jesu in den traurigsten Stunden ihres Lebens, in den Augenblicken des herzerschütternden Abschiedes von ihrem göttlichen Freunde und Lehrer, durch ihre Einfachheit und Wahrheit dringend empfohlen haben und ihnen in der Geschichte ihres eigenen Lebens unvergeßlich geworden sind.

Joh.

Joh. XIV, 15—22.

Wenn ihr mich liebt, so haltet meine Gebote. Ich werde den Vater bitten, daß er euch einen andern Lehrer schenke, der auf immer bei euch bleiben wird, den Geist der Wahrheit, den die sinnliche Welt nicht aufnehmen kan, weil sie ihn nicht faßt und nicht erkent; ihr aber werdet mit ihm vertraut werden, denn er wird auf immer euer Begleiter sein. Darum lasse ich euch nicht verwaißet zurük, weil ich geistig zu euch wiederkehre. Noch wenige Tage, und meine Zeitgenossen sehen mich nicht mehr; ihr aber werdet mich sehen, denn so wie ich fortlebe, werdet auch ihr leben und glüklich sein. Dann erst werdet ihr einsehen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch. Jeder, der meine Religion kent und ihr lebt, ist mein Freund; wer aber mein Freund ist, ist auch meines Vaters Freund, den ich mit Liebe umfasse und mich ganz ihm enthüllen werde.

Diese wichtige Stelle soll uns veranlassen, in dieser Stunde der Erbauung nachzudenken

über die Veredelung der Menschheit durch die christliche Lehre von Gott dem Vater, seinem Sohn und Geiste.

Haben wir erwogen

erstens: in wieferne diese Lehre wirklich einen Einfluß auf die Veredelung der Menschheit habe?

so wird es leicht werden,

zweitens: einige Lebensvorschriften aus dieser Betrachtung zu entwickeln.

I. Theil.

Die Religion Jesu behauptet erstens dadurch einen unläugbaren Einfluß auf die Veredelung der Menschheit, daß sie alle ihre Bekenner, ia sogar alle Bewohner des Erdbodens, unter der Regierung eines Vaters zu einer Familie vereiniget. So viele unselige Streitigkeiten, die von ieher die Menschheit zerrütteten, und ganze Völker zum Haß und zu Gewaltthätigkeiten gegen ihre Brüder verleiteten, floßen zulezt aus dem unglücklichen Wahne, daß nur ihre Religion die wahre, ihre Gottesverehrung die richtige, und ihre Schiksale der einzige und vorzügliche Gegenstand der göttlichen Weltregierung seien. Nach diesen Gesinnungen einer unglüklichen Selbstliebe bildete sich iedes Volk einen eigenen Schuzgott, glaubte mit ihm

durch tägliche Offenbarungen in Verbindung zu stehen, und befehdete nun, wenigstens im Herzen, alle Menschen, die nicht ihre Kniee mit ihm vor einem Namen, oder vor einem Bilde der Gottheit beugen wollten. Es wird leicht begreiflich, wie bei dem damaligen Zustande der Menschheit und bei dem möglichsten Grade ihrer Bildung, wo mächtige Könige und Herrscher die Gegenstände waren, nach welchen sie ihre Begriffe von der Gottheit formte, sich der Gottesverehrer von der Betrachtung der weiten sichtbaren Schöpfung nur auf wenige Provinzen einschränken ließ, und den höchsten Regenten des Weltalls zum Abgott einer einzigen stolzen Nation erniedrigen konte. Es wird deutlich, wie bei den groben und sinnlichen Begriffen, die man auf das geistigste aller Wesen übertrug und bei den willkührlichen Vorstellungen, die sich nun ieder von ihm entwerfen konte, keine reine Kentniß von Weißheit und Heiligkeit, kein umfassender Begriff von Tugend und Menschenliebe, keine richtige und sichere Hofnung der Unsterblichkeit statt fand. Es wird endlich dieser Umstand lehrreich für uns selbst, wenn wir bemerken, daß nur die Religion die wahre sein könne, welche freimüthige Mittheilung der Wahrheit, allgemeine Liebe und Dultung gebietet; und wenn wir uns überzeugen, daß dem menschlichen Geiste nach seinen ursprünglichen Anlagen nichts unnatürlicher sei, als die Gewißheit des Glaubens an Gott und seine uns durch alle Welten leitende Vorsicht, dessen

dessen Keim so tief in unserer Seele liegt, durch eine freiwillige Erniedrigung unter die Herrschaft des sinnlichen Menschen, mit allen seinen Leidenschaften und Verirrungen, dem Spiele der Ungewißheit und beunruhigender Zweifel auszusetzen. Ist es doch so wahr, was David sagt (Ps. 119, 89. 19, 2. ff.):

Ewig ist Jehovah
Und vestgegründet steht sein Wort am Himmel.
Ja Gottes Grösse preisen die Himmel,
Seiner Hände Werk verkündet die Veste.
Ein Tag strömt es zu dem andern,
Und eine Nacht tönt's zu der andern:
Kein Volk ist, keine Sprache, die nicht ihre Stimme hörte.
Ueber die ganze Erde verbreitet sich ihr Schall,
Ihre Sprache hin zum Weltende,
Hin bis zur Sonne, die am Himmel zeltet.

Ist doch kein Volk, ja kein Mensch, der, wenn er sich auch nicht zu der allgemeinen Betrachtung der Naturgesetze, nach welchen alles in der Sinnenwelt auf das regelmässigste abläuft, nicht zu der Beobachtung der geistigen Gesetze aufschwingen kann, die in seiner eigenen Vernunft so laut sprechen müssen, doch schon in der Geschichte seines eigenen Lebens nicht auffallende und merkwürdige Beweise von der Leitung einer gütigen Vorsicht fände. Aber es sollte der Religion Jesu und ihrer weiteren

keren Ausbildung und Verbreitung unter den Menschen aufbehalten sein, den iüdischen Namen Jehovah mit dem umfassenderen eines Regenten der Welt, und den Lieblingsbegriff eines Schuzgottes mit dem allgemeineren Gedanken eines Freundes und Vaters der Menschen zu verwechseln. Allen seinen Geschöpfen, sagt Paulus, gab Gott Dasein, Athem, Leben und Wirksamkeit; er schenkte uns Regen und fruchtbringende Zeiten, und erfüllte unsere Herzen mit Freuden; er zeichnete Völkern die Grenzen ihrer Wohnung und Menschen die Tage ihres Lebens vor; von uns allen ist er nicht ferne, darum laßt uns ihn suchen, auf daß wir ihn fühlen und finden mögen. Wo fände sich nun ein würdigerer Gegenstand des Forschens für die menschliche Vernunft, als die Erkentniß dessen, der in einem reinen und unzugänglichen Lichte wohnt? wo gewährte irgend ein Name Gottes grösseren Muth und ein kindlicheres Vertrauen, als der Herz und Liebe gewinnende Name, Vater? wo vereinigte endlich irgend eine Bemühung die Kräfte und Neigungen aller Menschen glüklicher zu dem unauflößlichen Bruderbande, mit dem sie schon ursprünglich die Natur so wohlthätig umschlungen hat, als die Beeiferung, den Willen des guten Vaters im Himmel zu erfüllen? Denn wer den Willen meines himmlischen Vaters vollbringt, sagt Jesus,

ist mir mehr, als Freund, Bruder und Mutter. So ist dann nur ein Gott Herr und Regent des Weltalls; so ist nur ein Vater aller seiner Kinder; so ist es nur eine Gesezgebung, der er alle seine vernünftigen Geschöpfe als Unterthanen unterworfen hat; so führen dann die zahllosen Wege und Laufbahne, die iedem Sterblichen auf eine eigene Weise vorgezeichnet sind, zulezt alle zu einem Ziele, zu dem Ziele der Würdigkeit und Vollendung. O! darum sey der Gedanke an dich, heiligster uud gütigster Vater, mir in allen Schickungen meines Lebens gegenwärtig! Darum werde es mein edelstes und belohnendestes Geschäfte, den unveränderlichen und ewigen Gesezen deiner allweisen Weltregierung mit frommer Ehrfurcht nachzuspüren! Darum entweihe keine Klage und keine Unzufriedenheit mit den Leitungen deiner Vorsicht die hohe Vernunftwürde meines dir ähnlichen Geistes!

Herr unser Vater bist nur Du
Von einem Menschenalter bis zum andern.
Drum sei mein Wandel stets vor Dir,
Du fassest mich bei meiner rechten Hand,
Du leitest mich nach Deiner Vorsicht Plan
Und einst nimst ehrenvoll mich auf.
Was wünscht ich mir im Himmel
Und auf der Erde ohne Dich?

Drum schwinde immer Herz und Hülle hin,
Des Herzens Trost, mein Fels, bleibt ewig Gott.

Die christliche Lehre von Gott dem Vater, seinem Sohn und Geiste behauptet zweitens dadurch einen wichtigen Einfluß auf die Veredelung der Menschheit, daß sie uns in Jesu, dem Lieblinge seines Vaters, das vollendete Bild eines wohlgefälligen Sohnes und Kindes der Gottheit aufstellte. Es ist bekandt genug, meine Theuersten, daß zu der Zeit, wo Jesus auf Erden erschien, die gebildetesten Völker der bekandten Welttheile endweder durch Geistesſclaverei, wie bei den Juden, oder durch Sittenlosigkeit und einen unwiderstehlichen Hang nach Ueppigkeiten und sinnlichen Vergnügungen, wie bei den Heiden, gar tief von der ursprünglichen Würde des Menschen herabgesunken waren. Zwar war er durchaus gut und mit den vortreflichsten Anlagen aus der Hand seines Schöpfers hervorgegangen; aber der Mißbrauch seiner sittlichen Freiheit, ohne die er doch keine bleibende Fortdauer mit Bewustsein in der Ewigkeit erhalten konte, hatte im Ganzen der Sinnlichkeit volle Gewalt über seine geistige Kraft eingeräumt, und es war deswegen eine ausserordentliche Begebenheit nöthig, um die Welt von der Herrschaft der Sinnlichkeit und des Lasters zu befreien, der unter Irrthümern und Gewaltthätigkeiten erliegenden Vernunft durch den Sieg des Lichtes

über

über finsteren Aberglauben und Unglauben aufzuhelfen, und durch eine reine Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit die Menschheit ihrer grossen und erhabenen Bestimmung für die Zukunft näher zu bringen. So sehr liebte Gott die Menschen, daß er seinen innigstgeliebten Sohn in ihrer Mitte auftreten ließ, damit nun jeder, der ihm vertraute und von ihm sich belehren ließ, dem herrschenden Verderben entgienge, und dafür durch Erkentniß und Tugend in den Genuß einer ewigdauernden Glükseligkeit eintreten mögte. Nur der eingeborne Sohn und der erhabene Liebling des Vaters konte diese reine Gotteskentniß, die vor ihm kein Sterblicher besaß, seinen Zeitgenossen mittheilen (Joh. 1, 18.); nur er konte diese Lehre durch sein Leben, seine Wunder, durch seine unbegreifliche Erscheinung und Entfernung von den Menschen aller Welt wichtig und eindringend machen. Unerreichbar ist der Vernunft die Art und Weise seines Eintrittes in diese Welt; unerreichbar seine höchstmerkwürdige Entfernung aus der Gesellschaft der Erdenbürger, deren Freund und Bruder er war. Aber gerade dieser Weg vom Wunderbaren zur Einsicht, und vom Unbegreiflichen zum Verständniß, liegt in dem wohlthätigen Erziehungsplane der Vorsicht für die Menschheit.

Dich preiß ich, daß ich bin — ein hohes Wunder,
Wunder sind alle deine Werke,
Das fühlet meine Seele tief:

aber so wenig ich die Art und Weise begreife, wie mein Geist mit dem Körper verbunden wurde, und ein so grosses Wunder ich mir also selbst bin; so gewiß bin ich doch von dem Dasein meines Geistes überzeugt, und so unwiderstehlich fühle ich mich aufgefordert, das was hinter mir ist, zu vergessen, und der Zuknnft mit einem Herzen voll Liebe für die Tugend und mit wahrer Geistesfreudigkeit zuzustreben. Darum leite auch uns die einzige und wundervolle Geschichte Jesu auf seine gegenwärtige, höhere und himmlische Bestimmung hin; iene fordere uns auf zum Dank gegen Gott, unseren Vater, und zur innigsten Liebe gegen den erhabensten und uneigennützigsten Wohlthäter der Menschheit; diese stelle uns das vollendete Bild des Sohnes der Gottheit vor unsere Seele. Es ist keine überspante und übermenschliche Tugend, welche die Vorsicht von uns fordert, denn Jesus selbst wurde als Mensch der Beglücker seiner Brüder und der Stifter eines ewigen Friedens mit Gott; es findet sich nicht mehr ein unüberwindliches Hinderniß menschlicher Tugend, das den Sterblichen auf seiner Reise zur Ewigkeit zurükhielte, denn das Reich des Aberglaubens und Unglaubens ist durch Jesum besiegt, und dafür Leben und

Un-

Unsterblichkeit an das Licht gebracht worden; es herrscht nun keine herzbeengende Furcht vor harten und grausamen Strafen Gottes mehr, die den freien Christen unter das Joch des jüdischen Sclavensinnes beugte, denn Gott sandte seinen Sohn in die Welt, nicht um sie nach willkührlichen Gesetzen zu richten, sondern um sie auf immer durch christliche Tugend zu beglücken. Dieses erhabene Bild deiner göttlichen Vollkommenheit stehe denn auch mir zur Seite, innigst verehrter und menschenfreundlicher Jesus; es warne mich, wenn ich strauchele; es stärke mich, wenn ich mit sinnlichen Reitzen und Hindernissen kämpfe; es verleihe mir Standhaftigkeit und Muth im Leiden; es vereinige mich durch dich mit deinem himlischen Vater, und begleite mich einst hinüber zu dir, damit ich die Herrlichkeit schaue, die Gott dir und allen Frommen schon vor der Weltschöpfung bereitet hat!

Die christliche Lehre von Gott dem Vater, seinem Sohn und Geiste äussert drittens ihren Einfluß auf die Veredelung der Menschheit dadurch, daß sie uns durch die Wirkungen des Geistes Gottes von den Reitzen der Sinnenwelt abzieht, damit wir unsere Gesinnungen auf das richten, was droben, aber nicht mehr auf das, was auf Erden ist. Das ist der Geist der Wahrheit, den, wie Jesus sagt, die sinnliche Welt nicht aufnimmt, weil sie ihn nicht faßt

und

und nicht erkent, und der nur dem frommen, christlichen Denker zu Theil wird, bei dem er bleibt und auf immer wohnen wird. Versuchen wir es, meine Brüder, in den Begriff der Gottheit, die sich uns auf so mannichfaltige Weise geoffenbaret hat, genauer und tiefer einzudringen: so erscheint sie unserer endlichen Vernunft als ein durchaus vollkommenes und geistiges Wesen, das nach den Belehrungen Jesu, über alle körperliche Verhältnisse hoch erhaben, auch nur im Geiste und in der Wahrheit verehrt und angebetet sein will. Vereinigen wir damit den Begriff der vollkommensten und in sich selbst vollendeten Heiligkeit; so ist Gott der heiligste und seligste Geist, der auch alle seine Geschöpfe nur in eben dem Maaße glücklich machen will und kann, als sie sich nach den Kräften, die er ihnen verliehen hat, bemühen, den Gedanken an ihn und seine Heiligkeit zum einzigen und unveränderlichen Maaßstab aller ihrer Gesinnungen und Handlungen zu machen. Aber wie ist es möglich, daß die menschliche Vernunft, die nicht, wie die göttliche, Alles mit einem Blik übersehen, durchdringen und anschauen kann, sondern den Reichthum und die Fülle der an sich unzertrenlichen göttlichen Vollkommenheiten einzeln zu betrachten und sie allmählig erst zu unterscheiden gezwungen ist, diese geistige, höchste und ewige Natur in den für uns unergründlichen Höhen und Tiefen ihres Wesens in einen Begriff zusammenfassen könte?

Kanst du Gottes Tiefen ergründen — sagt Hiob —
Oder die Grenzen des Allmächtigen finden?
Himmelshöhen sind es, was beginst du?
Abgrundstiefen, was erforschest du?
Ihn faßt die weite Erde nicht,
Nicht ihn des Oceanes Breite.

Und doch ist es ein geheimes Verlangen des menschlichen Geistes, wenn er lange genug Gottes Weisheit, Macht und Güte in der sichtbaren Schöpfung bewundert und angestaunt hat, besonders noch bei der geistigen Kraft und Hoheit seines Schöpfers zu verweilen, aus der sein eigener Geist, wie ein Tropfe aus dem unermeßlichen Weltmeere floß. Darum unterscheiden auch die heiligen Urkunden der älteren und neueren Religion vom Vater und vom Sohne den Geist, der nach der Schöpfung Alles, was vernünftig ist, belebte; der grosse und ehrwürdige Männer zu Lehrern und Fürsten ihres Volks erhub; der die Propheten zu hohen Aussichten in die Zukunft begeisterte; der durch Jesum Wunder that und seine Apostel zur Erkentniß der Wahrheit führte; der für alle Christen eine segensreiche und unerschöpfliche Quelle tieferer Einsicht in die Religion und einer immer reineren und vollkommeneren Tugend ist. Folgen wir der Leitung dieses heiligen und ewigen Geistes Gottes und Christi, der uns vor Irrthümern bewahrt, in der Wahrheit bevestiget und stärket, im Leiden beruhiget

und tröstet, im Gebete unterstützt und uns Kraft und Muth verleihet, über alle Reitze der Wollust und Sinnlichkeit zu siegen und uns rein und unbeflekt zu bewahren auf den Tag des Gerichts und des Uebergangs in eine bessere Welt; o dann verehren wir Gott im Geiste und in der Wahrheit, dann entwickelt sich unsere Seele, die hohen göttlichen Geschlechtes ist, zur vollendeteren Bestimmung der Zukunft und wir wandeln bereits hier, über alle Leiden und Unvollkommenheiten dieser Sinnenwelt hoch erhaben, als fromme Kinder Gottes und unvergängliche Bürger der Ewigkeit.

II. Theil

Diese allgemeinen Betrachtungen über die christliche Lehre von Gott dem Vater, seinem Sohn und Geiste, sind schon in ihren ersten Grundzügen so wichtig für die Religion und hängen mit allen unseren Pflichten so genau und wesentlich zusammen, daß wir gegenwärtig nur noch folgende Lebensvorschriften aus ihnen ableiten können.

Christlicher Denker! vermeide erstens alle Streitigkeiten und überscharfsinnige Untersuchungen über die inneren Verhältnisse der Gottheit, worüber weder Schrift, noch Vernunft mit Zuverlässigkeit entschei-

den, und bemühe dich vielmehr, das Wohlthätige dieser Lehre aus der Geschichte deines eigenen Lebens kennen zu lernen. Es war eine Zeit, meine Brüder, wo eine bestimte Anzahl von Menschen sich es anmaßte, wahre und unrichtige Vorstellungen über diesen Gegenstand allein beurtheilen und verwerfen zu können; und wo eine, an sich vielleicht unschuldige, und weder schrift- noch vernunftwidrige Meinung vollkommen hinreichend war, über ihren Urheber alles Unheil zu verhängen, was eine unselige und von den iüdischen Priestern zu den christlichen übergegangene Verfolgungssucht erfinden und eingeben konte. Die Vorsicht, die auch Unvollkommenheiten und Uebel in den Plan des Ganzen aufnahm, mußte den Segen des Christenthums durch die mächtige Gewalt des Ansehens in einem Zeitalter gründen, das für die Stimme der freien, gebildeten und sittlichen Vernunft weder Empfänglichkeit, noch Gefühl hatte. Je mehr sich aber das wahre Reich Gottes, welches da ist Friede und Freude in dem heiligen Geist, als das Reich der Wahrheit und Tugend, unter den Menschen verbreitet; ie mehr die Religion Jesu, als die Religion der Liebe und Freiheit, in den Herzen seiner wahren Verehrer Platz gewint; und ie zuversichtlicher wir die Erde nur als eine Vorbereitungsschule für die Ewigkeit betrachten, wo wir das im Lichte sehen werden, was uns auf

Erden zweifelhaft und dunkel war; desto ehrfurchtsvoller nahen wir uns in stillen Betrachtungen dem inneren Wesen der Gottheit, als einem hocherhabenen und von menschlichen Augen noch nie entweihten Heiligthum; desto vorsichtiger werden wir in unseren Urtheilen über unsere, selbst hier irrende, Brüder, und desto inniger freuen wir uns auf die höheren Belehrungen der Zukunft über das, was kein Auge sah, kein Ohr vernahm, und kein Verstand des Menschen ie erforscht hat. Oder vermagst du, Sterblicher, dich von dem kleinem Puncte, auf dem du lebst, dich zu den Millionen Welten aufzuschwingen, die du ober dir in gränzenlosen Fernen erblikst? Kanst du bestimmen, wie sich den zahllosen Bewohnern dieser Welten der Ewige geoffenbaret hat, um sie, wie dich, zur Tugend und Religion zu führen? ia vermagst du voraus zu sagen, wie sich deine eigenen Begriffe von Gott, die schon hier auf Erden einer so grossen Bildung und Vervollkomnung fähig sind, ienseits des Grabes veredeln werden, wenn deine Vernunft, von den drückenden Banden des Körpers befreit, Raum und Kraft zu richtigeren, umfassenderen und vollkomneren Vorstellungen gewinnen wird? Darum genüge es dir, im frommen Gebete, Gott, als den Schöpfer und Regenten des Weltalls, als deinen Vater und Freund mit freiwilligem Gehorsam zu verehren; darum sei es dir hinreichend, zu wissen, daß Jesus, dieser göttliche Lehrer und Wohl-

thäter der Menschheit, der Grund deines Glückes und deiner Beruhigung für Zeit und Ewigkeit sei; darum bleibe es dein eifrigstes Bestreben, durch ein thatenvolles, christlicher Wahrheit und Tugend geweihtes Leben, des Trostes und Beistandes ienes heiligen Gottesgeistes würdig zu werden, dem nur ein reines und edles Herz ein wohlgefälliger Tempel ist.

Zweitens: strebe vor Allen nach dem Beispiele Jesu ein würdiges Kind deines himlischen Vaters zu werden. Es ist eine ungemein sprechende Eintheilung, wenn wir in den christlichen Religionsschriften die Kinder Gottes den Kindern dieser Welt entgegengesezt finden, die noch ganz von der Herrschaft des Körpers und von den Empfindungen der Gegenwart abhängig, allein dem Vergnügen und den wandelbaren Reitzen ihrer Sinne leben. Während sie eingeschlossen in den engen Raum empörender und sich selbst widersprechender Leidenschaften unaufhörlich einem neuen und abwechselnden Genuße zustreben, ist ihr Herz immer zwischen Furcht und Hofnung getheilt und sie suchen vergebens die wahre und bleibende Seelenruhe, die nur ein Antheil des tugendhaften Freundes der Religion ist. So wahr ist es, was Johannes sagt: schenkt euer Herz nicht dieser Welt und ihren Gütern, denn wer diese Welt liebt, in dem ist keine

Liebe

Liebe des Vaters mehr. Alles, was in der Welt ist, was Augen und Sinne zur Begierde reizt und zum üppigen Genuße dieses Lebens führt, ist nicht ein Gut des Vaters, sondern dieser Welt. Aber wandelbar ist diese Sinnenwelt mit allen ihren Reitzen; nur wer den Willen Gottes vollbringt, bleibt ewig. Mag immer diese Edlen die Welt nicht kennen, so wie sie auch Jesum verkante; so ist doch das der höchste Beweiß der göttlichen Liebe, daß wir Gottes Kinder heißen, denn nun wissen wir, daß noch nicht erschienen ist, was wir sein werden, und daß wir, erscheint es einst, ihm ähnlich, in seiner ganzen Herrlichkeit ihn schauen werden. Darum heiliget ieder, der in sich diese beglückende Hofnung nährt, sich selbst, wie auch er heilig ist. Welch' eine würdige Bemühung für den wahren und denkenden Gottes- und Christusverehrer! Ach so sei dann, heiliger und gütiger Vater im Himmel, iede meiner Handlungen dir als ein Opfer meines reinen kindlichen Gehorsams geweiht! so sei iedes Glük auf dieser Erde ein Gut, das deine Vaterhand mir reicht, und das ich mit gerührtem Herzen zu deinem Preiße genieße! so sei iedes Leiden mir eine heilsame Erinnerung, daß ich mich deiner Wohlthaten noch nicht so würdig gemacht habe, als

deine Heiligkeit es fordert! so bleibe es mein unabänderlicher Beruf, dir vollendeter Jesus, durch Handeln, Dulten und Leiden ähnlich zu werden, damit ich als ein Kind Gottes dir dereinst auch als Miterbe ähnlich werde in deinem herrlichen Reiche!

Drittens: bemühe dich, durch Einsicht und Thätigkeit der Wirkungen des Geistes Gottes würdig zu werden, damit er deinem Geiste das Zeugniß gebe, du seiest ein Freund Gottes und Erbe der ewigen Seligkeit. Indem wir so oft, meine Theuersten, in den Schriften des N. T. den Geist Gottes als den unsichtbaren Lehrer der Wahrheit, als die Quelle alles Trostes und als den Beistand kennen lernen, der in uns wirket beides, das Wollen und Vollbringen, geschieht es nicht selten, daß wir uns von seinen Einwirkungen auf die Menschen Vorstellungen entwerfen, die weder mit der göttlichen Weißheit, noch mit dem Gebrauche unserer eigenen Kräfte, noch mit den Gesetzen der menschlichen Freiheit zu vereinigen sind. Nicht sowohl lebhafte Empfindungen und aufwallende Gefühle, nicht sowohl wunderbare, obgleich fromme, Vorstellungen und Bilder einer noch ungeregelten Einbildungskraft, als vielmehr hellere Einsichten in die Wahrheiten der Religion, die Größe eines über alle Reitze der Welt erhabenen

Herzens, Friede und Freude bei dem Gedanken an Gott, den Vater unseres Herren Jesu Christi, sind die reinen und wahren Wirkungen dieses göttlichen Geistes. Wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit; Freiheit von Sünde und Laster, Freiheit von dem Sclavenzwange mosaischer Gesetze, Freiheit von dem Tode des Buchstabens, Freiheit von Sinnlichkeit und Irrthum, Freiheit von Leidenschaften, Haß und Verfolgung. Allen, welche Kinder Gottes sind, sandte Gott den Geist seines Sohnes in ihre Herzen, welcher aufruft, Gott, du unser Vater! Nun sind sie nicht mehr Sclaven, sondern Söhne, Kinder und Erben Gottes durch Jesum. Ja Kindesrechte hast du uns sterbend erworben, göttlicher Freund und Lehrer der Menschen, wenn ein festes Vertrauen auf dich und deinen himlischen Vater, wenn der Geist deiner beglückenden Lehre unser Herz stärket und unsere Vernunft erleuchtet. Zwar wirket nun dieser göttliche Geist nicht mehr, wie bei deinen früheren Verehrern zu den Zeiten der Apostel, wunderbare Kräfte und Religionstalente; aber er wirket doch bei einem Jeden unter uns nach der Gabe, die er empfangen hat, daß wir Gutes thun und nicht müde werden. Darum sei auch unser aller Herz deinen beseligenden Wirkungen geöfnet, Geist der Gnade und der Liebe, der nur in reinen und schuldlosen Seelen

 woh-

wohnen kan. Leite du uns zur Erkentniß der Wahrheit, denn nur dein Wort, Vater, ist die Wahrheit! Schenke du uns Kraft zum Kampfe gegen die Sünde! bilde du unsern Geist zur Einsicht und Erkentniß! leite du uns hinüber in iene neue, bessere Welt, wo die Tugend und Unschuld thront. Amen!

Das

Das Bild des wahren christlichen Menschenfreundes

nach

1 Joh. IV, 20. f.

Gebet.

Zu dir, dem Urquell aller Liebe, aus dem alle Wesen, die sich zufrieden und glüklich fühlen, Gnade, Wohlsein und Segen schöpfen, erhebt in dieser dir geweihten Stunde sich unser Herz voll Rührung und kindlicher Zuversicht. Du bist es, der die Natur in Pracht und Blüte kleidet; der die Fluren mit Fruchtbarkeit und Segen erfüllt; der uns in der ganzen weiten Schöpfung, die in der schönsten Harmonie dein Lob zum Himmel aufsingt, unendlich viele Freuden schenket; und für alle diese Segnungen, die dem Sterblichen auf tausend Wegen zuströmen, forderst du nichts, als eine reine, tugendhafte, mit edlen Gesinnungen dir geweihte Seele. Ach wie könten wir Alle dieser herrlichen Beweise deiner unaussprechlichen Güte würdiger werden, als wenn wir die Geschenke deiner Huld mit einem frohen, dankerfüllten und deiner Liebe ewig geheiligten Herzen genießen; als wenn deine Vaterhuld und Güte, mit der du täglich unzähligen Geschöpfen unermeßliche Wohlthaten zutheilest, auch uns zur Liebe und Wohlthätigkeit gegen unsere Brüder auffordert; als wenn die Religion der Liebe und der wahren Freiheit, die Jesus Christus auf Erden gründete, uns Alle zu frommen und

ver-

vernünftigen Menschenfreunden weiht! Dein Geist unterhalte diese Vorsätze in unseren Herzen, du unser Vater 2c.

Von seinen Brüdern geschätzt, geliebt zu sein, dieser Wunsch ist es, meine Theuersten, der das Herz eines ieden Sterblichen erfüllt, und in dem sich, wenn er nicht ganz auf wahre sittliche Bildung Verzicht gethan hat, selbst die geheimsten Absichten seiner Handlungen vereinigen. Für ihn erkämpft der Held sich Ruhm, auch mitten unter drohenden Gefahren; ihm opfert der wollüstige Verschwender willig seine Schätze auf, wenn ihm nur aus dem Munde seiner Freunde die Schmeichelei der Milde und Wohlthätigkeit zu Theil wird; süsse Worte strömen ohne Unterlaß für diesen Wunsch aus dem Munde des Weltmannes; und selbst der Weise strebt mitten unter den einsamsten Beschäftigungen seines Geistes nach iener schönen Krone des Verdienstes, nach der Liebe seiner Brüder. So mannichfaltig sind die Mittel, welche Menschen aus allen Ständen mit ununterbrochener Thätigkeit aufzubieten pflegen, um den glänzenden und würdigen Namen eines Menschenfreundes zu verdienen. Untersuchen wir inzwischen diese Handlungsart genauer und dringen wir in die geheimen Absichten ihres Herzens tiefer ein; so verschwindet gar oft iener Schein von Sittlichkeit, Güte und Wohlwollen, der uns so manchen unserer Nebenmenschen ehrwürdig machte, und wir finden, daß

Stolz

Stolz und eine zwar verborgene, aber unersättliche Selbstliebe die einzige und lezte Triebfeder aller ihrer äusseren Tugenden war. Es ist nicht Achtung und Liebe für die Menschheit, wenn dort ein Reicher der leidenden Armuth großmüthig eine Gabe reicht; er ist nur milde, um verehrt, und freigebig, um laut geprie- sen zu werden. Nicht Menschenfreundlichkeit ist es, wenn iener kluge und verbindliche Mann dir und Anderen unaufhörlich seine Achtung, Liebe und Bereitwilligkeit, zu dienen zusichert; es ist nur Schwäche, oder Eigennuz, wenn er dich auf irgend eine Weise zu verpflichten sucht, denn nach wenig Stunden weiß er nichts mehr von den vielversprechenden Worten, die ihm die kalte Sprache der Schiklichkeit eingab, und womit er an den frohen und traurigen Begebenheiten deines Lebens freiwilligen Antheil nehmen wollte. Nicht Menschenliebe ist es endlich, wenn eine eitle, oder weichgeschafne Seele beständig von Versicherungen und Beweisen des Wohlwollens überströmt, ohne iedoch, mit dem spähenden Blicke der Gerechtigkeit, Verdienst und Unwürdigkeit von einander zu unterscheiden und sich vor dem Fehler iener guthmüthigen Schwäche zu hüten, welche gibt, wo sie prüfen, und ruht, wo sie wirken sollte. Und doch bleibt es eines der schönsten und von der Religion Jesu so sehr veredelten Bedürfnisse unseres Herzens, für das Wohl unserer Brüder thätig zu seyn, und mit der allumfassendesten Liebe ihre Bildung und Glückseligkeit, wie unsere eigene, zu beför-

fördern. So tief ist die Bemerkung aus der Natur des menschlichen Geistes geschöpft, wenn Johannes sagt im

1. Briefe, Cap. IV, V. 20 u. 21.

Wenn Jemand spricht „ich liebe Gott" und hasset doch seinen Bruder, der sagt die Wahrheit nicht: denn wenn er seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kan er Gott lieben, den Unsichtbaren? Darum ist und bleibt es das erste Gesez der Religion Jesu: nur der liebet Gott, der auch seinen Bruder liebt.

Liebe also, meine Brüder, ist der Geist der Religion des Lebens, nach den Belehrungen Jesu: darum sei

das Bild des christlichen Menschenfreundes

der Gegenstand unserer iezigen Betrachtung. Ist es uns gleich nicht vergönt, dieses Bild heute in seinem ganzen schönen Umrisse aufzustellen; so wird es doch möglich sein, die Hauptzüge desselben zu entwerfen, und uns zu belehren, daß der christliche Menschenfreund keine wesentlicheren Pflichten kenne, als

erstens, die möglichste Veredelung der Sittlichkeit seiner Brüder:

zweitens, die gewissenhafte Bemühung, ihr Wohlsein nach dem Maaße ihres Verdienstes zu erhöhen:

drittens die ungeheuchelteste und innigste Theilnahme an den Leiden und Freuden seiner Nebenmenschen.

I. Theil.

Unter allen Vorzügen, die der Sterbliche besizt, und die er selbst durch einen zwekmäsigen Gebrauch seiner Kräfte erringen kan, ist keiner so groß, keiner so ehrwürdig, keiner so in sich vollendet, als ein gutes Herz und ein guter Wille. Sei es, daß ihn Stand und Geburt über Tausende emporhebt; daß er ein unumschränkter Herr von Millionen ist; daß er dem Glück und der Freude, dem Ueberfluß und der Wollust im Schooße sizt; entbehrt er bei allen diesen Gütern ienen unsichtbaren Adel der Seele, der allein nur reines Verdienst und wahre Größe verleiht, so ist er mit allem Glanze irrdischer Hoheit verwerflich vor Gott und verächtlich in dem Auge des Weisen. Aber es schlage ein Herz in seiner Brust, das den Gatten, den Freund und das Vaterland mit wahrer Liebe umfaßt; das für Wahrheit, Pflicht und Menschenwohl glüht; und das mit rastloser Thätigkeit einer immer höheren und geistigen Vollkommenheit zustrebt; o dann trägt er ienen höheren Adel in sich selbst, der uns ein Bürge unserer seligen Bestimmung für die Unsterblichkeit ist. Darum bleibt es auch eine der ersten Pflichten des christlichen Menschenfreundes, für die sittliche Veredelung seiner Brüder zu sorgen, die allein

nur

nur ihr wahres Glück für Zeit und Ewigkeit gründen kan. Aber wodurch fördert er iene geistige Vervollkomnung seiner Nebenmenschen, die uns so sichtbar zur höheren Aehnlichkeit mit Gott, dem heiligsten und seligsten Wesen emporhebt? Durch Heuchelei und geistlichen Stolz? durch ein gewaltsames Aufdringen seines eigenen, vielleicht noch unausgebildeten, Glaubens? durch Scheinheiligkeit und Verfolgungsgeist? Ach nein! meine Theuersten. Nur Wahrheit und eigene freie Ueberzeugung sind es, die den Sterblichen in das Heiligthum der Tugend einführen können; richtige Einsicht in die Natur Gottes und seiner unermeßlichen Größe; freie Erkentniß seines heiligen und allbeglückenden Willens; genaue Bekandtschaft mit uns selbst, mit unseren Vorzügen und Schwächen, und eine richtige Würdigung aller Güter dieser Welt, welche vergeht mit ihrer Lust. Je mehr sich der Erdenbürger von der Wandelbarkeit aller sinnlichen Freuden überzeugt; ie muthiger seine Vorurtheile angegriffen und vernichtet, seine Leidenschaften gebändiget und ie richtiger alle Kräfte seines Geistes auf iene unsichtbare Vollkommenheit des neuen Menschen hingelenkt werden, der nach Gottes Bilde in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit geschaffen ist; desto eifriger wird sein Herz nach dem Reiche Gottes und nach seinen himlischen Tugenden streben, durch die es allein zu dem reinsten Genuße des Glückes und einer dau-

renden Zufriedenheit gelangt. Auch hier, meine Brüder, ist uns Jesus, unter allen Menschenfreunden der höchste und vollendeteste, ein ewig merkwürdiges und unerreichbares Beispiel. Wie muthig stürzte er nicht das Ansehen veriährter Vorurtheile, die mit strenger Willkühr der Freiheit und Sittlichkeit der Menschen im Wege standen? wie kräftig steuerte er dem Aberglauben und dem iüdischen Verdammungsgeist? wie sanft, gleich einem milden und wohlthätigen Regen, erquikte die Stimme göttlicher Wahrheit aus seinem Munde die Herzen seiner Zeitgenossen? wie standhaft verbürgte er endlich sterbend der irrenden und trotzigen Menschheit mit seinem Blute die Gewißheit seiner untrüglichen Allvaterliebe? Ach daß doch dieses erhabene Beispiel, göttlicher Freund und Erretter, allen deinen Bekennern immer gegenwärtig wäre! daß es den Grossen und Gewaltigen dieser Erde immer Einsicht und Muth verliehe, die Fesseln des Wahnes, der Schwärmerei und des Aberglaubens, unter welchen noch so viele seufzen, zu zerbrechen, und durch thätige Verbreitung der Wahrheit und der reinen, von Menschenzusatz unentweihten Lehre Jesu, sich die herrlichste und schönste Krone zu erwerben, freien und willigen Gehorsam! daß es den Forscher und Lehrer von Eigennuz und Ruhmsucht entfernte und ihn laut aufforderte, vernünftige und tugendfördernde Kentnisse zwar ohne Menschenfurcht zu verbreiten, aber sie auch mit Schonung und Klugheit vorzutragen, damit er, wie

der

der Apostel lerne, **Allen Alles zu sein!** daß es den Untergebenen lehrte, wie nur richtige Einsicht in die Wahrheit der Religion Jesu iene höhere christliche Freiheit gründe, die in dem Siege über die Leidenschaften und Neigungen, in der Beförderung des allgemeinen Wohls, und in friedlicher Ordnung und Ruhe besteht! daß es endlich uns alle anfeuerte, schädliche Vorurtheile durch eine zwekmäsige und sanfte Belehrung immer mehr unter unseren Brüdern zu vernichten, und durch die rastlose Verbreitung besserer Einsichten uns um ihre sittliche Veredelung auf immer verdient zu machen. Aber nicht allein wissenschaftliche Kentnisse sind es, die das Herz des Sterblichen veredeln können; die Wahrheiten des Lebens, die der Ewige mit Flammenschrift in unsere Seele zeichnete, sind leicht, kurz und faßlich, und wer ihrer maiestätischen Stimme durch einen weisen Gebrauch seiner Kräfte folgt, den leiten sie gewiß zum beglückten Ziele der Vollendung; darum **sorgt der christliche Menschenfreund mit gleichem Eifer für die Weckung des Fleises und der Betriebsamkeit seiner Brüder.** Unter allen Lastern, Theuerste, die mit unerbittlicher Tyrannei die schwache Menschheit unter das Joch des Sinnendienstes beugen, ist keines reicher an dem mannichfaltigsten Elend, als Unthätigkeit und Müssiggang. Von seinen trägen Reitzen bestrickt, überläßt sich der üppige Verschwender sorglos den ermüdenden Freuden seiner Sinne und nährt durch

sie

sie in seiner eigenen Brust das Gift der Leidenschaft, die mit immer wachsender Kraft an seinem Herzen nagt und ihn zulezt unerbittlich marternder Verzweiflung in die Arme wirft. Unthätigkeit und ein feiges Zurükbeben vor der Anstrengung seiner Kräfte ist es, die den Mann dem Kreiße seiner Geschäfte entreißt, die ihn von der Sorge für das Wohl seiner Familie abzieht, und die endlich, wenn er, durch irgend einen Unfall geweckt, von seinen mannichfaltigen Zerstreuungen zu sich zurükkehrt, die Miene des Grames und der Unzufriedenheit mit sich selbst, tief in seine Wange gräbt. Trägheit und Unthätigkeit ist es, die den Jüngling, der sich durch eine treue Erlernung der Wissenschaften und Künste zu einem nüzlichen Bürger des Staates bilden sollte, von dem Ziele seiner Bestimmung entfernt; die seinem, noch jedem Eindruck offenen Herzen, den Geist des Leichtsins und des Eigendünkels einflößt, seine Kräfte durch den wiederholten Genuß unerlaubter Freuden erschöpft, und ihn zulezt seinen durch getäuschte Hofnungen tiefgekränkten Eltern als ein ungebildetes und unbrauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft zurükgiebt. Und ach! wo soll ich Worte finden, das gränzenlose Elend zu schildern, in welches sich, von Mangel und Blöße umgeben, die leidende Armuth durch schnöden Müssiggang stürzt? wie könte ich bei dem Gemälde iener fühllosen Rohheit, iener heimlichen Schadenfreude, ienes unversöhnlichen Neides und iener verworfenen Raubbegierde verweilen, die

den Dürftigen, sobald er Fleiß und Arbeit fliehet, von einem Verbrechen zum anderen führt? O darum preißt noch die Nachwelt voll inniger Bewunderung die thätige Sorgfalt edler Menschenfreunde, die durch weise Anstalten der hülflosen Armuth Beschäftigung und Unterhalt reichen; darum steigt der Dank der unterstüzten und geretteten Dürftigkeit laut zu Gott auf, für den Wohlthäter seiner Brüder, der durch eigene Thätigkeit ihre Betriebsamkeit wekte, ihren Fleiß durch Belohnungen anspornte, ihrem Mangel menschenfreundlich zu Hülfe kam, und sie durch Arbeit und Kraftübung zu nüzlichen Bürgern des Staates, zu tugendhaften Menschen und Christen erzog. Darum kann nur dann die Religion Jesu ihren beglückenden Segen über die Menschheit verbreiten, wenn wir arbeiten und nicht müde werden; wenn wir wirken, weil es Tag ist, weil bald die Nacht erscheint, wo Niemand wirken kan. Ist doch dem Sterblichen auf Erden kein grösser Glük beschieden, als froher Muth bei seiner Thätigkeit; ist doch kein Vergnügen und kein Freudengenuß mit der hohen Selbstzufriedenheit zu vergleichen, mit der wir auf die gewissenhaften Bemühungen eines arbeitsvollen Tages am Abend zurüksehen. Auch hier, vollendeter Jesus, ist dein heiliges und thatenvolles Leben ein segensvolles Muster für den edlen Freund seiner Brüder. Nicht genug, daß iede Stunde, ieder Augenblik deiner kurzen Wallfahrt auf Erden der

Grün-

Gründung des Reiches der Wahrheit und Tugend, und der uneigennützigsten Beförderung des reinsten Menschenwohles gewidmet war; auch in die Herzen aller deiner Schüler floß von dir iener Geist der rastlosen Wirksamkeit und der allumfassenden Menschenliebe über, mit der sie sich willig für die Wahrheit aufopferte, damit auch wir lernten, wie süße es sei, sich mit allgemeinen Wohlwollen und mit unbegränzter Thätigkeit dem Wohl seiner Nebenmenschen zu weihen.

II. Theil.

Der christliche Menschenfreund kennet zweitens keine wichtigere Pflicht, als die gewissenhafte Bemühung das Wohlsein aller seiner Nebenmenschen nach dem Grade ihres Verdienstes zu erhöhen. Unter tausend Sterblichen, welchen die Vorsicht Schätze und Reichthümer die Fülle schenkte, womit sie dem Dürftigen beistehen, den Hungrigen speisen und die Thränen des Leidenden troknen könten, fehlt bei weitem der grössere Theil entweder durch Kargheit und Fühllosigkeit, oder durch eine weichherzige, oft verschwenderische Freigebigkeit. Jener Geizige, der mit unersättlicher Geldbegierde alle seine Wünsche unter mühsam erworbenen Reichthümern verbirgt; der taub und unerbittlich bei den lauten und gerechten Klagen seiner Brüder sein niedriges Herz den Leiden Anderer verschließt

und seine Tage unter dem sclavischen Dienste einer verworfenen Habsucht verlebt; wie laut spricht ihm schon der unerschrockene Blik iedes Redlichen und Edlen das Urtheil der allgemeinen Verachtung? Ganz von den entgegengesezten Empfindungen der Wohlthätigkeit und Menschenliebe durchdrungen öfnet sich dort die Seele eines weichherzigen und milden Gebers den Bedürfnissen und Klagen aller Leidenden; kein Dürftiger verläßt ihn ohne Gabe, kein Armer ohne Unterstüzung, kein Weinender ohne reichen Trost, und kein Bittender ohne Hülfe. Aber indem sein Herz und seine Hand, die für wenige so belohnend und segensreich werden konte, auch eine Freistätte für den Unwürdigen und für den Heuchler ist, erschöpft er sich unvermuthet selbst, und verliert, indem er empfindungsvoll für Menschenliebe glüht, den bleibenden Lohn des Verdienstes und der Weisheit. So unnachläßig ist es für den christlichen Menschenfreund, daß Einsicht und strenge Gerechtigkeit seine Milde und die Bemühungen leite, Wohlsein und Glükseligkeit unter seinen Nebenmenschen zu befördern. Oder soll es Liebe und Weltbürgersinn heisen, wenn ich dem Freunde, auf dessen Gegendienste ich begierig schon zum voraus rechne, mit Wohlwollen und Freundlichkeit entgegenkomme; wenn ich den Leidenden liebreich tröste, weil ich Belohnungen und Dankbarkeit von ihm erwarte; wenn ich den Unwissenden und Unwürdigen zu befördern und empor

zu

zu heben suche, weil mir Eigennutz und Verhältnisse gebieten, für seine Glückseligkeit thätig zu seyn? Nein, meine Theuersten, so tief fiel sie nicht von ihrer himlischen Würde herab, iene reine und edle Menschenliebe, welche Ungerechtigkeit und Eigennutz haßt, und nur die Wahrheit und das Verdienst mit Achtung und Wohlthun umfaßt. Unerkant und ungepriesen unterstützt sie die bescheidene Armuth, die zu scheu und zu betroffen, um sich öffentlich anzukündigen, oft heimlich mit Hunger und Blöße kämpft und vergebens alle ihre Kräfte aufbietet, um nicht unter der Last des Kummers und unter dem Mangel der nöthigsten Bedürfnisse zu erliegen. Sie ist es, die mit wohlthätiger Hand dem unternehmenden und betriebsamen Bürger zu Hülfe eilt, der nur auf kurze Zeit ihren Beistand bedarf, um bald mit eigenen Kräften wirksam und mildthätig zu sein. Ihr ist kein Geschäfte willkommener, als wahres Verdienst in seiner Verborgenheit auszuspähen, es aus seiner Niedrigkeit hervorzuziehen und mit der ausgezeichnetesten Werthschätzung zu belohnen. Nicht Verhältniße und zufällige Verbindungen sind es, die in ihren Augen den Werth des Menschen entscheiden; darum weiset sie den Unwürdigen, sei er auch noch so sehr von mächtiger Partheilichkeit begünstiget, von dem Eingang zur Ehre und zu öffentlichen Geschäften zurück, und erhebt dafür die unbeschützte Tugend, die keine andere Empfehlung hat, als sich selbst und ihre

 stille

stille Thätigkeit. Sie huldiget weisen und gerechten Fürsten durch freiwillige Geschenke zum Wohl des Staates, und vermindert zur Zeit des Unglücks und der Noth, die drückenden Abgaben des erschöpften Unterthanen; willig und mit Freuden öfnet sie den Unglücklichen, die unter den Plagen und Geiseln der Menschheit seufzen, ihren Vorrath und troknet durch milde Beiträge die Thränen des Verlassenen und Nothleidenden in der Ferne. Ihr ist nichts fremde, was Menschenwohl und Menschenbildung zum Zwecke hat; darum schäzt sie dankbar die thätigen Freunde der Wissenschaften und Künste, und erndtet, indem sie eine vernünftige und zwekmäsige Erziehung durch Belohnungen und Preiße, als eine der wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit ehrt, durch weise und fortdauernde Anstalten noch den Dank der späten Nachwelt ein.

III. Theil.

So mannichfaltig, meine Theuersten, sind die Veranlassungen für den edlen und gerechten Menschenfreund, den Ueberfluß, welchen ihm die Vorsicht schenkte, unter seine dürftigen Brüder, nach dem Grade ihrer Würdigkeit zu vertheilen, und dadurch seine Liebe für die Tugend mit der Liebe für die Menschheit auf das glüklichste zu vereinigen. Aber ie belohnender dieser Beruf

der Wohlthätigkeit schon in sich selbst ist, desto mehr Aufmerksamkeit scheinen die Klagen so vieler guten Menschen zu verdienen, welchen bei den liebevollsten Gesinnungen gegen die leidende Dürftigkeit, doch die Kräfte und Mittel versagt sind, ihre Empfindungen und Gefühle thätig zu erweisen. Warum mußte uns doch, seufzen diese achtungswerthen Freunde der Armuth oft laut, die hohe Freude versagt werden, der Wohlthaten recht viele unter unsere leidenden Brüder zu vertheilen? warum erschöpft schon die Sorge für unseren eigenen Unterhalt den Gebrauch unserer Kräfte so sehr, daß wir auf die Wonne, wohl zu thun, mit Wehmuth und Betrübniß Verzicht thun müssen? warum mußte denn das Schiksal, während tausend Geizige ihr Herz mit empörender Fühllosigkeit iedem Dulder verschließen, auch uns die Wonne versagen, die Thränen des Leidenden zu troknen, dem Hülflosen beizustehen, den Kranken zu erquicken, und das Unglück und Elend der seufzenden Menschheit immer mehr zu vermindern? So tief ist das Bedürfniß, mitzutheilen und sich um das Wohl seiner Brüder verdient zu machen, in der Natur der menschlichen Seele gegründet, daß sich ein empfindungsvolles Herz von Schmerz und Wehmuth durchdrungen fühlt, wenn es sich bei eigenem Mangel unfähig sieht, Glück und Wohlsein um sich her zu verbreiten. Aber Heil diesen Edlen, daß nicht Reichthümer und Schätze allein das

Mittel sind, sich um seine Brüder verdient zu machen, denn es ist noch drittens die innigste Theilnahme an den Leiden und Freuden seiner Nebenmenschen einer der schönsten Züge in dem Bilde des christlichen Menschenfreundes. Es ist ein eigener Trieb in der menschlichen Brust, der, so wie er von der einen Seite ein sprechender Beweis von der Endlichkeit unserer Natur bleibt, von der anderen auch für sie eine Quelle unaussprechlich vieler Freuden wird, der Trieb des Wohlwollens und der Mittheilung. Man überhäufe den Sterblichen mit Reichthümern und Schätzen; man mache ihn zum unumschränkten Gebieter eines grossen Reiches; man weise ihm die glänzendesten Palläste zur Wohnung an, wo Alles mit stummer Unterwürfigkeit bereit ist, seinen Wünschen zuvorzukommen, und ihn in den Taumel des Vergnügens einzuwiegen; aber man entferne ihn zugleich von Menschen, die er liebt; man raube ihm ein Herz, in dem sich das seinige spiegelt und widerfindet; man entreisse ihm iede fühlende Seele, mit der er den Genuß seiner Freude theilen und gleichsam doppelt empfinden kann; so ist sein Zustand, auch mitten im Schooße des Glückes, beklagenswerth und freudenloß. Aber nun schenke man ihm einen Freund, der ihm die Schätze seiner Weisheit öfnet; der ihm sein Herz in den geheimsten Angelegenheiten offenbaret; der ihm mit Warnungen, Rath und Trost entgegen komt, und

iede

iede Freude dankbar mit ihm theilt; o dann wird er erst seines Lebens froh, dann erhält iedes Vergnügen neuen Reiz und neue Wonne für ihn. Und solch' ein edler, würdiger Gefährde unseres Lebens, Theuerste, ist der wahre christliche Menschenfreund. Ihm ist das Laster des Neides und der Mißgunst fremde, das mit thörichter Eigenliebe und Habsucht die Leitungen einer weisen Vorsicht tadelt; das, ausser sich, kein Verdienst und keine Würde schäzt, und auf das Wohlsein Anderer mit dem Blicke des Grames und der Unzufriedenheit niedersieht. Und wie könte auch wohl der Menschenfreund, der nirgends strenger ist, als in dem Urtheil über sich selbst, iene eitle Selbstgefälligkeit in seiner Brust nähren, die iedes Verdienst verkleinert, ieden Werth unter sich herabsezt, und am Ende, indem sie nie ermüdet, iedes fremde Glük, wenigstens mit habsüchtigen Blicken, an sich zu reissen, der Raub eines thörichten sich selbst verzehrenden Grames wird! Der wahre Menschenfreund, der schon in dem stillen Adel seiner Seele den höchsten Lohn seiner Tugend trägt, gönnet einem Jeden gerne das Wohlsein, das ihm eine höhere Hand mit weiser Güte zutheilte; denn er weiß es, daß auch ihm nicht fehlen kan, was seinem Verdienst und seiner höheren Bestimmung für die Ewigkeit angemessen ist. Darum schlägt kein Herz reiner, edler und uneigennütziger für das Glük seiner Brüder, als das seinige; darum

nimt niemand an den freudigen Begebenheiten ihres Lebens wärmeren und innigeren Antheil, als er; darum sind keine Versicherungen der Freundschaft und Liebe ungeheuchelter, untrüglicher und wirksamer, als die seinigen. Aber noch deutlicher und unverkennbarer äussern sich diese würdigen Gesinnungen des christlichen Menschenfreundes, wenn Leiden, Unglüksfälle und Widerwärtigkeiten über uns einbrechen. Hier Theuerste, ist die Klippe, an der die Liebe aller sinlichen, eigennützigen und unedlen Freunde scheitert; hier ist die Gränze, welche Klugheit und Sittlichkeit auf immer von einander trent. Und doch bleibt es, wenn wir nicht, von aller Welt verlassen, in Trübsinn und oede Schwermuth versinken wollen, eines der ersten und süssesten Bedürfnisse unseres Herzens, einen Freund zu besitzen, dem wir unseren Kummer offenbaren, an dessen Brust wir unsere Leiden ausweinen, und aus dessen Geiste wir Beruhigung, Rath und Trost schöpfen können. Aber wer könte alle diese Erwartungen bereitwilliger und besser erfüllen, als der wahre Menschenfreund, der die heilsame Kraft der Leiden kent; der es weiß, daß sie den Geist erheben, stärken, bilden; und daß alle Thränen, die wir weinen, von Gott uns zugemessen und von ihm gezählt sind! Darum gewint er zunächst durch ein wahres und aufrichtiges Mitgefühl das Herz des Leidenden; darum mäsiget er die Klagen seines ungestümen Schmerzens,

for-

fordert ihn durch Belehrungen und Trost zu einem unerschütterlichen Muthe und zu einer Standhaftigkeit auf, die bei allen Prüfungen des Lebens vest und bewährt erscheint, und heitert seinen Blik durch Antrieb zu neuer Thätigkeit, zu frölicheren Aussichten in die Zukunft auf. Selbst den Irrenden wenn er leidet, was seine Thaten werth waren, verläßt der Menschenfreund im Unglük nicht — denn wir fehlen ia alle mannichfaltig —; vielmehr sucht er ihn mit der Mine der Sanftmuth und der Theilnahme zu überzeugen, daß seine Leiden eine nothwendige Folge seiner Thorheit sind; daß sie aber heilsam für ihn werden können, wenn er nun durch eigene Erfahrung lernen wolle, was ihm schon früher die Vernunft sagen mußte, daß das Laster verwerflich vor Gott und eine Quelle des unwandelbarsten Verderbens sei. So hilft der Menschenfreund seinen schwachen Brüdern, wenn sie von Fehlern und Sünden übereilt werden, mit sanftmüthigem Geiste zurechte; so entreißt er sie der Muthlosigkeit und Verzweifelung, worein sie die Verwerfung strenger und hartherziger Richter hätte stürzen müssen, und führt sie liebevoll und schonend, so wie Jesus gegen Schwache und Verirrte war, auf den Pfad der Wahrheit und der Tugend zurük. So strömt sein Herz von Liebe und gerechter Güte gegen alle Menschen über: so wirkt er unermüdet und rastloß Gutes in dem Kreiße,

den

den ihm die Weißheit seines himlischen Vaters anwieß; so schäzt er iedes Verdienst; so erquikt ihn iede Freude; so vermindert er iedes Leiden —; und ist auch seine Kraft zu schwach, das Gute zu vollenden, das er voll Liebe gerne um sich her verbreiten mögte; o dann tröstet ihn die veste Ueberzeugung, daß Gott gerecht ist und allen, die ihn suchen und verehren, ein treuer Vergelter sein wird.

Schluß.

Könte doch, meine Theuersten, dieses kurze Gemälde von der Größe des wahren christlichen Menschenfreundes, unserem Herzen vor Gott das frohe Zeugniß geben, daß wir durch Gesinnungen und Handlungen auf seine große und über Alles erhabene Würde gerechte Ansprüche machen. Liebe Gott und deinen Bruder wie dich selbst, ruft Jesus allen seinen Bekennern zu; und indem er sich voll unaussprechlicher Liebe für die Menschheit aufopferte, hinterließ er uns diese Vorschrift als ein hohes unschäzbares Vermächtniß und empfahl uns ihre Beobachtung als den Inbegriff aller Pflichten und als die Summe seiner ganzen beglückenden Religion. Ja Liebe gegen Gott, Achtung gegen unsere Brüder und gegen uns selbst ist es, die uns von Lastern und Ausschweifungen zurükzieht, und unsere Herzen

zen mit reinen und edlen Gesinnungen der Tugend erfüllt. Liebe ist es, die der Gottheit ähnlich macht; die dem Helden Kraft und Muth verleiht, mitten im Gewühle der Schlacht, sein Blut und Leben sterbend dem Vaterland zu weih'n; die den edlen Menschenfreund mit unwiderstehlicher Macht in drohende Gefahren hinreißt, wenn er, um Jammernde und Verunglükte mit Heldenmuth zu retten, von Tausenden beweint, aber dankbar von der Nachwelt bewundert, das Opfer einer mehr als menschlichen Seelengröße wird. Liebe ist es, meine Brüder, die des Jammers Thräne troknet und für fremdes Elend weint; die sich selbst den Genuß des Vergnügens entzieht, um Andre zu erfreuen; die sich selbst dahingibt und aufopfert, um Andre zu beglücken; die den Erdenpilger unauflößlich an den Geist des Ewigen knüpft und ihn mitten unter den Mühen und Dultungen dieses Lebens mit dem Vorgefühl des Himmels und einer seligen Zukunft erfüllt. Auch dich, göttlicher Freund und Lehrer, der du diesen wohlthätigen Geist der Liebe vom Himmel auf die Erde niedergebracht und ihn unter den Menschen verbreitet hast, der du die Deinen zärtlich und brüderlich biß ans Ende liebtest; auch dich leitete diese segensvolle Hofnung hinüber in ienes Vaterland des Friedens, damit Alle, die dir hier an Liebe ähnlich werden, dir auch dort an Größe und Seligkeit einst näher kommen mögen. Auch uns sei das

hohe

hohe und vollendete Bild deiner reinen allumfassenden Liebe in allen Gesinnungen, Worten und Handlungen unseres Lebens gegenwärtig, damit einst, wenn wir entschlafen sind, einen Jeden von uns der schöne Lobspruch unserer Brüder ehre: er war ein Christ, ein Menschenfreund. Amen.

Ueber

die Natur der göttlichen Strafen

nach Hiob V, 3—6.

Eine

Vorbereitungsrede

zur allgemeinen Beichte in der akademischen Kirche.

Gebet.

Vor dir, Allwissender, der unsere Schwachheiten kent und in die innersten Geheimnisse unseres Herzens eindringt, sind wir in dieser Stunde versamlet, um erleuchtet durch den Gedanken an dich und deine heilige Gerechtigkeit über unser Herz und über alle unsere Handlungen zu richten. Ach wie oft fehlten wir Alle aus Schwachheit! wie oft übereilte uns und unsern Geist die Macht der Sinnlichkeit und Leidenschaft! ia wie oft wagten wir es wohl, durch Schmeicheleien einer gefälligen Selbstliebe getäuscht, unsere Fehler noch vor deinem Gerichte in dem Urtheile unserer eigenen Vernunft zu vertheidigen, um uns der vollstreckenden Gewalt deiner Strafgesetze leichtsinnig und frevelhaft zu entziehen! Darum erniedriget sich iezt unser Herz mit inniger Wehmuth vor dir; darum senket Schaam und Reue den Blik zur Erde nieder, der sich sonst deiner Liebe und seiner Würde voll mit kindlichem Vertrauen zu dir erhob. Schenke du uns iezt, Allvater, durch deinen Geist die Ruhe wieder, die wir bisher durch unsere Fehltritte und durch eigne Schuld verloren:

Laß du mich Wonn' und Freude hören,
Erquike das Gebein, das du zerschlugst!
Verbirg dein Angesicht vor meinen Sünden,
Und lösche meine Frevelthaten aus!
Ein reines Herz schaff in mir Gott,
Rechtschaffenheit erneure du in mir!
Verwirf mich nicht vor deinem Angesicht,
Entziehe deinen heil'gen Geist mir nicht!
Gib mir die Wonne deines Heiles wieder,
Und hohe Seelengrösse stärke mich. Amen.

Die Feier des Abendmales, Theuerste, zu dessen würdigem Genuß wir uns heute vorbereiten, bleibt schon deßwegen eine für ieden Christen äusserst wichtige und merkwürdige Handlung, weil wir uns hier von Zeit zu Zeit aufgefordert sehen, einen aufmerksamen und forschenden Blick auf unser vergangenes Leben zu werfen, unsere schwache Seite kennen zu lernen, uns über unsere Fortschritte im Guten zu freuen, und nun durch würdige Vorsätze und hofnungsvolle Aussichten in die Ewigkeit gestärket der Zukunft mit entschlossener Freudigkeit entgegen zu eilen. Zwar muß die Pflicht einer strengen Selbstprüfung uns allen an iedem Morgen, an iedem Abend heilig sein; aber wie oft werden wir diesem großen Berufe untreu! wie oft reißt uns die äussere Beschäftigung unseres Standes, mannichfaltige Zerstreuung, und der

Strom rauschender Freuden und Vergnügungen mit sich fort und erlaubt unserem Geiste kein Urtheil über die sittliche Verfassung unseres Gemüthes! wie oft vermeiden wir es endlich, so strenge wir auch über die Fehltritte Anderer richten, mit unseren eigenen Schwachheiten vertraut zu werden, und durch den fleisigen Gebrauch wahrer sittlicher Heilmittel an unserer Besserung gewissenhaft und ernstlich zu arbeiten! Deßwegen ist und bleibt die feierliche Prüfung unserer Selbst, der wir nun diese Augenblicke vor dem Auge des Allheiligsten widmen, eine der wichtigsten und seligsten Beschäftigungen unseres Lebens; nur sie kan uns mit Gott und mit unserem eigenen Herzen wieder aussöhnen; kan uns die verlorne Ruhe unserer Seele wiederschenken und die erhaltene sichern; kan uns von den Strafen der Sünden befreien, die wir durch unsere Vergehungen litten und verdienten, und die wir durch weitere Unsittlichkeit häufen würden. Trauen wir dem gefährlichen Leichtsinne nicht, der, wenn er menschlichen Augen seine Sünden zu verbergen weiß, auch den Ahndungen der göttlichen Gerechtigkeit zu entgehen wähnt! Nein m. Th.! ferne ist Gott von Unrecht und der Allmächtige vom Frevel; wie der Mensch handelt, vergilt er ihm; und wie er wandelt begegnet er ihm. So wahr ist es, was Hiob sagt

Kap. V, V. 3. u. 6.

Zwar sah' ich Sünder, tiefgewurzelt,
Doch bald verwünscht ich ihre Wohnung.
Denn Frevel gedeiht auf dieser Erde nicht,
Er blüht aus diesem Boden nie empor.

Je kräftiger die Geschichte von Jahrtausenden die unerschütterliche Wahrheit dieses Ausspruches eines ehrwürdigen Weisen der hebräischen Vorwelt bestätiget; desto andringender muß sie auch uns werden, wenn sie uns in einer kurzen Betrachtung

über die Natur der göttlichen Strafen

die schädlichen Folgen der Sünde vergegenwärtiget und uns auffordert, für die Zukunft nicht mehr uns und unseren Lüsten, sondern dem zu leben, der uns von allen Strafen befreiet, wenn wir seinem Bilde ähnlich werden, Jesu dem Vollender und dem Vollendeten.

I. Theil.

Göttliche Strafen, meine Theuersten, sind alle Folgen des göttlichen Mißfallens an dem Sünder. Das stille Urtheil der Verwerfung, welches das Herz des Frevlers, troz aller Entschuldigungen der Selbstliebe, in den Stunden der Ruhe über ihn ausspricht; und die mannichfaltigen Unfälle, die von aussen über ihn einbre-

brechen; das alles, sobald er es mit seinen Vergehungen in Verbindung sezt, — und wie könte der Frevler im Leiden den Vorwurf seines Herzens entgehen — ist Strafe Gottes. Fragen wir nicht mit Hiob:

Warum leben Bösewichter so glücklich,
Und werden alt in vollem Ueberfluß?
Beglükt gedeihet ihre Brut,
Und ihre Kinder blüh'n vor ihnen auf.
Von Schrecken frei ist ihre sichere Wohnung
Und Gottes Ruthe trift sie nicht.
Darum sprechen sie zu Gott: entferne dich von uns,
Denn dein Gebot gefällt uns nicht.

Wie mag der Sterbliche, der nur einen kleinen Theil der menschlichen Schiksale zu übersehen vermag, in den scheinbar frölichen Ereignißen eines kurzen Zeitraums, wovon die Sünde begleitet ist, einen Zweifel von Gewicht an dem vollstreckenden Urtheil der göttlichen Gerechtigkeit finden? Ist es denn wahre Freude, die der Sünder, auch mitten im blühendesten Wohlstand genießt? ist es wahrer ruhiger Lebensgenuß, wenn er seine Sinne in den berauschenden Taumel körperlicher Vergnügungen einwiegt? Ach nein, meine Theuersten, denn die göttlichen Strafen sind erstens unveränderlich und unausbleiblich. Schon das geheime Bewußtsein der Schuld, das der Frevler nie ganz aus seiner Brust ver

bannen kan; schauervolle Ahndungen vor Gott und seinem Gerichte; Furcht und Entsetzen vor dem Gedanken des Todes; wie könnten alle diese peinlichen Empfindungen auch unter den glänzendesten Geschenken des Glückes, Zufriedenheit und wahre Freude gewähren, die nur ein Antheil des Edlen und Tugendhaften ist? Je länger der Sünder diese Warnungen seines Gewissens verachtet, und ie hartnäckiger er der Stimme Gottes widerstrebt, die ihm auffordert, durch würdige Gesinnungen und Handlungen ein Bürger ienes unsichtbaren Reiches der Wahrheit und Tugend zu werden; desto unausbleiblicher häuft er sich den Lohn seiner Boßheit auf den Tag der Zukunft und Vergeltung. Trift ihn einst plözlich ein unvorhergesehenes Leiden; erliegt einst sein durch häufigen Freudengenuß geschwächter Körper unter der Gewalt einer heftigen Krankheit; stürzt das Gebäude seiner Hofnungen ein und ruft ihn der Ewige von dieser Erde ab vor seinen Richterstuhl; mit welchem Herze wird er dann eine Welt verlassen, die bißher die einzige Quelle seiner Freuden und das lezte Ziel seiner Wünsche war? wie soll er in eine Zukunft eintreten, die ihm Verurtheilung und Elend entgegenbringt? wie durch die Hofnung, Gutes zu thun, seine Leiden mildern, da er bereits seine Kräfte im Dienste des Lasters erschöpft und seine Seele auf immer durch Unwürdigkeit und Schande entweiht hat? So gefährlich ist es, m. Th., ein Leben, dessen einzelne Augenblicke mit der gewissenhaftesten

Sorg-

Sorgfalt der Bildung des Menschen für die Ewigkeit gewidmet sein sollen, im Dienste der Sinnlichkeit und des Lasters zu verschwenden: denn Gott vergilt einst einem Jeden nach seinen Werken, und fürchterlich ist es für den Sünder, in die Hände des allebenden Gottes zu fallen.

II. Theil.

Die göttlichen Strafen m. Th. sind zweitens der Unsittlichkeit eines Jeden und seiner ganzen Empfindungsart aufs genaueste angemessen. Wenn menschliche Richter über die Vergehungen ihrer Brüder allgemeine und gerechte Strafen verhängen; so ist die Ruhe und Sicherheit der menschlichen Gesellschaft und die möglichste Beförderung der allgemeinen Glückseligkeit das höchste und schönste Ziel, dem sie durch die edelsten Bemühungen zustreben können. Aber wie oft entgehen nicht ihrem Blicke die gröbsten Fehltritte? wie oft weiß der nichtswürdigste Verbrecher der Strenge öffentlicher Gesetze auszuweichen, während eine kleinere Vergehung durch harte Strafen geahndet wird? und wie niederschlagend ist es endlich für menschliche Gerichte, daß das Herz und die Gesinnungen des Bösewichtes, die doch der Siz und die Triebfeder aller Verbrechen sind, ihrem Ansehen und ihrer Gewalt gänzlich entzogen bleiben? Wie unendlich hoch ist über dieses beschränkte Urtheil menschlicher Richter der

Alles durchdringende Blik der göttlichen Gerechtigkeit erhaben! Sie durchspäht alle Veränderungen und Ereignisse der Körper- und der Geisterwelt mit allumfassender Gegenwart. Mag sich immer der Frevler dem Verwerfungsurtheil seiner Zeitgenoßen entziehen; mag er alle seine Vergehangen unter dem Scheine der Tugend und des Edelmuthes verbergen; mag er immer in den verschlagenen Künsten blendender Täuschung und Heuchelei geübt sein; dem Urtheil Gottes, das ihm majestetisch und furchtbar seine Unwürdigkeit und Verwerfung ankündiget, entflieht er nie. Ach wie oft m. Th. vergessen wir diese wichtige Wahrheit, wenn wir manchen Lasterhaften glücklich preisen, oder bei manchen äusserlich tugendhaften Menschen von Unglük und unverdienten Leiden sprechen! Wissen wir denn, m. Brüder, ob die Tugend, die in der Handlung so schön und glänzend erscheint, auch aus einer reinen und ungetrübten Quelle fließt? vermögen wir es zu bestimmen, ob es fromme und innige Liebe zu Gott und Gehorsam gegen seinen heiligen und beglückenden Willen, oder ob es Eigenliebe, Temperamentsgüte und Ruhmsucht war, die den Edelmuth und Tugendeifer des vor menschlichen Augen gerechten Mannes leitete? können wir endlich, wenn dem Lasterhaften auch alle Wünsche seines Herzens gelingen, in das Innere seiner Brust und seiner Seele blicken, die von steter Unruhe, von abwechselnder Leidenschaft, von Furcht und Hofnung gequält und gemartert wird?

Ja m. Th. es ist ein höheres Auge, das über den sittlichen Werth oder Unwerth der Sterblichen wacht; eine höhere Macht, die ihr Schicksal lenkt; eine höhere Hand, die ewigen Unfrieden in die Natur des Lasters legte, und den Sünder auf seiner empfindlichsten Seite durch Leiden und Mißgeschik zu strafen weiß. Oder kan irgend ein Schmerz empfindlicher und kränkender sein, als wenn sich der Wollüstige entnervt und geschwächt, der Geizige vervortheilt und beraubt, der Unzufriedene von Neid und Kummer gequält, der Stolze und Ehrsüchtige gedemüthigt, der Weichliche und Unthätige von Mangel gedrückt, und der Selbstsüchtige und Falsche gehaßt und verlassen sieht? Ach welch eine überaus wichtige und fruchtbare Wahrheit m. Th. wenn wir den sittlichen Zustand unseres Herzens genau beurtheilen und prüfen wollen! Je mehr uns ein Leiden kränkt, ie tiefer uns ein Unglück beugt, ie empfindlicher wir gegen Beleidigungen und Unfälle sind, ie mehr unsere Zufriedenheit und Ruhe von dem freien Willen Anderer abhängt; desto weniger sind wir noch vollkommen, desto unabsehlicher ist die Reihe von unangenehmen Empfindungen und Leiden, die wir noch zu durchlaufen haben, und desto dauernder bleibt der Einfluß der göttlichen Strafen, welche

III. Theil.

Drittens nur in der Besserung und möglichsten sittlichen Vollendung des Sünders ihr Ende erreichen. Es ist für den wahren Menschenfreund eine der traurigsten Bemerkungen, daß so viele Sünder, die unter der züchtigenden Hand des Vaters für ihre eigene Bosheit leiden, sich doch, selbst durch ihre Leiden nicht, von ihren Fehlern und Gebrechen überzeugen lassen wollen. Der Stolze, der in der Ueberschätzung seines Verdienstes mit keiner Belohnung zufrieden ist; der Wollüstige, der sich nur für körperliches Vergnügen aller Art geschaffen glaubt; der Eigennützige und Habsüchtige, dem die Forderung einer zügellosen Begierde willkommener ist, als der Wille Gottes und die Stimme der Vernunft; der Träge und Unthätige, der nur nach seiner Bequemlichkeit und Muße seine Kräfte in Bewegung sezt; alle diese Unglückliche sind weit geneigter, wenn sie unter den traurigen Folgen ihrer Thorheit seufzen, an der Weißheit und Gerechtigkeit einer gütigen Versicht zu zweifeln, als die Quelle ihres Elendes in ihrer eigenen Brust aufzusuchen. Und doch können bei dem weisen Plane des himlischen Vaters, die Sterblichen durch alle Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle dieses Lebens hindurchzuführen, um sie zur Tugend und Seligkeit zu erziehen, alle Strafen der züchtigenden Hand Gottes nur dann ihr Ende erreichen, wenn sich der

Sünder entschließt, iene besseren Gesinnungen des neuen Menschen in seine Seele aufzunehmen, der nach Gottes Bilde in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit geschaffen ist. Pflegen wir ia (Hebr. 12, 9. ff.) schon unsere Väter als die Erzieher unserer sinlichen Jugend zu ehren; wie viel mehr müssen wir dem Vater der ganzen Geisterwelt gehorchen, um zu leben und glüklich zu werden. Alle Strafen menschlicher Erzieher sind willkührlich, vorübergehend und mangelhaft; aber die göttlichen Strafen zielen zu unserer dauernden Glükseligkeit ab, auf daß wir an seiner Heiligkeit Antheil gewinnen. Zwar sind diese Züchtigungen für den gegenwärtigen Augenblik nicht voll Freude, sondern Traurigkeit; aber sie wirket zulezt für Alle, die durch sie geübt und vollendet werden, die beglückende Frucht der Tugend und Gerechtigkeit. Darum stärket eure wankenden Knie und erhebt eure zitternden Hände; ebnet ein den Pfad für eure Füsse und strebt nach Seelenruhe und Heiligkeit, ohne welche Niemand den Herren schauen wird. Zwar kan durch den Uebergang zu den Gesinnungen des vollkommeneren und Gott wohlgefälligen Menschen der

Ver-

Verlust der durch den Dienst des Lasters verschwendeten Kräften nicht plözlich ersezt, die Summe des Guten und der Tugenden des vorigen Sünders nicht so schnell vermehrt, und das sinliche Leiden des nun durch die Religion Jesu gebesserten Menschen nicht auf einmal hinweggenommen werden; aber indem der zur Tugend wiederkehrende Christ die Vollkommenheiten und Verdienste des auch für ihn leidenden Erlösers in seine Seele aufnimmt, indem sein Herz mit den Trostgründen der Religion Jesu und seines beglückenden Todes erfüllt wird; so erstirbt auch der alte Mensch mit seinen sinnlichen Begierden und Leidenschaften allmählig in seiner Brust, so besiegt der Geist Christi und seines himlischen Vaters die Macht des Lasters und der Sinlichkeit, so wandelt er im Lichte, wie auch Jesus im Lichte ist, und die selige Gemeischaft mit ihm reiniget ihn von allen Sünden zum freudigen Genuße, ienes herrlichen Erbtheils der Kinder Gottes schon hier auf Erden und noch mehr in iener unaussprechlichen Seligkeit der Zukunft.

Schluß.

Mögten doch diese Betrachtungen m. Th. uns alle in dieienige Stimmung des Herzens versetzen, wo wir vertraut mit dem Gedanken an Gott und seine Gerichte

uns dem unverbrüchlichen Gehorsam gegen ihn und seine beglückenden Gebote aufs neue mit redlicher Seele weihten. Zwar bedürfen gebildete Christen keiner Drohung göttlicher Strafen, um zur gewissenhaften Beobachtung ihrer Pflichten ermuntert zu werden; vielmehr finden sie schon, gleich edlen und wohlgearteten Kindern, in der freiwilligsten Liebe zu Gott und Jesu die kräftigsten Aufforderungen zur Tugend. Aber wie dürfen wir Alle im niederbeugenden Bewußtsein unserer Schuld und Schwäche es wagen, mit heiterem Auge zu dir, Allheiligster, aufzublicken und uns rein, fleckenlos und frei von verdienter Strafe zu wähnen! Kein Sterblicher ist vor dir gerecht;

Denn trauest du deinen Dienern nicht
Und findest du an deinen Engeln Fehler
(Hiob IV, 18.)

wie unvollkommen und mangelhaft wird nicht vor dir der Mensch, der Staub, der Erdensohn erscheinen müssen? Ach darum sei dir keiner unserer Fehltritte, keine unserer Vergehungen verborgen; darum legen wir Alle mit tiefgebeugter Seele das reuvolle Bekentniß unserer Sünden und Schwachheiten vor deiner heiligen Allgegenwart ab. Was hälfe es, dein allwissendes Auge täuschen und der züchtigenden Hand deiner strafenden Gerechtigkeit entgehen zu wollen? was hälfe es dem Menschen,

schen, wenn er die ganze Welt gewånne und Schaden håtte an seiner Seele? Wer seine Missethat låugnet, dem wirds nicht gelingen; wer sie aber bekennet und låsset, wird Barmherzigkeit erlangen. Daß auch wir dieser Gůte und Barmherzigkeit würdig werden mőgen, darum flehen wir dich mit kindlicher Zuversicht an.

Du unser Vater ꝛc.

Ueber

Ueber
die Natur der göttlichen Heiligkeit
nach 1 Petr. I, 13—16.

Gebet.

Vor dir, Allheiliger, der du in einem Lichte der Hoheit und der Vollendung wohnest, das noch kein sterbliches Auge zu durchdringen vermogte, vor dir erscheinen wir iezt mit dem christlichen Vorsatze, unseren Geist durch sorgfältigere Betrachtungen über deine unaussprechliche Größe und Seligkeit zu veredeln und unser Herz dir und deiner Liebe mit kindlicher Zuversicht zu weihen. Du bist selig, o Höchster, bist in dir selbst vollendet und selig, weil du gut, weil du allein gut (Mark. 10, 18.) und heilig bist: kein täuschender Irrthum, keine aufwallende Leidenschaft, keine sinnliche Neigung, kein verfehlter Rathschluß trügt die göttliche Klarheit und Vollkommenheit deines mächtigen und ewigen Wesens; dein Wille ist gut und heilig, weil er unwandelbar und ewig, weil er für alle Wesen beglückend und beseligend ist. Ach präge du, Geist der Wahrheit und der Tugend, diesen großen und wundervollen Gedanken von der reinsten Heiligkeit und Güte unseres himlischen Vaters uns Allen recht tief in unsere

Seele, damit auch unser Herz sich immer mehr über die Macht der Leidenschaften und aller sinnlichen Reitze aufschwinge; damit auch wir lernen, unabhängig von dem Genusse sinnlicher und vorübergehender Freuden, die Quelle unserer Zufriedenheit und Glükseligkeit in unserer eigenen Brust aufzusuchen; damit wir uns Alle durch das Band der Liebe und Vollkommenheit auf immer mit Gott und Christo vereiniget fühlen. Dazu stärke uns deine Kraft von oben, du unser Vater ꝛc.

Es ist eine Wahrheit, die sich iedem Sterblichen schon durch das Gefühl seiner Beschränktheit und Endlichkeit, noch deutlicher aber durch die Stimme seines eigenen Gewissens ankündiget, daß es nichts weniger als gleichviel sei, ob er in seinen Handlungen den Forderungen der Sinne, der Leidenschaft und seines ganzen äusseren Menschen, oder ob er dem höheren und geistigen Gebote der Pflicht folge, durch das er sich unwiderstehlich an ein göttliches Gesez gebunden und vor einen unsichtbaren und höchstgerechten Richterstul gefordert fühlt. So tief inzwischen dieses Gefühl von Recht und Unrecht in der vernünftigen Natur eines ieden Menschen liegt, der, wenn er auch den Unterricht höherer Offenbarungen Gottes entbehren muß, dafür, wie Paulus sagt, sich selbst ein Gesez ist; so wichtig bleibt doch das Geschäfte schon für seine irrdische Glükseligkeit, noch mehr aber für seine höhere Bestimmung in einer besseren Welt, in das Wesen der Gottheit, soweit

weit es sein eingeschränkter Blik erlaubt, tiefer einzudringen, ihren heiligen, unwandelbaren und beseligenden Willen sorgfältiger kennen zu lernen, ihn allein zur einzigen Richtschnur seiner Handlungen zu wählen, und so durch freien und willigen Gehorsam das Band der Liebe immer fester zu knüpfen, durch welches Jesus Christus, der innigste Liebling des Ewigen, den guten Vater im Himmel und alle seine Kinder auf Erden so unzertrenlich vereiniget hat. Wähnen wir nicht, meine Theuersten, daß dieser Wille des heiligsten Gesezgebers und Richters den schwachen Kräften des Sterblichen unangemessen und gegen alle seine Hofnungen und Wünsche unerbittlich strenge sei; daß er, wie in den mosaischen Verordnungen der Vorzeit, nur Opfer und Sabbatsdienst und harte Gelübde fordere; daß er dem Menschen ieden Genuß der Freude versage und ihn iedem frohen Zirkel seiner Brüder entreisse; daß er eine düstere Verschlossenheit in sich selbst, eine beständige Traurigkeit, Bußübungen und Thränen gebiete. *Die Gebote Gottes*, sagt Johannes so wahr im Geiste des Christenthums, *sind nicht schwer*: darum ruft auch Jesus seinen von den willkührlichen Vorschriften des Judenthums niedergebeugten Zeitgenossen zu: *folget mir Alle, die ihr bedrückt und von harten Vorwürfen eures Gewissens geängstiget seid, denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.* Je mehr wir, m. Th., die Religion dieses göttlichen Freundes und Lehrers der Menschen

 unter-

untersuchen, ie tiefer wir in ihren Geist eindringen und ie sorgfältiger wir sie von allen menschlichen Zusätzen und Meinungen zu trennen bemüht sind; desto inniger überzeugen wir uns, daß sie ganz aus der Natur und dem unveränderlichen Wesen seines himlischen Vaters geschöpft sei, und daß alle seine Vorschriften, weil sie natürlich aus den Gesetzen der göttlichen Heiligkeit fließen, nicht nur in den Augenblicken des Gebetes und der Entfernung von unseren Geschäften, sondern in allen Unternehmungen und Handlungen unseres Lebens, die untrüglichsten Anweisungen zur Aehnlichkeit mit Gott und zu einer dauernden Zufriedenheit und Glükseligkeit seien. Seid vollkommen, gebietet er allen seinen Verehrern, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist: und nach ihm Petrus im

1 Briefe, Kap. I, V. 13—16.

Erhebet, Brüder, euren Geist und wachet und dauret aus in der Hofnung iener Herrlichkeit, die euch allen bei der Erscheinung Jesu Christi zu Theil wird. Entsaget von nun an, als gehorsame Kinder, allen Begierden, welchen ihr sonst in den Zeiten der Unwissenheit ergeben waret. Strebet vielmehr in eurem ganzen Wandel heilig zu sein, so wie der, der euch berufen hat, heilig ist. Denn es stehet ge-

schrieben: „ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig."

Dieser Aufruf des Apostels an seine Gemeinde soll uns veranlassen, diese Stunde einer christlichen Betrachtung

über die göttliche Heiligkeit

zu widmen.

Wissen wir m. Th.

erstens: worinnen die Heiligkeit Gottes bestehe?

so wird es uns leicht werden,

zweitens: aus dieser Untersuchung einige Lebensvorschriften abzuleiten.

I. Theil.

Die Vernunft lehrt uns, meine Brüder, daß die Heiligkeit Gottes in der vollkommensten Uebereinstimmung seines Willens mit der umfassendesten Wirksamkeit seines Wesens, das ist, mit den unveränderlichen Gesetzen seiner ewigen Weisheit bestehe. Die heiligen Schriften erklären sich noch faßlicher über diese erhabene Eigenschaft Gottes, wenn sie ihm die innigste Liebe zu Allem, was gut ist, und dagegen den unauslöschlichsten Haß gegen die Sünden und Missethaten seiner Geschöpfe zueignen.

 Du

Du bist kein Gott, sagt David, dem Frevelthat
gefiele,
Des Sünders Schuzgott bist du nicht.
Kein Frevler darf sich deinem Blicke nahen,
Denn alle Missethäter hassest du:
Vertilgest alle, welche treulos sprechen,
Ein Greuel sind dir Mörder und Betrüger.

Zergliedern wir diese Aeusserungen genauer, und beherzigen wir, daß Gott, als das vernünftigste und geistigste aller Wesen, von ieder Leidenschaft der Liebe und des Hasses gleich weit entfernt, das Gute und Böse nur insoferne lieben, oder hassen kan, als es das Urtheil seines höchsten Verstandes billiget, oder verwirft; daß aber dieses Urtheil über Vollkommenheit und Schwäche keinesweges, wie bei menschlichen Gesezgebern, von Willkühr, Zeit, Verhältnissen, Umständen und veränderlichen Einsichten und Erkentnissen abhänge, sondern einzig und allein durch seine innere, unwandelbare und ewige Natur bestimt werde; so verehren wir erstens in Gott, unserem Vater, den Allheiligen, weil er den lezten Grund ienes erhabenen Gesetzes der Sittlichkeit in sich enthält, das sich der ganzen Geisterwelt mit göttlicher Maiestät als Richter ihrer Handlungen ankündiget, und das in ihm selbst auf das vollkommenste erfüllt ist. Unendlich hoch über ieden Einfluß der Entfernung und der Zeit erhaben, umwölkt kein Irrthum den allesdurchdringenden Blik

seines

seines Verstandes; stört keine Empfindung, und kein Mißverhältniß der Kräfte, die immer gleiche Wirksamkeit seines Wesens; verändert keine Neigung und keine Leidenschaft das unwandelbare Bewußtsein seiner Größe; bestimt keine Sinnlichkeit und keine Begierde die unbeschränkteste Güte seines Willens. In und durch sich selbst vollendet, bedarf er keines äusseren Genußes und keines geschaffenen Gutes zur vollkommensten Zufriedenheit, sondern fühlt sich durch die schönste Harmonie seiner immer thätigen Kräfte zur Bewirkung des höchsten Gutes in dem Schooße seiner Gottheit unaussprechlich groß und selig. Welch' eine Tiefe der Weißheit und der Erkentniß, m. Th., eröfnet sich bei diesem Gedanken an die namenlose Hoheit des Erhabensten unserem sterblichen Auge! welche Empfindungen der Liebe und der tiefsten Ehrfurcht durchströmen bei dem Vertrauen auf ihn, der auch uns, seine durch Jesum neugeschaffene Kinder, durch alle Welten hindurch seiner Vatergrösse immer näher bringen wird, unser inniggerührtes Herz!

Singt Psalter! Freudenthränen fließt!
Heilig, heilig, heilig ist
Gott unser Gott! Jehovah dir,
Dir leben und dir sterben wir.
Halleluiah!

Gott ist heilig, meine Brüder; denn er ist **zweitens** eine ewige und nie versiegende Quelle der Hei-

ligkeit und Sittlichkeit für alle vernünftige Wesen. Wenn Menschen, die kein höheres Gut als sinnliche Vergnügungen kennen, sich das Bild einer vollendeten Glückseligkeit entwerfen wollen, so denken sie sich gewöhnlich einen Zustand, wo sie, von jeder Wirksamkeit ihrer Kräfte entfernt, sich ausschliessend dem Genusse einer freudenreichen, obschon thatenlosen, Ruhe widmen. Wie sehr würden wir uns täuschen, m. Th., wenn wir diese Begriffe von Wohlsein auf die Seligkeit des wirksamsten und thätigsten aller Wesen übertrügen! Auch ausser sich — so wollte es sein ewiger Rathschluß — mußte es die möglichste Summe von Schönheit, Harmonie, Wohlsein, Glück und Segen verbreiten; darum schuf es ein Weltall ohne Grenzen, voll der mannigfaltigsten und zahllosesten Geschöpfe; darum hauchte sein allesbelebender Athem Geist und Kraft in diese unübersehbare Reihe der Kreaturen, daß sie von der Macht allesdurchdringender Kräfte geleitet sich vom Sein aufschwängen zur Empfindung, von der Empfindung zu Gefühlen, von Gefühlen zum Bewußtsein, vom Bewußtsein zur Persönlichkeit, zur Empfänglichkeit für die Vorschriften und Gesetze seines heiligen Willens. So knüpft die Sinnlichkeit das Band zwischen unserem Körper, der aus dieser Erde und für sie gebildet ist, und zwischen dem Geiste, der unsichtbar und unvergänglich das Bild des Ewigen wurde; so vereiniget die Vernunft, das Vermögen zu denken und uns selbst zu richten, uns iezt schon als Brüder

mit den Engeln und geistigen Bewohnern höherer Welten; so streben auf der unübersehbaren Stufenleiter der Wesen Millionen Gattungen vernünftiger Geschöpfe auf Millionen höheren Planeten, jede in dem ihr angewiesenen Kreise, dem Ziele der Unendlichkeit zu; und dieses grosse, herrliche und unaussprechlich selige Ziel ist die namenlose Heiligkeit des ewigen Vaters seiner Geschöpfe, zu dem sich alles, was Leben und vernünftiges Bewußtsein hat, durch die Stimme seines eigenen Gewissens unwiderstehlich hingezogen und hingerükt fühlt. Zwar hüllt noch Unwissenheit, Aberglauben, Irrthum und Laster dieses ewige Ziel ganzen Völkern in Nacht und Dunkel ein; zwar sinken ganze Familien, Städte, Provinzen und Reiche nicht selten von einer hohen Stufe der Bildung, durch Leidenschaften und Ausschweifungen zerrüttet, wieder in den Abgrund der Unsittlichkeit und des Verderbens hinab; zwar bietet das Reich des Unglaubens, des Bösen und der Sinnlichkeit, welches die heiligen Schriften so treffend und bildlich ein Reich des Satans und seiner Engel nennen, seine ganze Gewalt, alle seine Reitze und Lockungen auf, um den Menschen von dem Gedanken an Gott und seine Gerichte abzuziehen, und ihn zur unverantwortlichen Verschwendung seiner Kräfte im Dienste des Lasters und sinnlicher Begierden zu verführen; aber selbst dieser hartnäckige Kampf der Bosheit mit der Tugend endiget zulezt mit dem herrlichsten Siege des Reiches Gottes und aller Unterthanen und

Verehrer seiner beglückenden Gesetze über die Anfechtungen der Sinnlichkeit und des Lasters, und nicht selten erhebt sich auf den Ruinen vollendeter Missethat und des Frevels der schönste und gottgeweihteste Tempel der Weisheit und der Tugend. Ach, m. Th., daß doch auch wir Alle schon gesiegt, daß auch wir alle Hindernisse des Guten muthig bekämpft, daß auch wir uns schon mit reinem Herzen zu Mitgliedern dieses göttlichen Reiches geweihet hätten, welches da ist, wo die Tugend und Unschuld wohnt! wie selig würden wir uns dann in dem Frieden mit Gott, in der Ruhe unserer Seele und in der sittlichen Vereinigung mit höheren Geistern fühlen, mit welchen wir, durch die Tugend iezt schon verbrüdert, Gott, den gütigsten Vater, mit lauten Lobgesängen gemeinschaftlich verherrlichen können! Denn heilig ist Gott, weil sich drittens alle vernünftigen und edlen Geschöpfe seinem Willen mit dem freiesten Gehorsam unterwerfen. Es ist für uns Alle, wenn wir ein richtiges Urtheil über den Werth, oder Unwerth unserer Handlungen fällen wollen, keine Probe unserer Handlungen bewährter, als die allgemeine Zustimmung aller Unbefangenen und Edlen. Je heimlicher wir bei unseren Unternehmungen zu Werke gehen, ie vorsichtiger wir unsere Absichten dem Blicke Anderer verbergen, und ie inniger wir selbst wünschen müssen, daß wir in ähnlichen Fällen von unseren Brüdern offener, billiger und redlicher behandelt werden mögten; desto mehr entfer-

nen

nen wir uns von der Bahn der Pflicht, desto leidenschaftlicher sind noch unsere Grundsätze, desto unsittlicher und der Heiligkeit Gottes zuwider ist noch unsere Denk- und Handlungsart. Aber nun denke man sich einen König, dessen Verordnungen sich von selbst als reine und allumfassende Gesetze ankündigen; als Gesetze, von welchen sich selbst der Monarch nicht freisprechen darf, und welchen iedes Mitglied des Staates mit der freiesten und willigsten Ehrfurcht huldigen muß, weil sie unvergänglich, wie sein Geist, seine möglichste Veredelung und Beglückung zum Endzweck haben; als Gesetze, die unabhängig von ieder äusseren Macht, alle ihre Verehrer mit Zufriedenheit, Ruhe und Seelengrösse belohnen, und alle ihre Verächter mit Unfrieden, Geistesschwäche und Vorwürfen bestrafen; so hat man schon in der Regierung dieses irrdischen Staates ein sprechendes Bild der Güte und Heiligkeit des göttlichen Willens. Selbst der Frevler und der vollendete Bösewicht wagt es nicht, diese heiligen Gesetze der ewigen Gottheit zu tadeln, oder zu lästern; nach ihnen beurtheilt er unerbittlich strenge alle Handlungen seiner Nebenmenschen; aber indem ihn sein Gewissen auffordert, auch sich ihrer maiestätischgebietenden Stimme zu unterwerfen, überläßt er sich den Reitzen einer thierischen Selbstliebe, und bereitet sich so durch das Gelüsten seiner Sinne unausbleibliches Verderben und Unglück. Wenn nun schon der Sünder kaum so verworfen sein kan, daß er alle Ehrfurcht gegen die

Hei-

Heiligkeit der göttlichen Gebote verläugnete; wie freiwillig und innig wird nicht erst die Huldigung und Unterwerfung sein müssen, mit der ihnen die besseren Bürger des Reiches Gottes in allen Welten in der seligsten Harmonie entgegenkommen! So wahr ist es, was der begeisterte Dichter der Offenbarung in dem Fluge hoher Erscheinungen von den seligen Geistern in der Nähe der Gottheit singt; sie fallen nieder vor dem Throne des Ewigen, der da lebt durch alle Zeiten, und legen ihre Kronen vor ihm nieder und rufen laut: heilig, heilig, heilig ist Gott, der Allherrscher, der da war, und ist, und sein wird. Ja du bist würdig, Herr, Huldigung, Preiß und Verherrlichung zu empfangen; denn du schufst Alles, was da ist, dein Wille schuf es, daß es sei und lebe. Wo finden wir Worte, m. Th., diese hohe Uebereinstimmung des göttlichen Willens mit der geistigen Natur aller edlen und vernünftigen Wesen auszudrücken; die allumfassende Kraft und Maiestät seiner Gesetze für die Handlungen aller freien Geschöpfe zu bewundern; und ihre ehrfurchtgebietende Heiligkeit als die erhabenste Eigenschaft Gottes, als die Grundlage der ganzen Schöpfung und als die einzige Bedingung aller Freuden und aller Glükseligkeit zu betrachten! Ach, kein Sterblicher darf es wagen, in dieses Heiligthum seines Wesens tiefer einzudringen; denn Gott ist heilig, weil er viertens

allein

allein nur die Kraft besizt, das höchste Gut in sich selbst zu vollenden, dem alles Geschaffene nur durch Tugend in endlosen Entfernungen zustreben kan. Einen Blik, m. Th., auf den hülflosen Zustand des Menschen, wie er zur Welt geboren wird; wie wenig hat er in den ersten Tagen seines Daseins vor den Thieren voraus; wie langsam entwickeln sich seine Fähigkeiten; wie mühsam gelangt er zur Erkentniß; wie späte reift seine Vernunft? Ja selbst dann, wenn Talente, Erziehung und Unterricht auf das glüklichste zusammentreffen, und wenn sich alle äussere Umstände vereinigen, um den Erdenbürger zum Ziele der Weißheit und der Tugend zu führen; wie gefährlich werden ihm nicht die Feinde seines Wohles, die er in seiner eigenen Brust nährt; und wie oft unterliegt nicht die Pflicht der überwiegenden Macht der Empfindung und dem hinreißenden Ungestüm verführerischer Leidenschaften? Selbst die edelste menschliche Vollkommenheit bleibt eine Tugend im Kampfe, die beschämt und voll Flecken zu der Heiligkeit des Erhabensten aufblikt. Bei ihm herrscht beständiges Anschauen der höchsten Güte seines eigenen Wesens: der Sterbliche, der noch keinen bleibenden Werth hat, sucht oft irrend und getäuscht sein höchstes Gut in sinnlichen Freuden, die vergänglich sind, wie seine Wünsche; bei Gott entspricht der reinsten Vernunft der beste Wille: bei dem Menschen ist sein Dichten und Trachten böse von Jugend auf; bei Gott stehet den vollendetesten Entwürfen die höchste

Kraft

Kraft zur Seite: das Vermögen des Menschen ist eingeschränkt, wie seine Plane, und selbst diese geringen Kräfte sind nicht selten schon erschöpft und im Dienste der Thorheit verschwendet, ehe sie bessere Einsicht und Erkentniß zu edleren Zwecken bestimmen kan. So niederschlagend bleibt der Gedanke für den Sterblichen, die unvollendete Tugend seines Geistes mit der Heiligkeit des Erhabensten zu vergleichen, in dessen reinem und allesdurchstralendem Lichte sich der schwache Funke seines Wesens verliert, das auf immer von ihm durch die Grenzen der Endlichkeit geschieden bleibt. Und doch entwickelt sich aus diesem lebhaften Gefühle meiner Niedrigkeit eine Betrachtung, die mein Herz mit Ruhe und mit himlischem Troste erfüllt. Ist dein Wille, o Ewiger, der du mich allgütig vom Nichtsein zum Dasein riefest, heilig und unwandelbar, wie du selbst; ist dieses Gebot deines Willens, das du auch mir mit Flammenschrift in meine Seele zeichnetest, und dem ich iezt noch mit so schwachen Kräften Gehorsam leiste, unbegrenzt und unvergänglich, wie du selbst; so kan diese Erde mit allen ihren Gütern unmöglich das Ziel meiner Wünsche und meiner ganzen Bestimmung sein; so knüpft das unmittelbare Gebot deiner Heiligkeit, sinkt auch diese Hülle in den Staub zurük, aus dem sie gebildet wurde, mich und meinen Geist mit unauflößlichen Banden an dich und an eine bessere Welt; so steige ich, von deiner Hand geleitet, von Gnade zu Gnade, von Vollkommenheit zu Vollkommenheit,

heit, von Grösse zu Grösse auf; so durchwandele ich mit immer heiserem Durste nach Güte, Heiligkeit und Seligkeit Ewigkeiten und neue Ewigkeiten, und dennoch bleibst du mir, auch bei dem schönsten Zuwachs an Vollkommenheit und Glükseligkeit, noch immer gleich groß, gleich heilig und gleich unerreichbar.

Ach Herr, der mir bei'm heisen Durst nach Wahrheit,
Ein Herz zum Glauben und zur Hofnung gab,
Wie sinket vor der Fülle deiner Klarheit,
Mein Geist anbetend in sein Nichts hinab!

Aber bald erhebt sich wieder, bei diesen untrüglichen Hofnungen der Zukunft, unser Geist zu den seligeren Aussichten eines besseren Lebens, denn die Heiligkeit Gottes ist fünftens der Grund seiner Gerechtigkeit und seines Urtheiles über uns in einer höheren Welt. Keine Vorstellung hat von ieher den weiteren Fortschritten in den christlichen Religionskentnissen mehr geschadet, als das Vorurtheil, daß Gott, wie leidenschaftliche Menschen, urtheile, richte, belohne, strafe, und die Geschenke seiner Huld nach einer gesezlosen Willkühr an die Sterblichen vertheile. Zwar finden sich auf dieser Erde die mannichfaltigsten Anlagen, Kräfte und Fähigkeiten zur Tugend; zwar ist es nicht zu läugnen, daß Verdienst und Glükseligkeit, Würde und Genuß in unserem gegenwärtigen Leben nicht immer in einem gleichen und richtigen Verhältnisse stehen. Aber erforderte nicht die Grün-

dung eines großen Reiches vernünftiger Wesen, die sich, obschon unter höherer Leitung, doch in gesellschaftlicher Verbindung unter sich selbst zu einem höheren Gottesstaate bilden müssen, eine weise und immer allmählig aufsteigende Verschiedenheit der Kräfte, Anlagen und Wirkungskreise? oder war unter der Regierung eines weisen Vaters eine vollkommene Ausgleichung des Lohnes und Verdienstes schon auf dieser Erde möglich, die so entschieden nur der Anfang unseres vernünftigen Daseins, nur Erziehung und Vorbereitung unseres Wesens auf eine thatenreichere Zukunft ist? Kan ia schon bei uns ein väterlicher Lehrer, wenn sich die Fähigkeiten hofnungsvoller Zöglinge unter seinen Händen noch so erwünscht entwickeln, ihre gewissenhafteste Anstrengung nicht immer durch vollendete Preise belohnen; vielmehr ermuntert er sie thätig zu immer neuem Fleise, und verweiset sie auf untrügliche Belohnungen in der Ferne, wo sie in reiferem Alter die herrlichsten Früchte ihrer Bemühungen einerndten würden. Wie darf nun der Erdenbürger, der auch bei dem thätigsten Bestreben nach Tugend und Herzensgüte immer noch ein Kind für den umfassenden Wirkungskreiß höherer Welten bleibt, schon in dem ersten Zeitraume seiner noch unvollendeten Prüfung dringende Ansprüche auf Belohnungen machen, die seine Reife durch Leiden und Widerwärtigkeiten aufhalten und ihn durch einseitigen Genuß an eine Welt knüpfen würden, die er vielleicht in kurzer Zeit verlassen muß! Ach,

m. Th., nur Menschen müssen schnell und ohne Aufschub gerecht sein gegen ihre Brüder, denn bald komt eine Zeit für sie, wo sie für die Vergangenheit nicht mehr wirken können; aber die Gerechtigkeit des Ewigen ist auf Heiligkeit gegründet, sie stehet fest wie Gottes Berge und ein tiefer Abgrund sind seine Rathschlüsse. Darum beugt sich ehrfurchtsvoll mein Geist vor dir, heiliger und gütiger Vater deiner Kinder, der du alle ihre Schicksale mit Weißheit lenkst. Dir sei es empfohlen, wenn Laster, Uebermuth und Frevel stolz sein Haupt erhebt und triumphirend der Vergeltung spottet; dir sei es geklagt, wenn Wahrheit, Sittlichkeit und Tugend, verachtet, geschwächt und verfolgt, zulezt dem Kampfe mit der Boßheit unterliegt; dir sei auch meine Sache und mein Schiksal mit kindlichem Vertrauen übergeben, damit ich willig leide, gerne dulte, muthig kämpfe, und durch dich gestärkt einst siegreich überwinde. —

II. Theil.

So wichtig, m. Th., ist schon in ihren ersten Grundzügen eine genauere Erwägung der göttlichen Heiligkeit, als der Grundlage aller sittlichen Eigenschaften Gottes und unserer ganzen Religion; aber noch mehr wird sich der fruchtbare Einfluß dieser Betrachtung auf unser Leben und auf unsere ganze Glükseligkeit bewähren, wenn

wir

wir uns erstens von der Reinheit und Heiligkeit aller Gesetze der göttlichen Weltregierung aus der Geschichte und aus unserer eigenen Erfahrung zu überzeugen suchen. Schon seit Jahrtausenden arbeiten Hohe und Niedrige, Könige und Lehrer, Mächtige und Schwache, Weise und Unweise an der Regierung, Bildung und Besserung der Menschheit. Kundige Männer der Vorzeit hüllten ihre Weißheitslehren in Geheimnisse und Dichtung ein; kühne Gesezgeber und Helden zügelten die rohe Menge durch strenge und willkührliche Gebote; begeisterte Könige und Sänger gründeten die Religion auf schlaue Künste der Staatsregierung; wilde Schwärmer und Eiferer vergossen Ströme von Blut und hüllten ihre Irrthümer, ihren Aberglauben und ihre selbsterfundenen Meinungen in das glänzende Gewand höherer Erscheinungen und unmittelbarer Offenbarungen der Gottheit. Ganze Nationen vertheidigten ihren aufgedrungenen Wahn unter dem Paniere der Herrschsucht, der Grausamkeit und der Schwärmerei, und beugten entweder ihren Nacken unter das Joch der Unwissenheit, des Menschendienstes, und der Religionstyrannei; oder sanken, von Unglauben und Sinnlichkeit getäuscht, in den Abgrund des Lasters und Verderbens. Die Nachwelt, diese ernste und unpartheiische Richterin der Vorzeit, hat nun Alles, was in diesen Verordnungen Irrthum, Wahn und Täuschung war, entdeckt; die forschende Vernunft, dieses göttliche Bild unseres

Schö-

Schöpfers, begint allmählig, gleich einem mächtigen und unaufhaltsam vordringenden Strome, den Damm des Aberglaubens zu durchbrechen und alte, veriährte Vorurtheile in ihrer ganzen Nichtigkeit darzustellen. Nur die reine und göttliche Lehre Jesu, die auf die Heiligkeit Gottes unerschütterlich, als auf einen Felß gegründet ist, erhebt ihr Haupt immer höher über Aberglauben und Unglauben, und wird es siegend und maiestätisch erheben bis an der Zeiten Ende. So Jemand thut den Willen dessen, der mich gesandt hat, sagt Jesus, der wird inne werden, daß meine Lehre von Gott sei. Ach daß doch diese Wahrheit Alle beherzigten, welchen Ruhe, Zufriedenheit und wahre Glückseligkeit theuer ist; Väter und Häupter des Volkes, wenn sie ihre Untergebene nach Grundsätzen regieren, welche nicht aus einer reinen Liebe zu Gott und der Tugend, sondern aus Eigendünkel, Unwissenheit und Leidenschaften fliessen; Lehrer und Vorsteher, wenn sie nicht freimüthig und unerschrocken für Wahrheit, Sittlichkeit und wahre Wohlfahrt der Brüder, sondern eigennützig und aus Menschenfurcht nach dem Wohlgefallen Anderer sprechen; Väter und Häupter der Familien, wenn sie nicht für die Bildung und Thätigkeit derer, welche die Vorsicht ihnen anvertraute, sondern nur für ihre Bequemlichkeit, Ruhe und ihren irrdischen Wohlstand sorgen; Untergebene und Unterthanen, wenn sie nicht den treuen Ermahnungen ihrer Oberen, Väter und Lehrer, sondern

den

dem thörichten Gelüsten ihrer Sinne folgen! Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, spricht Gott, welcher aller Welt Richter, und Allen, die ihn suchen, oder fliehen, ein getreuer Vergelter sein wird.

Eine zweite Vorschrift, die sich aus den Betrachtungen über die göttliche Heiligkeit entwickelt, ist diese: sei vollkommen, wie dein Vater im Himmel vollkommen ist, damit, so wie er schon in sich selbst unaussprechlich selig ist, auch dir sich eine Quelle der Ruhe und Zufriedenheit in deiner eigenen Brust eröfne. Ferne sei es, m. Th., daß dieses Gebot ienes trotzige Selbstgefühl entschuldigen sollte, welches seine Kräfte und seinen Werth so gerne überschätzt, die Bande brüderlicher Vereinigung in der Gesellschaft zerreißt, und unabhängig von ieder fremden Hülfe und von iedem fremden Beistande, schon glüklich, groß und sorgenfrei sein will. Ist ia Gott bei seiner höchsten Macht dennoch die Liebe; wie kan der Sterbliche, der von allen Seiten die Hülfe Anderer bedarf, sich mit einer sträflichen Eigenliebe von Menschen lossagen wollen, die ihm als Theilnehmer seiner Freuden und seiner Leiden so wichtig und unentbehrlich sind? Aber deßwegen bleibt es nicht minder wahr, was der Prophete sagt:

Verwünscht, verlassen ist der Mann, der Menschen nur vertraut,
Den Sterblichen zu seinem Schuzgott wählt
Und sein Vertrauen von dem Ew'gen wendet.

Sind nicht alle Güter dieser Welt vergänglich, hinfällig, täuschend, und erfüllen sie nicht den, der ihnen sein Herz widmete, zulezt mit Angst und Sorgen, Furcht und Ueberdruß? Ist nicht ieder gierige Genuß sinnlicher Freuden und Wollüste ein Blendwerk, dem Reue, Vorwürfe des Gewissens, Kleinmuth und Verzweiflung auf dem Fuße folgen? Sind nicht Eigennuz, Stolz, Entfernung, Leichtsinn, gefährliche Klippen auch für die innigste Freundschaft, und müssen wir nicht, wenn uns im Unglük Freunde verlassen, die unsere Hofnung und einzige Stüze waren, unendlich oft mit Hiob klagen (VI, 15.):

Meine Brüder sind mir ungetreue Bäche,
Die wasserlosen Quellen gleich vor mir vorüber eilen.

Ach, m. Th., darum laßt uns nicht auf Menschen und ihre Hülfe bauen; nicht Wollüste, Reichthümer und äusseren Glanz zum Ziele unserer Wünsche machen. Was sichtbar ist, vergehet; nur der unsichtbare Schaz eines guten und gottgeweihten Herzens bleibet unwandelbar und ewig. Darum seien von heute an, meine Brüder, alle unsere Kräfte von Neuem der gewissenhaften Erfüllung unserer Pflichten, der uner-

müdetesten Wirksamkeit in unserem Berufe, der thätigsten Bildung unseres Geistes und der möglichsten Veredelung unseres Herzens gewidmet. Je mehr Thätigkeit, desto mehr Freiheit; Freiheit von Schwäche und Leidenschaft, Freiheit von Neigungen und Sinnlichkeit, Freiheit von fremder Gewalt und Zudringlichkeit, Freiheit von der Herrschaft dieser Welt und aller ihrer blendenden Reitze. So samlen wir uns einen Schaz im Himmel, der keinen Veränderungen der Zeit und keinen Anfällen der Boßheit unterworfen ist, und eröfnen uns durch dieses Streben nach der Aehnlichkeit mit Gott, dem Allseligen, in unserer eigenen Brust eine Quelle der reinsten und nie versiegenden Freude und Zufriedenheit.

Eine dritte Vorschrift, die aus unserer Betrachtung abfließt, ist diese: wie Gott heilig und allselig ist, weil sich alle Eigenschaften seines geistigen Wesens in der schönsten Harmonie zur Vollendung des höchsten Gutes in ihm selbst vereinigen; so wache auch du, Sterblicher, über alle Kräfte deines Geistes und Körpers und samle sie auf das gewissenhafteste und sorgfältigste zur Begründung deiner sittlichen Herzensgüte, denn iede Sünde ist eine Verschwendung und ein unersezlicher Verlust deiner Kräfte für die Ewigkeit. Beobachten wir den Menschen, m. Th., wie er unverdorben

und in seiner vollen Kraft aus der Hand seines Schöpfers hervorgieng und noch hervorgeht, so finden wir es vollkommen wahr, was David von ihm singt:

Du hast von Engelsgröße wenig ihm entzogen,
Du hast mit Macht und Hoheit ihn gekrönt.

Rasch, geschäftig und sorgenfrei durchläuft der Knabe die Bahn seiner Kindheit; voll Jugendkraft und Eifer für die Kunst und Wissenschaft reift der Jüngling zum Manne; muthig, unternehmend und umfassend erreicht der Mann, von der Begierde nach Ehre und Ruhm angefeuert, die Jahre des Alters und der höheren Bildung; und als Greiß kan er, reich an Erfahrungen, Kentnissen und Verdiensten mit Wohlgefallen zurück auf die Handlungen seines verfloßenen Lebens, und voll Zufriedenheit und seliger Hofnungen vorwärts über die Dunkelheiten des Grabes hinüber in eine freudige und sorgenfreie Zukunft blicken. Aber warum erreichen so wenige diese große Bestimmung? warum meiden so viele Jünglinge den Kreiß ernster Geschäfte und welken in der Blüte ihrer Tage schon als Schattenbilder hin? warum beben Männer vor anstrengenden Arbeiten ihres Berufes zurük und verleben ihre schönsten Jahre unter drückenden Sorgen der Nahrung, unter verunglükten Entwürfen einer gereizten Ehrbegierde, unter den unangenehmsten Aufwallungen des Neides, und unter den Ausbrüchen einer traurigen Unzufriedenheit? warum sehnen endlich Greise in thö-

rich-

richten Wünschen die Tage ihrer Jugend zurük und denken nur mit Furcht und Schrecken an die Zeit ihres nahen Abschiedes von dieser Erde? Gewiß nur deswegen, weil sie ihre edelsten Anlagen vernachläßiget, die schönsten Tage ihres Lebens nichtigen Freuden gewidmet, die herrlichsten Kräfte verschwendet und unter den schwächenden Gefühlen des Schmerzens, des Grames, der Reue und der Leidenschaft aufgezehrt haben. Ach darum, m. Th., sei iede Kraft unseres Geistes und Körpers der gewissenhaftesten Thätigkeit für die sittliche Bildung unseres Herzens und unserer Zubereitung für den Wirkungskreiß einer freudenvollen Zukunft gewidmet. Unter der Leitung deiner allgegenwärtigen Vorsicht, heiliger und gütiger Vater, seine ganze Seele der Wahrheit und Tugend zu weihen; belebt durch den Gedanken an dich und deine unermeßliche Größe, Irrthum, Wahn und Sinnlichkeit zu besiegen, und sich in dem stillen Werthe eines guten Willens und eines edlen, dir ergebenen Herzens über alle Versuchungen glänzender Freuden der Vergänglichkeit hoch erhaben zu fühlen; dazu stärke uns alle dein Geist und deine Kraft aus der Höhe, die in dem Schwachen mächtig ist! Amen.

Druckfehler.

S. 80. Z. 17. Veränderungen l. Verordnungen. S. 129. Z. 14. Allvaterliebe l. Allvaterlehre.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ammon, Christoph Friedrich von, 1766-1850

Christliche Religionsvorträge über die wichtigsten Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre in der akademischen Kirche zu Erlangen gehalten

Bd.: 2

Erlangen (1793)

Hom. 50-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10457626-1
VD18 80424317